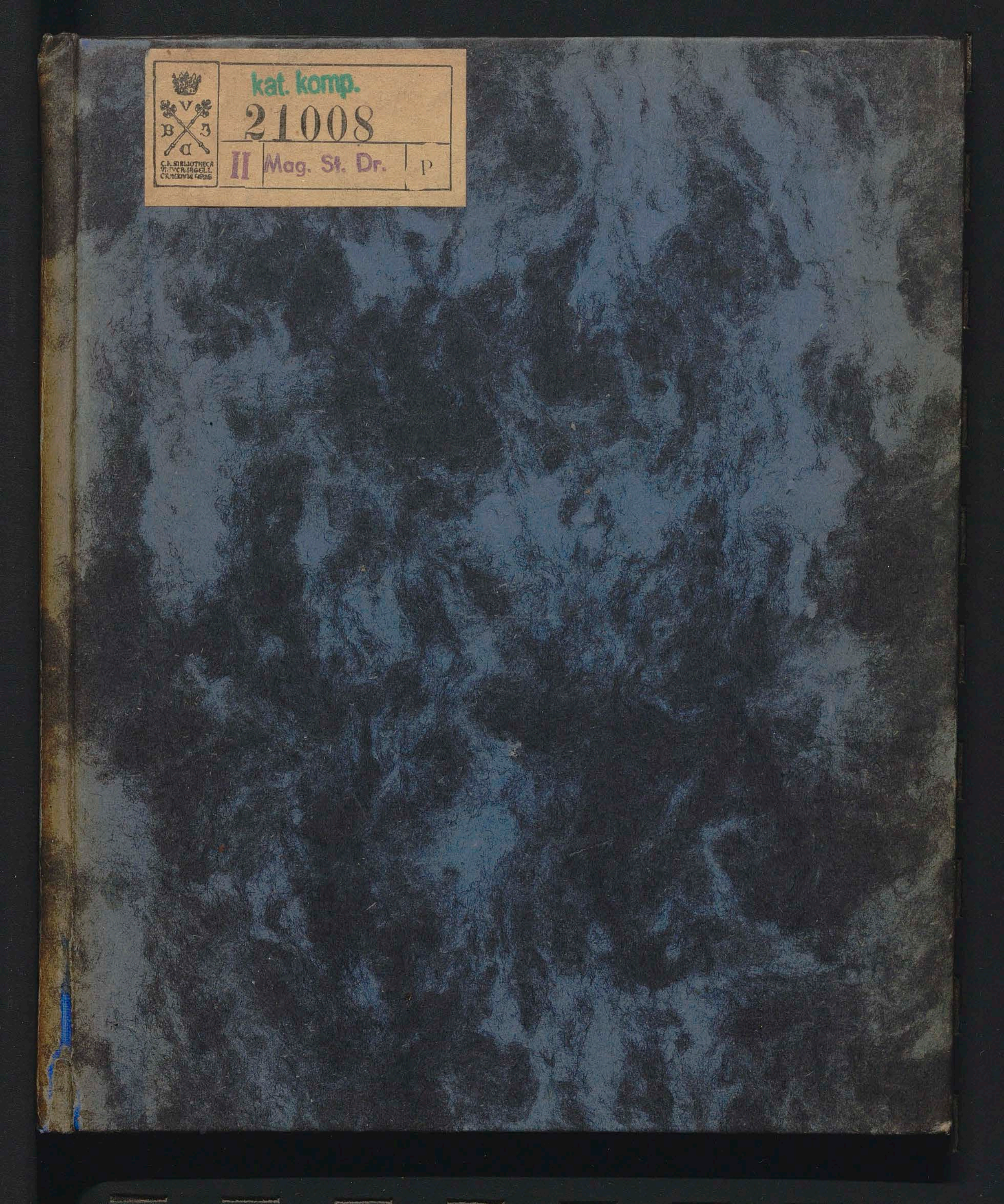
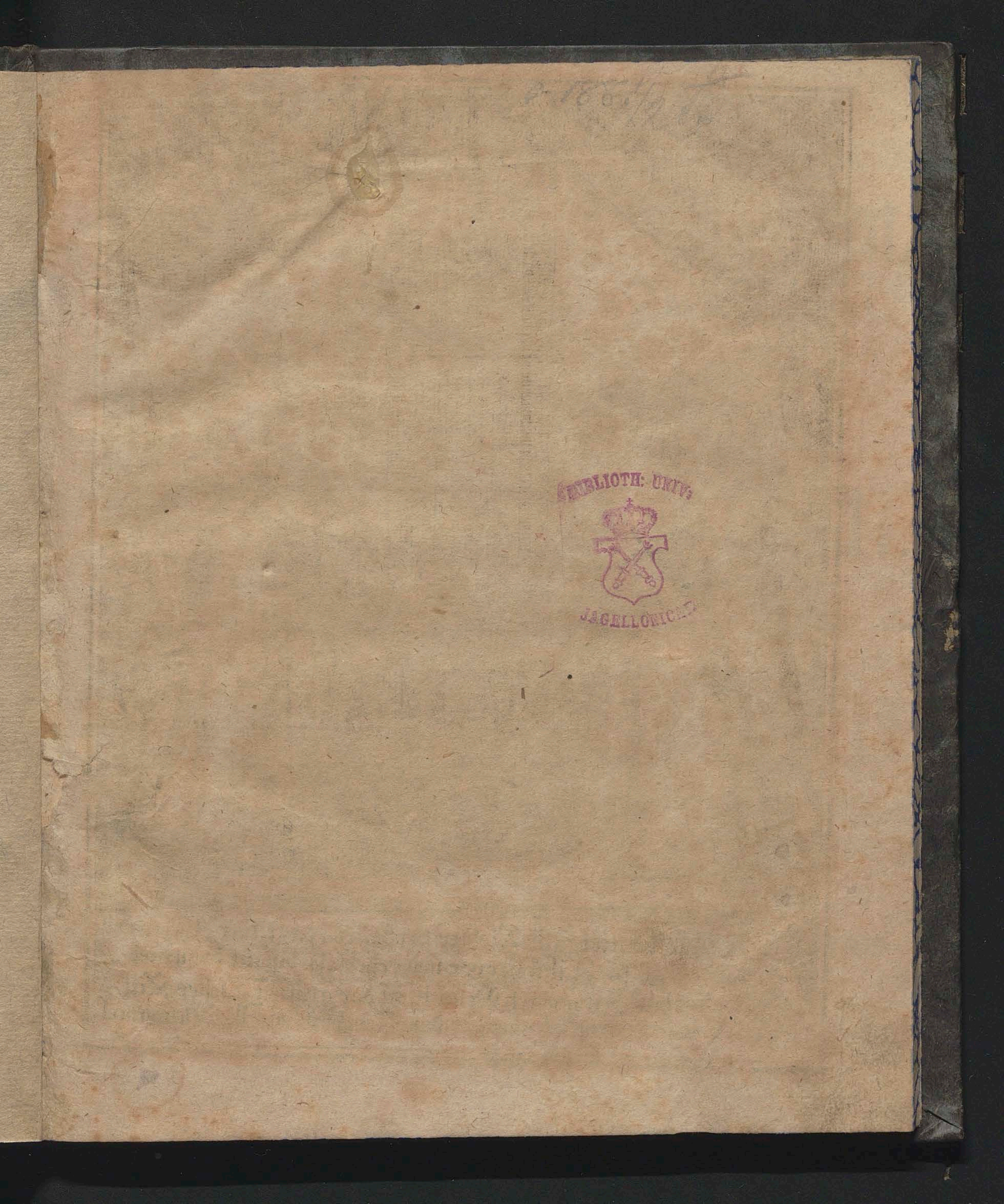

kat. komp.
21008
II
Mag. St. Dr.
P


V
B
J
C
21008


BIBLIOTH: UNIV:
JAGELLONICAE

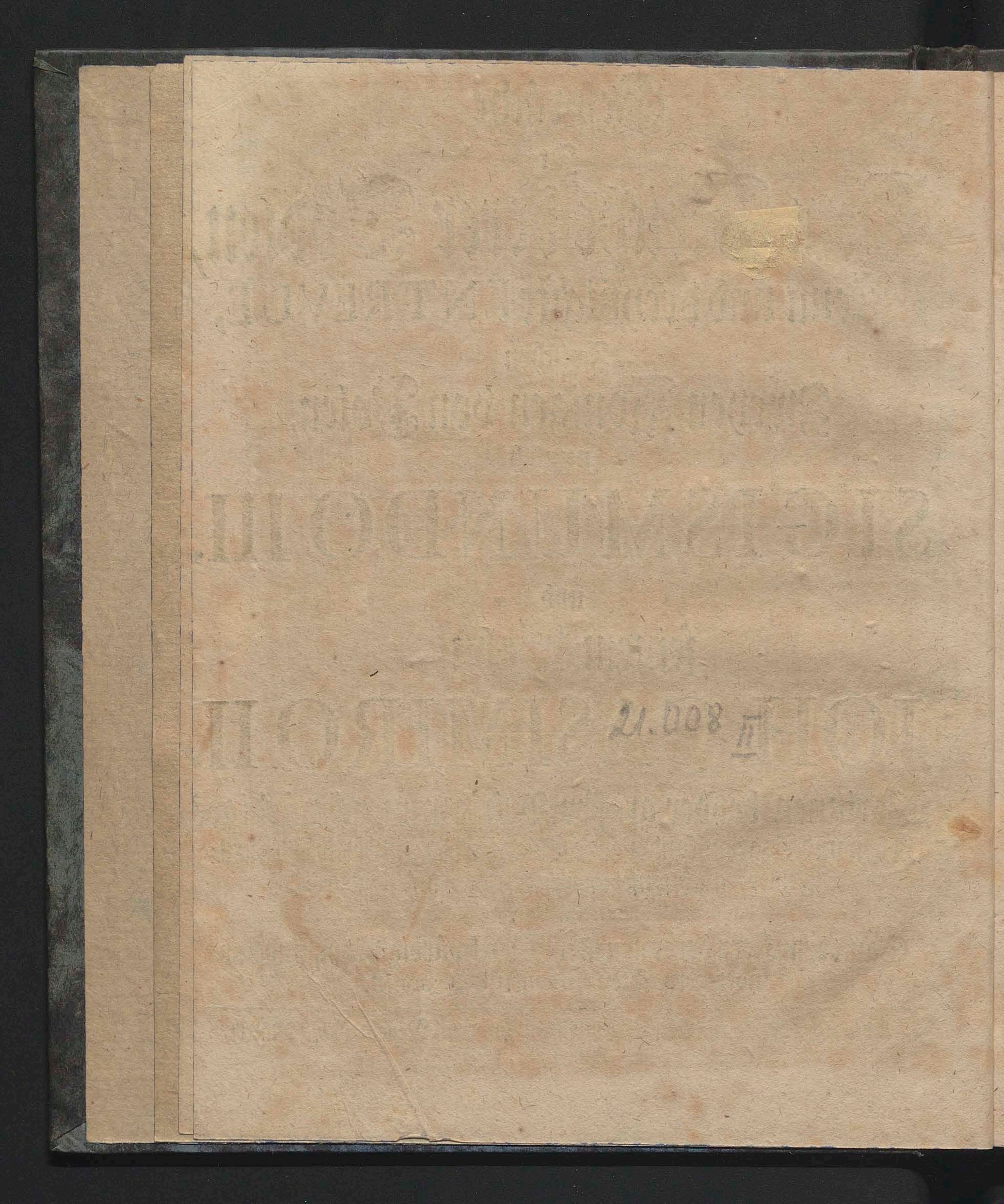


Der bleibt nicht im Closter stecken, den das Glück erheben will,
Sondern es sucht ihn hervor, und erhebt ihn biß an Himmel.
Doch es hat schon manch Gemüth in der grösten Closter-Still,
Weit mehr Süssigkeit empfunden, als ein Fürst beym Welt-Getümmel.
39

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,
Neun und dreyßigste ENTREVUË,
Zwischen
Zweyen Königen von Polen,
nemlich
SIGISMUNDO III.
und
seinem Sohn
JOH. CASIMIRO II.
Worinnen beyder grosser Printzen merckwürdiges Leben und Thaten, sonderbare Staats-Streiche und Staats-Fehler, auch sonst notable Sachen und Discurse enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen Neu-Marckt,
An. 1721.


21.008 II



HA! Mein Sohn! sprach neulich Sigismundus III. zu Johanni Casimiro II. als er ihn in dem Reiche derer Todten ansichtig ward, was vor einen grossen Theil der Welt, würde ich euch nicht zum Erbtheil hinterlassen haben, daferne alle Projecte von statten gegangen und glücklich ausgeführet worden wären, welche ich im Kopffe stecken gehabt; oder, besser zu sagen, wann ich zur Beherrschung dererjenigen Lande hätte gelangen können, die mir entweder meine Geburth zugedacht, oder die Hoffnung sonst in ihren Liebkosungs-vollen, doch betrieglichen Spiegel, gezeiget. Denn in Betrachtung meiner Geburth solte ich den Schwedischen Thron beherrschen, und die ungefähren Zufälle machten, daß ich keine geringe Hoffnung schöpffen kunnte, das gantze grosse Rußland unter meine Bothmäßigkeit zu bringen, auf welche Weise ich nicht nur ein Beherrscher des weitläufftigen Sarmatiens oder Polens, sondern auch ein Herr derer Schweden und Gothen, derer Finnen und Lappen, derer Russen und Cosacken, ingleichen ein Souverain über viele tausend Tartarn gewesen wäre. Allein ich weiß nicht, was vor ein Verhängniß es gantz anders disponiret, und gemachet hat, daß mir mein gantz unstreitiges Recht auf das Königreich Schweden violiret, meine Absicht auf das grosse Rußland aber, durch den Ur-Groß-Vater des jetzigen Czaars, zu Wasser gemachet werden, und ich folglich mit dem Polnischen Thron gantz allein zu frieden seyn müssen, der nicht einmal auf meine Printzen gekommen wäre, woferne ihnen die Wahl derer Polen nicht favorisiret hätte. Jedoch, wo dencke ich hin? liebster Sohn! Daß mir mein Geburths-Recht auf Schweden so gewaltig gekräncket worden, daran ist die Religion Ursache, und ich nebst meinen Kindern, sind demnach, in Ansehung des Verlusts, den wir durch das

Königreich Schweden erlitten, vor Märtyrer des Glaubens anzusehen, welches wahrhafftig kein geringer Ruhm und Ehre ist.

JOHANN CASIMIR.

Wann man aber, werthester Vater! dergleichen Ehre und Ruhm, mit einem Königreich bezahlen, und es davor einbüssen muß, kommet die Sache ein wenig theuer zu stehen. Wiewohl ich meines Orts bin vergnügt, daß ich endlich nur eine Zeitlang ein König derer Sarmaten gewesen, endlich noch mit Ehre wieder von dem Thron herunter gestiegen, und in der stillen Einsamkeit gestorben bin.

SIGISMUNDUS.

Und mich erfreuet es nicht wenig, daß meine zwey hinterlassene Printzen, nemlich Uladislaus, und ihr, liebster Johann Casimir! nach mir den Polnischen Thron bestiegen. Denn es ist in der That nichts geringes ein König in Polen zu seyn, weil unter dem Polnischen Scepter ein Land stehet, das an Grösse weder Teutschland noch Franckreich etwas nachgiebet, sondern das eine sowohl als das andere übertrifft. Bringet aber dieses einem König Ehre wann er über viele Fürsten, oder solche Personen herrschet, die auch grosse Herren seyn, so ist ein König von Polen, vor manchem andern König, doppelter Ehren werth, weil eine grosse Menge Fürsten, und gewaltige Leute, um seinen Thron herum stehen und solchen verehren. Hätte ein König von Polen nur nicht zuweilen das Mißvergnügen, unter dem grossen und getreuen Haufen seiner Fürsten, Stände, Vasallen und Unterthanen, eine Anzahl turbulente Geister zu sehen, die da machen, daß viele heilsame Anstalten und Anschläge, die er mit seinen getreuen Fürsten, Waywoden, Starosten, Castellanen, und denen recht patriotisch gesinneten Edelleuten, verfüget und formiret, zu nichte werden müssen, wüste ich nicht, warum er den Polnischen Thron gegen Spanien, und das, was Spanien in America besitzet, vertauschen solte.

JOHANN CASIMIR.

Ach, werthester Vater! wann dieses wäre, daß sich nicht immerfort eine Anzahl unruhige und zur Confusion geneigte Gemüther fänden, sondern alle Polen, recht patriotische Gedancken hegeten, wie die meisten zu thun pflegen, würde ein König von Polen, mit der grösten Süßigkeit von der Welt, die Last seiner Regierung tragen; dahingegen ihm

diese

diese Last, durch die unruhigen und zur Verwirrung geneigte Gemüther, welche das Sprichwort: POLONIA CONFUSIONE REGITUR, lieben, und feste in ihrem Hertzen angeschrieben behalten, öffters gantz unerträglich gemachet wird, wie mir solches wiederfahren, dergestalt, daß mir endlich aller Appetit vergangen ferner zu herrschen, sondern ich viel lieber gewünschet, mein Leben in der stillen Einsamkeit zu beschliessen.

SIGISMUNDUS.

Nur dieses ist zu beklagen, mein Sohn! daß ihr keine Kinder gezeuget, und also mit euch der löbliche Piastische Stamm in Polen, aus dem wir, von mütterlicher Seite hergestammet, absterben müssen, weil dieses Geschlechte so viele hundert Jahre gestanden, und bey denen Polen über alle Massen beliebt gewesen. Was es vor eine Bewandniß mit diesem Stamme habe, kan euch, mein Sohn! nicht unbekannt seyn. Nichts destoweniger aber will ich solches erzehlen; angesehen die Historie in dem Reiche derer Todten zum Zeit-Vertreib erwehlet worden, und niemanden unter uns verdrießlich fället, wann er gleich das, was er schon weiß, noch einmal höret.

Alle Polnische Scribenten bestätigen einhelliglich, daß Popielus I. und sein Sohn Popielus II. insonderheit aber der Letztere, zwey gar unartige Hertzoge in Polen gewesen: denn sie herrscheten in denen ersten Jahren des neunten Seculi, zu welcher Zeit die Beherrschere Polens noch nicht mit der Königlichen Crone gepranget. Popielus II. gelangete, nach dem Todt seines Vaters, Anno 822. zur Regierung, hatte einen ungestalten Leib, und noch ein übleres Gemüthe, daher er auch von denen Unterthanen mehr gehasset als geliebet wurde. In seiner Boßheit verstärckte ihn seine gleichfalls gottlose Gemahlin, von Geburth eine Teutsche Printzeßin, noch mehr. Sie merckete wie ihres Gemahls Vaters Brüder von jedermann höher geachtet wurden, als ihr gantzes Haus, weswegen sie besorgete, es möchte denenselben dereinstens die Succession, mit Hintansetzung ihrer Kinder, zufallen. Diesem aber in Zeiten vorzubeugen, beredete sie ihren Gemahl dahin, seine Vettern mit folgender List aus dem Wege zu räumen:

Popielus II. stellete sich nemlich an, als ob er mit einer gefährlichen Kranckheit wäre überfallen worden, und ließ derohalben seine Vettern zu sich ruffen, um von ihnen den letzten Abschied zu nehmen. Als sie vor

seinem Bette erschienen, drückte er ihnen allerseits die Hände auf das freundlichste, und überreichte ihnen einen Becher voll vergifftetes Geträncke, gleichsam, als ob sie daraus mit ihm den Valet-Trunck thun solten. Die guten Leute, welche sich von einem Sterbenden, und Bluts-Freund, nichts Böses vermutheten, trancken denselben auch ohne Bedencken aus, fühleten aber das tödtliche Gifft gar bald in ihrem Leibe, und gaben kurtz darauf ihren Geist mit gantz jämmerlicher Pein auf. Nun suchete zwar Popielus diese abscheuliche That vor dem Volck zu verhelen, und gab vor, es seye ein Straf-Gerichte derer Götter, welche derer so plötzlich Gestorbenen verrätherische Anschläge, die sie wider ihn und seine Kinder jederzeit geführet, auf solche Weise hätten bestraffen wollen. Allein da man ihre Leichnamme unbegraben weggeschmissen hatte, so ereignete sich, daß aus denenselben eine unzehlige Menge Mäuse hervor wuchsen, welche den Popielum, seine Gemahlin und Kinder, überall verfolgten, sie anfielen, bissen und nagten, welche Mäuse weder Feuer noch Wasser, weder Mauren noch Thüren, abzuhalten vermochten. Popielus begab sich auf eine Insel in der Weichsel; aber die Mäuse schwummen nach, und hiengen sich dermassen an den Kahn, daß die Schiff-Leute besorgten, sie würden die eichenen Bretter durchfressen, mithin verursachen, daß sie alle ersauffen müsten, ehe sie an das Land kämen. Wiewohl sie nun endlich das Land erreichten, so wurden dennoch erstlich des Popieli Kinder erbärmlich von denen Mäusen aufgefressen, hernach seine Gemahlin, und zuletzt traf ihn die Reyhe selbst.

Nach Popieli II. Untergang und erschrecklichen Ende, ward in einem neunzehnjährigen Interregno, von Anno 823. biß Anno 842. ein Wahl-Tag nach dem andern angestellet; man kunnte aber auf keinem, wegen derer vielen Factionen, die einander rechte Feldschlachten lieferten, wegen eines neuen Regentens zur Richtigkeit kommen. Die Söhne dererjenigen, derer Väter so meuchelmörderischer Weise hingerichtet worden, liessen sich zwar äusserst angelegen seyn ihrem Vetter zu succediren. Die Polen hingegen hatten gantz kein Gehör darzu, theils, weil sie die erforderlichen Qualitäten nicht an sich hatten, theils auch, weil das Popielische Geschlechte in einen solchen Abscheu gekommen war, daß es die Unschuldigen mit denen Schuldigen entgelten musten. Endlich geschahe es, daß, unter währender Reichs-Versammlung zu Cruswick, ein grosser Mangel an Proviant entstunde. Wie nun die anwesenden Wahl-Herren nicht wusten, wo sie zu brocken oder zu beissen herneh-

men

men solten, und deswegen bald unverrichter Sache abermals auseinander gegangen wären; so fand sich ein gewisser Einwohner daselbst, der von dem Acker- und Honig-Bau lebte, und so viel herbey zu schaffen wuste, daß sich alle und jede damit nothdürfftig versorget sahen. Weil er nun ein guter Haus-Wirth war, auch zuvor schon sich durch seine Gutthätigkeit einen grossen Ruhm erworben hatte, und man im übrigen wuste, daß er eine Zeitlang zwey sehr heilige und Wunder-thuende Männer in seinem Hause gehabt, so schriebe man den reichen Uberfluß von Lebens-Mitteln, welcher sich, bey der ereigneten Hungers-Noth an demselben Ort, in seinem Hause fand, grösten Theils, dem zurücke gelassenen Seegen derer heiligen Männer zu, und meineten dahero alle Wahl-Herren, daß sie keinen bessern zu ihrem Regenten erwehlen könnten, als denjenigen, auf welchem der Seegen GOttes so augenscheinlich ruhete. Demnach ward Piastus einstimmig zum Hertzog erwehlet, und bestieg mit seinen aus lindenem Baste gemachten Bauer-Schuhen, unter einem allgemeinen Frohlocken, den Polnischen Thron. Das Jahr seiner Wahl sowohl, als das Jahr seines Todtes, ist ungewiß. Man hält aber davor, er seye in dem hunderten Jahr seines Alters, Anno 842. erwehlet worden, und 861. verschieden, dergestalt, daß er bey nahe 120. Jahre gelebet haben müsse. Seine Nachkommen machten zwey Haupt-Linien aus. Aus der ersten stammeten die Polnische Hertzoge und Könige her, und davon ist der männliche Zweig mit König Casimiro III. Magno Anno 1370. und die so von der weiblichen Linie hergekommen, mit euch, mein Sohn! abgegangen. Von der andern Haupt-Linie sind die Schlesischen Fürsten entsprossen, davon der letzte Piastische Hertzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, George Willhelm, Anno 1675. den Weg aller Welt gegangen, dergestalt, daß der höchstgesegnete Piastische Stamm, darunter ich und ihr, meiner Mutter wegen gehören, in Königlicher und Fürstlicher Würde, theils in Polen, theils in Schlesien länger als 800. Jahre geblühet, welcher langen Daurung sich anjetzo wenig Königliche und Fürstliche Stämme in der gantzen Welt rühmen können.

JOHANN CASIMIR.

Vergebet mir, mein Vater! Er ist mit dem Schlesischen Hertzog, George Willhelm zu Liegnitz, noch nicht einmal völlig abgegangen gewesen; sondern das hat sich erst mit seiner Schwester Todt, die Charlotta

hieß, und eine vermählte Hollsteinische Hertzogin von Wiesenburg war, Anno 1707. ereignet. Was die Polnische Haupt-Linie derer Piasten betrifft, ist es zwar war, daß sie in meiner Person verloschen; allein ich hätte sie gerne fortgepflantzet, woferne nur das Vermögen dartzu in dem Ingeweyde meines Leibes verhanden gewesen wäre. Unterdessen haben die nachherigen einheimischen Polnischen Könige, unserm uhralten Geschlechte die Ehre gethan, daß sich ein jeder aus ihnen Piastus, oder Rex Piastæus genennet.

SIGISMUNDUS.

Mit eben dem Recht, daß sich Michael Koributh, den man an eurer Stelle erwehlet, wie auch Johannes III. Sobiesky, Piasten nennen können, mit eben so viel Billigkeit, ja noch weit mehrern Fug, mag es der jetzige Großmächtigste König und Besitzer des Polnischen Throns thun, und zwar weil das Haus Sachsen, am Stande denen Piasten nicht nur gleich, sondern auch dessen Uhrsprung noch viel älter und herrlicher ist, indem es von keinem so geringen Mann, wie Piastus gewesen, der sich von Acker- und Honig-Bau erneheret, etwas in seinem Stamm-Register findet. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so beklage ich, daß der rechte Piastische Stamm, durch euch oder euren Bruder Uladislaum nicht fortgepflantzet worden, weil er dermassen beliebt bey denen Polen gewesen, daß sie auch, wann man keinen Printzen davon aufzutreiben gewust, eine daher entsprossene Printzeßin auf den Thron gesetzet. Solches bezeuget das, was sich mit der Printzeßin Hedwig, Ludovici, Königs in Polen und Ungarn, Tochter zugetragen, als welche von denen Polnischen Ständen, um des Piastischen Geblütes willen, auf den Thron erhoben worden; jedoch mit der Condition, daß sie anders nicht, als ex voto & cum Consilio Procerum Poloniæ, heyrathen solte. Darauf muste sich die Printzeßin bequehmen den Heydnischen Hertzog in Litthauen, Namens Jagello zu heyrathen; worgegen sich aber dieser erbote 1.) die Christliche Religion anzunehmen, 2.) Litthauen mit Polen zu vereinigen, 3.) alles wieder zur Crone zu bringen, was die Polen biß dahin eingebüsset hatten, auch 4.) Hertzog Willhelmo in Oesterreich, der von seiner Kindheit an mit der Printzeßin Hedwig verlobet gewesen, vor den Verlust seiner Braut 200000. Thaler zu bezahlen.

Auch in Betrachtung der, unter der Regierung derer Piasten, aufgegangenen und fortgepflantzten Christlichen Religion in Polen, wäre zu

wünschen, daß dieses Geschlechte nicht verlöschet seyn möchte, weil es kein geringer Ruhm, wann man eine Person mit Fingern zeigen, und sagen kan, dieser ist noch aus dem Geschlechte, welchem unser Vaterland grosser Wolthaten wegen, insonderheit aber, daß die Christliche Religion bey uns recht aufgegangen und fortgepflantzet worden, sehr hoch verbunden ist. Ziemomislus, Hertzog in Polen, ein Uhr-Enckel des Piasti, zeugte im hohen Alter einen blinden Sohn. Als er aber demselben, im siebenden Jahre, nach heydnischer Gewohnheit, das Haar abschneiden, und den Namen Miecislaus geben ließ, so fieng der Printz gantz unvermuthet an zu sehen, und viele Leute machten die Auslegung über dieses Wunder, daß unter ihm die Christliche Religion würde eingeführet werden, welches auch erfolget ist. Er ward zwar noch in der Heydnischen Finsterniß erzogen, und blieb lange Zeit darinnen stecken, nahm auch sieben heydnische Gemahlinnen, kunnte aber doch mit keiner einen Sohn zeugen. Endlich versprachen ihm die Christen einen Ehe-Seegen, woferne er sich zum Christlichen Glauben bekehren würde. Das glaubte Miecislaus, und nahm die Böhmische Printzeßin Dambrawka, eine Tochter Boleslai I. zur Gemahlin, ließ sich auch Anno 965. vor dem Beylager taufen, und erhielt im andern Jahr einen Printzen, welcher Boleslaus genennet worden.

Hierauf ward die Christliche Religion, in kurtzer Zeit, durch gantz Polen ausgebreitet. Ja, die Polen bezeugten einen solchen Eyfer, daß sie in der Kirche, wann man das Evangelium ablase, allemal den Sebel halb aus der Scheide zogen, und nicht eher wieder einsteckten, biß der Chor Gloria tibi Domine anstimmete, dadurch anzuzeigen, wie sie bereit wären, bey der neuen Religion, ihr Leben zu lassen. Der, von diesem ersten Polnischen Christlichen Regenten, erzeugte Sohn Boleslaus, ist auch der erste König gewesen.

JOHANN CASIMIR.

Es klinget freylich alles sehr schön und löblich, was man von denen Piastischen Hertzogen und Königen in Polen, höret. Allein, mein Vater! wisset ihr wohl, was vor einer Ursache es gewisse Leute zugeschrieben, daß dieser löbliche Stamm verlöschen müssen?

SIGISMUNDUS.

Sonder Zweiffel eurer Incapacité zum Kinder-Zeugen.

JOHANN CASIMIR.

Nein, mein Vater! Sondern einer Strafe des Himmels, als welcher an eurer und meiner Heyrath, da ihr nemlich euch an zwey Schwestern nacheinander vermählet, ich aber meines Bruders Gemahlin zur Ehegattin genommen, keinen Wohlgefallen gehabt haben solle.

SIGISMUNDUS.

Daß etliche Leute also geurtheilet haben werden, solches kan gar leicht seyn; allein sie sind auch schuldig ihre Meinung, daß durch dergleichen Heyrathen der Himmel so gar sehr erzürnet werde, besser zu beweisen. In gewissen Landen zwar, hält man sie vor gantz unerlaubt, und eine solche Sache, die schnur-stracks contra Jus Divinum, oder wider das göttliche Gesetze lauffe, folglich von niemande darinnen Dispensation ertheilet werden könne. Jedoch es mag ein jeder immerhin bey seiner Opinion verharren. Wir, die wir uns zu der Römisch-Catholischen Kirche bekennen, glauben, daß die Kirche, oder deren sichtbares Haupt, der Pabst, in dergleichen Fällen dispensiren könne, und daß solche Heyrathen gar nicht weder dem natürlichen noch dem göttlichen Gesetze entgegen sind, sondern gar wohl verstattet werden mögen, wann man davor sonst viel gutes stifftet, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, indem man, vor die Dispensation, entweder eine schöne Kirche oder Kloster bauen läßet, oder aber eine ansehnliche Summa Geldes nach Rom übermachet, damit sie allda ad pios usus angewendet werde.

JOHANN CASIMIR.

Was sind, werthester Vater! eure Gedancken davon, daß sich die Polen ihre Häupter so glatt beschehren lassen? und warum mag solches geschehen?

SIGISMUNDUS.

Es rühret von einer uralten Gewohnheit her, und mag wohl im Anfang zum Gedächtniß des, durch Abschneidung des Haares sehend gewordenen Printzen Miecislai, ersten Christlichen Regentens in Polen, geschehen seyn. Einige hingegen glauben es rühre daher: Als Anno 1034. Miecislaus II. König in Polen verstarb, ereignete sich ein 9. jähriges Interregnum, da mitlerweile sein Sohn Casimirus, der ungefähr in dem 10.

Jahre

Jahre seines Alters, grosser troublen wegen, von seiner Mutter, welche die Vormundschafft über ihn führen solte, aus dem Königreich geführet worden, in dem Benedictiner Closter zu Cluniac in Franckreich stack. Endlich bekamen die Polen grosse Lust zu diesem ihrem rechtmäßigen Printzen Casimir, und schickten eine Gesandschafft an denselben. Casimir ließ sich auch bereden den geistlichen Stand zu verlassen, und Pabst Benedictus IX. ertheilte die desfals nöthige Dispensation; jedoch mit einer dreyfachen Bedingung, als 1.) Daß sich die Polen, zum Andencken dessen, eine Mönchs-Kolbe solten scheren lassen. 2.) Daß ein jeder Pole jährlich einen Pfennig, zu einer stets-brennenden Lampe in der Peters-Kirche zu Rom, zinnßen solte. 3.) Daß alle Polnische Edelleute, unter währendem GOttes-Dienste, an hohen Fest-Tagen, eine lange weise Binde, von Leinewand, um den Hals hengen solten. Also wird von einigen, wie gesagt, davor gehalten, daß sich von dieser Zeit an die Nation theils die Haare sehr kurtz habe abschneiden, theils aber den Kopff gantz glatt abscheren lassen, biß auf ein kleines Büschgen Haar, oder auf etliche um den Kopff herum hangende Zöpffe.

JOHANN CASIMIR.

Diese Zöpffe insonderheit, zumal wann sie von Fett und Feuchtigkeit gantz zusammen gebacken, um dem Kopff herum baumeln, müssen denen Fremden sehr wunderlich in die Augen fallen.

SIGISMUNDUS.

Sie mögen ihnen in die Augen fallen wie sie wollen, so werden sie dennoch von denen Polen, welche dergleichen tragen, erstlich vor eine der Gesundheit überaus zuträgliche Sache, und dann vor einen sonderbaren Zierath oder Schmuck des Hauptes gehalten.

JOHANN CASIMIR.

Derer Polen Gedancken von ihren Zöpffen ist mir, ob sich gleich auch wircklich ein und anderer kleiner Zopff in meinen Haaren angesetzet gehabt, jederzeit lächerlich vorgekommen, und habe ich mich niemals persuadiren können zu glauben, als ob eine Schönheit oder Zierath darinnen stäcke.

SIGISMUNDUS.

Inzwischen muß niemand das, was andere vor schön halten, als

etwas verächtliches schelten, weil die Objecta, daran sich die Augen ergötzen, einem immer anders als dem andern darein fallen. Die allerhäßlichsten Leute bilden sich vielmals ein als seyen sie schön, moquiren sich auch wohl über die allerwohlgestaltesten, daß solche nicht eben so häßlich aussehen als wie sie, welches diese Begebenheit bezeuget:

In dem Tyroler Gebürge haben die Leute gemeiniglich grosse Kröpffe oder doch zum wenigsten starcke Watticke an ihren Hälsen hängen. Insonderheit findet sich ein gewisses, tief in denen Bergen, von der Strasse abgelegenes Dorff, wo gar kein Mensch ohne dicken Hals oder Kropff zu finden, und die Kröpffe sind von einer gantz extraordinairen Grösse. Solches ward einem reisenden Cavalier erzehlet, welcher sich dannenhero an einem Sonntag frühe dahin erhub, diese mit entsetzlichen Kröpffen begabte Gemeinde, fein beysammen in der Kirche, zu sehen, und zugleich die Messe mit anzuhören. Gleichwie man nun in diesem Dorffe wenig Umgang mit andern Leuten heget, auch gar selten ein Fremder dahin zu kommen pfleget: also war der, in der Kirche angelangte, Cavalier etwas gantz neues in denen Augen derer Einwohner, und sie verwunderten sich, daß ein, sonst so wohlgebildeter, Mensch mit keinem Kropff gezieret seyn solte. Letzlich steckten ein Troup Bauren die Köpffe zusammen, zischelten einander in die Ohren, und fiengen dergestalt an zu lachen, daß man sie ziemlich laut hören kunnte. Der Pastor stunde, gleichfalls mit einem Kropff, eben auf der Cantzel, und wurde durch das Gelächter derer Bauren in seiner Predigt irre gemachet, weshalb er sich erzürnete, auch einen unter ihnen fragte, warum sie sich so unbescheiden aufführten? Herr Pastor! antwortete der gefragte Bauer, sehet doch nur den Hals dieses gegenwärtigen fremden Herrn an, und enthaltet euch hernach des Lachens, wann ihr könnet: denn es ist ja nicht das geringste von einem Kropff daran zu sehen. Der Pfarrer warff sodann seine Augen auf den anwesenden Cavalier, und hatte grosse Mühe sich des Lachens über seinen glatten Hals zu enthalten. Jedoch weil er befurchte seine Pfarr-Kinder möchten dadurch geärgert werden, zwang er sich mit Macht, ein gravitätisches und ernsthafftes Wesen blicken zu lassen, nahm sich auch vor ihre Unbescheidenheit zu bestraffen und sprach: **Wie! ihr meine Lieben! Moquiret ihr euch über diejenigen, denen GOtt nicht alle Gliedmassen ihres Leibes gegeben? Soll man nicht die Fehler des Nechsten mit Liebe ertragen, ja, so viel als möglich**

lich sie zu verbergen suchen? Glaubet ihr dann, daß, weil GOtt diesem anwesenden Fremden keinen Kropff verliehen, er ihm darum das Paradies nicht sowohl, als euch selbst geben könne? Ach allerdings! Und wir wissen ja aus dem Evangelio, daß es weit besser ist einäugigt, bucklicht hinckend, oder ohne Kropff in den Himmel einzugehen, als mit einer schönen Gestalt, oder dem vollkommensten Kropff aller Kröpffe, in die Hölle geworffen zu werden. Nun wohlan mein Sohn! wir wollen denen Nationen und Völckern der Erde ihre Haar-Zöpffe, ihre Kröpffe, und worauf sie sonst mit ihrer Affection gefallen, immer lassen, und uns zu unserer Historie, der eingeführten Gewohnheit in dem Reiche derer Todten gemäß, wenden. Ich aber werde mit der Meinigen sogleich den Anfang machen.

Mein Vater, Johannes III. König in Schweden, war Lutherischer Religion, oder bekannte sich doch wenigstens mit dem Munde darzu; die Mutter Catharina hingegen adhærirte der Römisch-Catholischen Kirche, weil dieselbe eine Tochter Königs Sigismundi Augusti von Polen gewesen. Ihr einiges Dichten und Trachten gieng demnach dahin, daß ich in der Catholischen Religion möchte erzogen werden, welches meinem Vater gar wohl gefiel, indem er davor hielt, es könnte mir die Römisch-Catholische Religion in Schweden nicht schaden, und denen Herren Polen würde ich dadurch desto beliebter werden. Als nun mein Informator, Arnold Grothus, mercken ließ, daß er sich bemühete mir Lutherische Principia beyzubringen, auch deswegen mit meinem Vater in einen Wort-Streit verfiel, zuckete dieser den Degen wider den Informatorem, und sprach: Educabis Filium meum in spem utriusque Regni, du solt nun meinen Sohn so erziehen, damit er Hoffnung habe zu beyden Reichen, nemlich zu dem Polnischen sowohl, als zu dem Schwedischen, zu gelangen. Bald hernach entfernete man diesen Informatorem vollends gäntzlich von mir, worgegen sich die Herren Jesuiter, oder andere Römisch-Catholische Geistliche, fleißig zu mir hielten. Solche wendeten alle ihre Kunst an, mir einen Haß gegen die sogenannten Ketzer zu inspiriren, und gewanen mich dergestalt, daß ich niemals etwas sonderliches gethan, wann nicht zuvor geistliche Personen zu Rathe gezogen waren. Anno 1583. starb meine Mutter, und ließ mich bey ihrem Abschied aus der Welt, samt meiner Schwester Anna, schwehren, daß wir bey der Römisch-Catholischen Kirche leben

leben und sterben wolten. Was den Vater betrifft, heyrathete er nach ihrem Todt eine Evangelische Gemahlin, welches Gunilla, aus dem Schwedischen Hause Bielcke gewesen.

Stephanus Batori, ein sehr löblicher König von Polen, starb, und der Todt warff durch diesen Riß keinen kleinen Zanck-Apffel, oder Pomum Iridis, in das grosse Königreich Polen, welcher verursachte, daß sich von Anno 1586. biß 1687. ein Interregnum ereignete. Ich war zwar noch nicht völlig 20. Jahre alt, kam aber gleichwohl, als ein Piaste von der Mutter her, mit auf das Tapet, erwehlet zu werden. Unter meinen Competenten befanden sich der Moßcowitische Printz Theodorus, ingleichen der Tartar-Cham, die doch beyde mir lange nicht so viele Sorgen verursachten, als der Ertz-Hertzog Maximilian von Oesterreich, ein Bruder Kaysers Rudolphi II. der sich ebenfalls um die Polnische Cron bewarb, auch wircklich eine starcke Parthey in Polen hatte, die ihn mit aller Gewalt auf den Thron setzen wolte. Von dem Tartar-Cham ist sehr merckwürdig, daß, als man ihn gefraget, wie es mit der Religion werden würde, woferne er König in Polen werden solte? derselbe geantwortet: Tuus Pontifex meus Pontifex, tuus Lutherus meus Lutherus esto. Ferner, welchermassen sein Gesandter, um ihn denen Polen desto besser zu recommendiren, als eine besondere Qualität, von seinem Herrn gerühmet, wie er gar nicht delicat oder zärtlich gewöhnet sey, sondern mit rohen Pferde-Fleisch vor lieb zunehmen pflegte, im Fall nichts bessers verhanden wäre.

Endlich drang der berühmte Zamoiski, welcher capable war sowohl ein Cantzler als ein Feld-Herr zu seyn, und mich mit seinem gantzen Anhang zum Polnischen Thron beruffete, durch, und setzte mir, den 3. Advent-Sonntag 1587. zu Cracau die Polnische Crone auf. Solches zu hintertreiben, lagerte sich der Ertz-Hertzog Maximilian mit einer starcken Armée fünff Meilen von Cracau, und machte gar Mine den Ort zu belagern. Es gieng derohalben der behertzte Zamoiski denen Oesterreichern entgegen, welche sich darauf nach Schlesien biß 10. Meilen von Breßlau zurücke zogen. Ob nun schon unter Weges viele Ungarn zu dem Ertz-Hertzog gestossen waren, mithin dieser weit stärcker als Zamoiski gewesen; resolvirte sich solcher dennoch denselben anzugreiffen. Bevor es aber geschehen kunnte muste Zamoiski einen engen Damm passiren, wo mehr nicht, als 2. biß 3. Reuther neben einander reithen kunnten. Eine dergleichen Passage hätten die Oesterreicher gar leichtlich verhindern können;

nen; allein sie thaten es nicht, sondern liessen den Zamoiski über den schmalen Damm in das freye Feld rucken. Nachdem dieses geschehen, rangirte er seine Armée ohne Zeit-Verlust en Ordre de Bataille, griff den Ertz-Hertzog an, und schlug ihn dergestalt, daß er mit Verlust 3000. Mann derer Seinigen das Feld räumen, auch alle Stücke und Bagage im Stiche lassen muste. Solche Bataille ereignete sich den 14. Januarii 1588. und das Unglück hörete damit noch nicht auf den mehrbesagten Ertz-Hertzog zu verfolgen, sondern hatte ihn noch etwas weit schlimmers bestimmet. Derselbe war nemlich, mit denen Vornehmsten derer Seinigen, nach erlittener Niederlage, in ein übel befestigtes Schlesisches Städtlein, Pitschen genannt, geflohen. Wiewohl er hatte die Thore allda kaum hinter sich verschlossen, so klopffte Zamoiski mit seinen Canonen schon davor an, die so viel wirckten, daß sich Maximilianus, samt allen bey ihm seyenden, folgenden Tages gefangen gab; da er dann nicht eher wieder loß gekommen, biß er eine völlige Verzicht auf die Cron Polen gethan.

In währendem Interregno, ehe ich auf den Polnischen Thron gelangete, fragte Zamoiski, einen anwesenden Italiänischen Nativitäten-Steller oder Wahrsager, Scot genannt, wer in der bevorstehenden Wahl würde König werden? Hierauf gab Scot mehr nicht als so viel zur Antwort: Quem DEUS volet. Zamoiski, mit einer solchen Antwort nicht sonderlich zufrieden seyende, ließ sie aus der Acht, wuste auch nicht, was der Wahrsager damit haben wolte. Als aber die Wahl meine Person getroffen hatte, so wurden ihm erst die Augen geöffnet, daß das Wort DEUS, wann es rücklings gelesen wird, SUED heisset.

Daß ich gantz sonderbaren Egard vor den Zamoiski und seine gantze Familie gehabt haben müsse, ist leicht zu erachten. Allein viele andere vornehme Polnische Häuser machten darüber scheele Augen, und verursachten mir deswegen allen nur erdencklichen Verdruß. Des mit Oesterreich gehabten Widerwillens ungeachtet heyrathete ich eine Printzeßin, Anna genannt, aus diesem Hause, die auch 1592. gekröhnet worden. Mit dieser Heyrath aber waren die Polen, ja auch der Zamoiski, nicht zu frieden, und fiengen, mich zu chagriniren, allerhand verwirrte Händel an. Es wurde dannenhero ein Reichs-Tag gehalten, der Verwirrung abzuhelffen, und da muste ich angeloben, ohne Wissen und Willen der Republic den Polnischen Thron niemals zu verlassen, auch keinen Cron-Erben zu setzen. Ja es solte mich an der Erfüllung dieses Versprechens

chens nichts hindern, wann gleich mein Vater in Schweden verstürbe, und ich zur Besitzung des Schwedischen Throns gelangete; worauf sich der Zamoiski wieder mit mir versöhnete.

Der Fall meines Vaters erfolgte Anno 1592. Ob mir nun gleich das Recht meiner Geburth auf Schweden kein Mensch streitig machen kunnte; so thaten mir doch die Schweden, gleich Anfangs, einen gewaltigen Eingriff in meine Königl. Autorität. Denn ich kunnte nicht aus Polen reisen, bevor ich den Consens der Republic darzu erlanget, auch sonst mancherley Verordnungen und Anstalten vorgekehret hatte, womit sich bey nahe ein gantzes Jahr verzog. Indessen masseten sich die Schweden an, zu Upsal ein Concilium zu halten, machten den Evangelischen Rectorem zu Stockholm zum Ertz-Bischoff zu Upsal, und fasseten einen Schluß, vermöge dessen die Römisch-Catholische Religion gäntzlich aus Schweden verbannet seyn solte.

Mitlerweile giengen in meinem Gemüth wunderliche Dinge vor, und zwar, weil ich erwog, was massen ich, Krafft eines Iuraments, als König von Polen, obligiret wäre, das Interesse der Römisch-Catholischen Kirche zu befördern, als König von Schweden aber, ebenfalls vermöge Eydes das Beste der Lutherischen Kirche zu beobachten, wannenhero ich mich in einem schlimmen Zustand zu seyn erachtete. Jedoch die Herren Jesuiten wusten sehr guten Rath wider diesen Gewissens-Scrupel, und sprachen, ich müste das Hertze der Römisch-Catholischen Kirche, den Mund aber denen Lutheranern widmen, folglich diesen letztern viel Versprechen und wenig halten, ihren Untergang auch in der That auf alle Weise befördern.

Dieses Consilium nahm ich an, und es ward damit der entstandene Scrupel gehoben. Die Polen gaben ihren Consens zu meiner Reise nach Schweden, nachdem ich versprochen, binnen Jahr und Tag wieder bey ihnen in dem Königreich zu seyn. Ich brach demnach, Anno 1593. auf, und reisete nach Schweden zu, nahm auch wircklich Posseß von diesem Königreich, das mir meine Geburth zugewand. Allein ich mochte bey nahe hin sehen, wo ich nur wolte, so erblickte ich nichts als finstere und mißvergnügte Gesichter, nur wenig ausgenommen, welche eine wahre Freude ihres Hertzens, über meine Ankunfft, aus denen Augen leuchten lassen. Wiewohl, wann ich die Wahrheit bekennen soll, so muß ich gestehen, daß auch die Schwedische Nation Ursache genug gehabt mich sauer anzusehen, weil ich erstlich den Schluß des Concilii

zu

zu Upsal, wessen ich schon Erwehnung gethan, durchaus nicht confirmiren wolte. Hernach führte ich den Päbstlichen Nuncium mit mir, und man sahe ihn fast allenthalben an meiner Seite stehen, Drittens weigerte ich mich von andern, als eines Römisch-Catholischen Bischoffs Händen, gekröhnet zu werden; und viertens drungen sich die, in meiner Suite seyenden, Römisch-Catholischen Geistlichen so gar auf ein und andere Cantzeln, allda Leichen-Predigten vor etliche verstorbene vornehme Polen zu halten.

Ich drunge mit einiger Ungestümm auf die Crönung, worzu gleichwohl die Schweden, bey so bewanden Sachen, und biß ich sie wegen ihrer Religion genugsam versichert, durchaus keine Ohren hatten. Sie schickten deshalb meines Vaters Bruder, den Hertzog Carolum an mich, der so hitzig mit mir disputirte, daß ich im Zorn endlich nach den Säbel griffe. Der Hertzog legte seine Hand gleichfalls an den Degen, und wir würden einander blutig zugetruncken haben, woferne nicht einige, zu gleicher Zeit anwesende, Reichs-Räthe darzwischen getreten wären und es verhindert hätten.

Hierauf fiengen die Schweden an zu werben und wurden täglich hartnäckichter. Ich hingegen ließ, da ich dieses sahe, den Muth sincken, und gieng alles ein, was sie verlangten. Die Crönung hatte demnach, zu Upsal, ihren Fortgang. Jedoch ich gedachte nicht das geringste zu halten, und mein Vetter, der Hertzog Carl, solte gleich den Tag nach der Crönung, in einer Italiänischen Opera, ermordet werden, welcher Anschlag aber darum zu Wasser worden, weil es das Verhängniß gefüget, daß er Wind davon bekommen, und sich folglich præcaviren können. Am Grünen Donnerstage 1594. wusch der Päbstliche Nuncius, statt meiner, 12. armen Schweden die Füsse. Solchen wolte nachhero in Schweden niemand mehr einiges Allmosen geben, wannenhero ich selbst, aus meinem Beutel, Anstalt zu ihrer Ernehrung und Versorgung machen muste.

In dem nur-besagten 1594. Jahre gieng ich zurücke nach Polen. Meinem Vetter, dem mehrbesagten alten Hertzog Carolo, muste ich das Gouvernement über Schweden auftragen, woran ich sehr ungerne gieng, wohlwissende, wessen ich mich zu ihm zu versehen hatte. Ob er nun also solches gleich gar nicht nach meinem Sinn verwaltete; so richtete er seine Regierung doch nach meiner gegebenen Parole ein, und es war folglich alles, was er that, denen Fundamental-Gesetzen des Königreichs gemäß,

mäß, womit mir aber gar nichts gedienet war; au contraire es wurde mein Vetter, zusamt denen Fundamental-Gesetzen, von mir vielmals in den innersten Abgrund der Hölle hinein gewünschet,

Anno 1596. hielt mein Vetter abermals einen Reichs-Tag zu Süderköping, und veranlassete einen andern weiten Schluß, wodurch dem Interesse der Römisch-Catholischen Kirche, in Schweden, aufs neue grosser Schade und Nachtheil zuwuchs; da ich doch meines Orts, in Polen, heftig dargegen tobete und starck protestirte. Ich sahe demnach gar wohl, was massen ich, woferne das Königreich Schweden meinen Händen nicht gantz und gar entzogen werden solte, den Saamen der Uneinigkeit zwischen dem Gouverneur und denen Reichs-Räthen streuen müste, womit es mir auch in so weit glücklich von statten gegangen, daß ich mit Beystimmung derer Reichs-Räthe, meinen mir fatalen Vetter, 1596. von der Stadthalterschafft absetzen kunnte.

Diesen Streich mochte er nicht verschmertzen, sondern schrieb Anno 1597. aus eigener sich angemasseten Gewalt und Autorität, einen Reichs-Tag nach Abroga aus. Daselbst nun getraueten sich die mir adhærirende Reichs-Räthe nicht ihm zu wiedersprechen, wannenhero sie sich viel lieber absentirten und zum Königreich hinaus zogen. Also bekam der mir zum Unglück gebohrne Carl aufs neue gewonnen Spiel, und brachte in kurtzer Zeit gantz Schweden unter seine Bothmäßigkeit, gab auch deutlich genug zu verstehen, daß er selbst wolte König seyn.

Solche Absichten zu zernichten, und meinen Vetter in die Schrancken des Gehorsams gegen mich zu verweisen, auch ihn wohl gefangen zu nehmen, oder gar aus der Welt, allwo er mir nichts nutzete, zu schaffen, erhub ich mich, Anno 1598. mit 6000. Polen nach Schweden. Allein, was fügte das Unglück? Nachdem diese Völcker zu Callmar an das Land gestiegen waren, überfiel sie Carl dergestalt, daß er, bloß mit einem Verlust von 46. Mann derer Seinigen, 2000. davon erlegte. Dieser Action sahe ich auf der andern Seite eines Flusses zu, und es hätte mir mein Hertz im Leibe, vor Schmertzen und Wehmuth über den, denen Meinigen zugestossenen Unfall, zerspringen mögen. Ich muste demnach abermals Zuflucht zur Dissimulation nehmen, und einen Vergleich eingehen, Krafft dessen ich die Cron, Carl das Gouvernement, und das Königreich seine eingeführte Religion, samt denen Freyheiten und Grund-Gesetzen behalten solte. Ja ich sahe mich so gar gezwungen, meinem Vetter Carl, fünff mir ergebene Reichs-Räthe in die Hände zu liefern.

Nach dem getroffenen Vergleich gieng ich wieder nach Pohlen, und war kaum zu Warschau angelanget, als ich alles revocirte, was ich versprochen hatte. Hiernechst setzete ich mir vor, in dem nechst-kommenden Jahr, denen widerspänstigen Schweden, insonderheit aber dem Hertzog Carl, mit einer considerablen Armée zuzusprechen. Allein die Schweden spielten das Prævenire, und kündigten mir auf einem, vor sich selbst gehaltenen, Reichs-Tag, Anno 1599. den Gehorsam auf; wiewohl mit der Erklährung, daß sie bereit wären, meinen Sohn Uladislaum zum König anzunehmen, daferne er nach Schweden kommen, und sich zur Evangelisch-Lutherischen Religion bekennen wolte, worein ich aber nicht consentiret hätte, und wann auch gleich in dem Königreich Schweden, so viel Gold und Silber, als Kupffer und Eisen wäre zu holen gewesen.

Daß hieraus nichts werden würde, solches wusten die Schweden schon vorher, und sie declarirten sich folglich durch dieses Zumuthen ziemlich deutlich vor den Hertzog Carl. Dieser hielt 1600. einen grossen Reichs-Tag zu Lincöping, allwo man mich, und nunmehro auch meinen Sohn Uladislaum, recht mit allen Solennitäten, von der Cron ausschlosse, anbey viere von denen gefangenen Reichs-Räthen, namentlich Gustav Bannern, Steen Bannern, Erich Sparren, und Thuro Bielcken, zum Todt verurtheilete, sonderlich darum, weil sie mir, wie Hertzog Carls Sprache lautete, **wider Eyd und Pflicht, auch gegen Brief und Siegel, den Rath gegeben hätten, fremde Völcker nach Schweden zu führen, welche, wann sie gesieget hätten, schon mit der Religion umgegangen seyn würden.**

Ob nun schon Carolus, auf diese Weise, in der That König war, enthielt er sich gleichwohl, noch zur Zeit, des Königlichen Titels. Er brach in Liefland ein, und ich muste allda einen dreyjährigen blutigen Krieg mit ihm führen, in welchem bald die Schweden, bald die Polen, Schläge bekamen. Anno 1604. legte er seine Stadthalterschafft nieder und sprach, man solte entweder mich wieder nach Schweden ruffen, oder meinen jüngern Bruder Johannem, statt meiner erwehlen. Weil nun die Schweden nach mir kein Verlangen trugen, und mein jüngerer Bruder, den der Vater mit der geheyratheten Bielckin gezeuget, die angebotene Crone aus allzugrosser Blödigkeit abschlug, das Reich aber gleichwohl, bey so gefährlichen Zeiten einen König haben muste; so ward

endlich Carl von denen Ständen des Reichs sehr beweglich gebeten, daß er die Crone annehmen möchte. Uber dieses bewegliche Bitten wird der alte Politicus in seinem Hertzen nicht wenig gelachet haben, angesehen derselbe sich niemals in den Sinn kommen lassen, die Crone auszuschlagen.

Das Ende der Feindschafft und des Blut-Vergiessens, zwischen mir und denen Schweden, die ich in meinem Hertzen, nebst ihrem neuen König, vor anders nichts als Rebellen und Majestät-Schänder hielte, kunnte nunmehro kein Auge absehen, und mir stack eine grausame Rache gegen die gantze Schwedische Nation in dem Kopff. Jedoch Carl scheute sich vor meinem Zorn so wenig, daß er sich noch darzu in Schweden aufmachte, mich selbst zu attaquiren, und trachtete mit aller Gewalt Liefland einzunehmen. Allein der Kützel vergieng ihm ein wenig, als er Anno 1605. bey Kirchholm, von denen Meinigen dergestalt geschlagen ward, daß 9000. Schweden auf dem Platze blieben. Carl selbst befand sich in grosser Gefahr gefangen zu werden; bekam aber ein frisches Pferd, auf welchem er entwischete, worgegen der arme Reuther, so es ihm gegeben, niedergehauen worden. Nach dieser wichtigen Schlappe gelangeten noch viele böse Posten, von unglückseligen Actionen, zu Carls Ohren, indem auch Schweden von denen Moßcowitern und Dänen eine zeitlang starck bekrieget wurde. Endlich starb derselbe Anno 1611. in dem 61. Jahre seines Alters, welches vielleicht noch höher gestiegen wäre, woferne es nicht Chagrin und Unmuth um etwas abgekürtzet hätte.

Die Schweden, mein Sohn! waren es nicht allein, die mich betrübeten, sondern der Todt, samt denen Polen, contribuirten das ihrige gleichfalls darzu. Denn der Todt raubete mir meine Gemahlin, die Königin Anna, welche ich recht hertzlich geliebet, 1598. durch einen Steck-Fluß. Ich beharrete etliche Jahre in dem verdrießlichen Wittwer-Standte, und fassete endlich die Resolution meiner verstorbenen Gemahlin Schwester, die Oesterreichische Printzeßin Constantia, so eure Mutter gewesen, zu heyraten. Hierüber, ingleichen daß ich suchete, meinen mit der ersten Gemahlin erzeugten Printzen Uladislaum, noch bey meinem Lebzeiten die Cron Polen zu versichern, und ihn zu solchem Ende kröhnen zu lassen, schrien die Polen, auf einem Anno 1605. gehaltenen Land-Tag, gantz erschrecklich, und es ließ sich alles zu einer grossen Empörung an. Die unruhigen Gemüther sagten und beschuldigten mich öffentlich,

ob

ob seye ich ein König, der weder Parole, noch Treu oder Glauben hielte, und ergriffen Anno 1607. wircklich die Waffen, unter dem Vorwand die Polnische Freyheit zu beschützen. Dannenhero setzete ich diesem violenten Beginnen die Stärcke des Königl. Arms entgegen; i. e. schickete Troupen wider die Unruhigen, durch welche dieselben, im Felde hin und wieder, ziemlich gezüchtiget wurden. Als nun ein Theil derer Malcontenten zu kalten Leichen gemachet waren, vielen andern aber das hitzige Blut wacker abgezapffet gewesen, kam es zu einem Vergleich, und die von dem Adel, so sich mit dem Aufruhr vermenget gehabt, musten bey mir um Vergebung bitten.

Um das 1609. Jahr herum verfiel ich mit Moßcau in einen schwehren offenbahren Krieg, der sich bereits vier Jahre zuvor, allgemach anzuspinnen angefangen. Die Sache ist folgender-massen bewand:

Theodorus, oder Foedor Ivanowiz, war ein so blöder und einfältiger Groß-Fürst in Moßcau, daß es in Regierungs-Sachen nirgends mit demselben von statten gehen wolte. Die Ständte kamen derohalben zusammen, und disponirten den Czaaren, daß er seinen Schwager, Boris Gudenow, zum Stadhalter bestellete. Gleichwie aber dieses ein munterer, listiger, und voller Ambition steckender Mann gewesen: also sahe er sich kaum zu dem Posten eines Vice-Czaaren erhoben, daß er Lust bekam dereinstens selbst Czaar zu werden. Hierinnen stunde auch demselben niemand im Wege, als des blöden Czaaren Bruder Demetrius, ein Printz von ungefähr 10. Jahren, der folglich ein Opffer derer Anschläge des ambitieusen Stadthalters werden muste, indem ihn dieser ermorden ließ.

Als nun Boris wircklich als Czaar herrschete, befand sich ein Rußischer Edelmann, Namens Grisca Utropeja, als Cammer-Diener, bey dem Litthauischen Fürsten, Adam Wiesniowizki, in Diensten. Da solcher einstmals seinem Herrn nicht recht aufgewartet hatte, schalt ihn der Fürst einen Huren-Sohn, und regalirte denselben mit etwas Bärnhäuter Confect; oder deutlicher zu sagen, er gab ihm etliche Maulschellen. Grisca sprach hierauf zu seinem Herrn: Gnädiger Fürst! Wann du wüstest wer ich bin, so würdest du mich besser tractiren. Darnach erzehlete der Bößwicht mit vielen Umständen, was massen er Demetrius sey; daß Boris befohlen ihn zu tödten; wie er davon gekommen; und

daß eines Priesters Sohn, von gleichem Alter, an seiner Stelle ermordet worden wäre.

Lügen leiden vielmals Schiffbruch, sobald sie aus dem Munde des Lügners gehen. Hingegen sind ihnen auch gewisse Stunden und Momente favorable, als wie sich solches hier ereignete. Denn der Betrüger Grisca hatte kaum seine greuliche Lügen vorgebracht: so hielt sie der Lithauische Fürst, Wiesniowizki, vor pure Wahrheit, breitete die Zeitung davon durch gantz Polen aus, und that dem falschen Demetrio so viel Vorschuß, daß er eine fürstliche Figur machen kunnte. Der Waywod zu Sendomir, Georgius Minszek, schlosse schon zu voraus eine Mariage, zwischen seiner Tochter, Maria Gorgona, und diesem Pseudo-Demetrio; und solches alles geschahe 1602. Ich meines Orts setzete gleich Anfangs einen starcken zweiffel in ihn, und hielt denselben vor einen Betrüger. Jedoch, weil die Jesuiter bereits auf seiner Seite waren, welche vermeinten, dereinstens, grosse Gewalt und Autorität in Moßcau durch ihn zu erlangen, fiel es ihnen leicht mich zu bewegen, nicht nur bey dem, was einige vornehme Polen seinetwegen thaten, durch die Finger zu sehen, sondern auch die Anschläge, ihn auf den Thron seiner vermeinten Vor-Eltern zu bringen, unter der Hand zu favorisiren.

Unterdessen regierete in Rußland, drey Jahre nacheinander, eine ungemein grosse Theurung, Hungers-Noth und Elend, dergestalt, daß, nur in der Stadt Moßcau allein, Anno 1603. 500000. Menschen Hungers sollen gestorben seyn. Ja es haben zuletzt die Eltern ihre Kinder, und diese ihre Eltern gefressen. Da nun langete, im Jahr 1604. der falsche Demetrius, mit vielen Polen und Cosacken, auf der Rußischen Gräntze an. Er wurde zwar wohl, gleich nach seiner Ankunfft, bey Drobinicz geschlagen, und verlohr 8000. Mann. Allein er hatte nichts destoweniger, von allen Seiten her, einen dermassen grossen Zulauff, daß er sich bald wieder erholete, und die Welt kunnte sich nicht genugsam wundern, wie die Russen so gar aller Wolthaten vergassen, die ihnen der bißherige Groß-Fürst Boris erwiesen, indem er manchen Tag, währender Hungers-Noth, wohl dreyßig tausend Thaler an die Armen austheilen lassen. Auch betrübete sich derselbe hierüber so sehr, daß er starb. Sein Sohn Theodorus, oder Fœdor Borisowitz, bestieg nach ihm den Rußischen Thron. Jedoch ungefähr nach einer zweymonatlichen Regierung ward er, bey sehr jungen Jahren, nebst seiner Mutter, von denen Adhærenten des falschen Demetrii, stranguliret.

Dieser triumphirte nunmehro fast allenthalben, und sein Anhang belieff sich auf etliche hundert tausend Menschen, die ihn allenthalben zum Groß-Fürsten ausrufften, und dabey schrien: GOtt gebe, daß die rechte Sonne in Rußland scheine! Wir haben bißhero in lauter Finsterniß beym Lichte gesessen; nun aber gehet der Morgenstern auf. Ja Grisca ließ so gar die Mutter des ermordeten Demetrii, welche über 100. Meilen von der Stadt Moßcau relegiret gewesen, holen, gab sie vor seine Mutter aus, führte sie zu Fuß, bey der Hand in die Residenz, und ward hinwiederum von ihr als ein leiblicher Sohn tractiret. Mit wenig Worten zu sagen, Grisca spielte seinen unerhörten Betrug biß 1606. dergestalt wohl, daß ein jeder, der das Glücke des Betriegers gehöret, oder noch hören wird, erstaunen muß; wiewohl es ihn endlich freylich abandonnirte, und verhängete, daß er in einem grossen Tumult jämmerlich ermordet und zerstümmelt wurde.

Das erschreckliche Ende seiner Herrlichkeit ereignete sich gleich nach Vollziehung seines Beylagers, mit der schon-erwehnten Tochter des Waywoden von Sendomir, und der Haupt-Rädels-Führer der Conspiration war Basilius Zuski. Solcher hatte auch schon vorhero wieder ihn conspiriret, wurde ergriffen, gepeitschet, auf die Tortur geleget, und zum Todte verdammet. Indem er aber seinen Kopff bereits auf den Pflock geleget, und der Hencker den Hieb mit dem Beile thun wolte, kam ein Courier, und brachte ihm von dem falschen Demetrio Gnade, welches der Himmel sonder Zweiffel darum so gefüget, damit dieses Instrument, das den falschen Demetrium verderben solte, nicht vor der Zeit zernichtet werden möchte. Viele Polnische Dames, so die Braut nach Moßcau begleitet, Frauen und Jungfrauen, wurden genothzüchtiget, und die Russen nahmen sie mit sich nach Hause, damit sie ihre Schande fein eine gute Weile mit ihnen treiben können. Der neuen Groß-Fürstin würde es in der ersten Wuth nicht besser gegangen seyn. Allein weil sie sich vor Angst unter dem Rock ihrer alten Hofmeisterin verkrochen, welche niemand, ihres hohen Alters und runtzlichten Gesichtes wegen, zum Beyschlaff mit sich nach Hause zu nehmen verlangte: also blieb sie, biß der Lerm vorbey, verborgen. Bey nahe zwey tausend Polen, worunter sich viele ehrliche Leute befanden, die bloß aus Curiosité auf das Beylager gezogen waren, wurden in diesem Lerm, binnen 8. Stunden ermordet; massen man solche Zeit über, in der gantzen Stadt, nichts anders schreyen hören, als nur dieses: Haue todt! Haue die Polni-

schen Huren-Kinder todt! Ob nun gleich die Gemahlin des falschen Demetrii der ersten Wuth, wie gedacht, entgangen war, kunnte sie doch denen Händen derer Russen nicht gäntzlich entkommen, sondern wurde, nebst ihrem Vater, gefangen gesetzet, muste alles wieder hergeben, was sie von dem Bräutigam bekommen hatte, auch der Vater noch ins besondere 80000. Thaler erlegen, womit er gleichwohl seine Freyheit noch nicht erhielt, sondern sahe sich gezwungen noch ein paar Jahre im Gefängniß zu schwitzen.

Nachdem Basilius Zuski mit dieser Arbeit fertig gewesen, bestieg er selbst den Rußischen Thron. Er war aber kaum zum Groß-Fürsten ausgeruffen worden, so entstunde schon ein Geschrey, daß Demetrius abermal entwischet und in Polen arriviret, hingegen ein anderer an seiner Stelle ermordet wäre, worüber Zuski nicht wenig erschrack, und allerhand listige Dinge vornahm, das Volck zu verhindern, diesem Gerüchte Glauben beyzulegen. Anfangs zwar wuste niemand, wo der neue Demetrius eigentlich seyn solte. Es währete aber nicht lange, so ließ sich ein Polacke, Namens Johannes, und seiner Profession ein Schulmeister, darzu gebrauchen. Solches geschahe 1606. in eben dem Jahr, als der erste falsche Demetrius ermordet worden; und das war also der andere falsche Demetrius.

Dieser Pseudo - Demetrius II. bekam, wie der vorige, bald einen grossen Anhang, von Polen sowohl als Moßcowitern. Weil er aber gerne wissen wolte, ob auch allen zu trauen wäre, die ihm zufielen: so verlangte er von einem seiner vertrauten Freunde, Zaruski genannt, daß er ein Tournier mit ihm halten, und ihn vom Pferde herunter stossen solte. Als nun solches geschahe, lieff das Volck Hauffen-weise zu, und legte dem Zaruski die Knittel hinter die Ohren, daß er mit ihrem neuen Groß-Fürsten so unbedachtsam umgegangen wäre. Hieraus urtheilte der prætendirte Demetrius es müsse denen Russen ein rechter Ernst seyn, und gestunde selber, daß er sie auf solche Weise hätte probiren wollen. Hernach thät er denen Moßcowitischen Edelleuten, die es mit dem Groß-Fürsten Zuski hielten, einen unerhörten Possen. Denn er ließ ein Edict ausstreuen, daß alle Knechte zu ihm kommen, und ihm schwehren solten, so wolte er ihnen nicht nur die Land-Güther, sondern auch die Weiber und Töchter ihrer bißherigen Herren zueignen; wodurch eine entsetzliche Verwirrung in dem gantzen Rußischen Reiche entstunde.

Der Betrug dieses Demetrii II. war mir gar wohl bewust, befand aber dennoch vor rathsam, ihm unter der Hand, von einer Zeit zur andern,

dern, zu secundiren, und der Pabst, samt der Geistlichkeit, that ein gleiches. Der Groß-Fürst Zuski, achtete ihn lange vor sehr geringe, biß er Anno 1608. von demselben in seiner Residenz belagert wurde. Er wolte es zwar mit denen Polen wieder gut machen, und gab die gefangene Printzeßin Maria, des ersten falschen Demetrii Gemahlin, nebst ihrem Vater, den Waywoden von Sendomir, und allen andern gefangenen Polacken loß; allein hiemit ward nur übel ärger gemacht. Denn die entledigte so genannte Groß-Fürstin, begab sich alsobald in das Lager des falschen Demetrii II. umhalsete denselben, und hertzete sich vor der gantzen Armée mit ihm, wodurch jederman desto stärcker zu glauben anfieng, daß es nothwendig der rechte Demetrius seyn müste.

Wie der Czaar Zuski von dieser Begebenheit Nachricht erhielt, wolte er vor Unmuth gantz aus der Haut fahren, und man sagt, er habe sich allerhand unerlaubter, aus der Schwartzen Kunst herfliessender Mittel bedienet, den falschen Demetrium II. mit denen bey ihm seyenden Polen und Moßcowitern, von der Stadt Moßcau hinweg zu bringen. Jedoch alles dieses war nicht hinlänglich, die Stadt von einer sehr langwierigen Belagerung zu befreyen, welche biß 1610. gedauret, da sich der, statt meiner auf den Schwedischen Thron gestiegene Carl IX. welcher nunmehro mit denen Russen wieder Friede gemachet hatte, solcher annahm, und den berühmten General, Jacob de la Gardie, mit 5000. Mann, lauter auserlesene Schweden dahin schickete, der die Stadt glücklich befreyete; wovor der Czaar, denen Schweden, die Gräntz-Festung Kexholm, abtreten muste.

Ob nun wohl der Czaar hierdurch ziemlich Lufft bekam, so gienge ich ihm doch nunmehro selbst desto offenbarer und schärffer zu Leibe, belagerte gleich zu Anfang des 1610. Jahres die Festung Smolensko, schlug auch die Moßcowiter samt denen Schweden bey Clusin, als sie den Ort entsetzen wolten. Endlich merckten die Russen wohl, daß ihr Reich, bey so-gestalten Sachen, nur ein Theatrum seyn dörffte, auf welchem, die Polen und Schweden, eine Tragœdie nach der andern, auf derer Russen Unkosten, spielen würden. Derohalben abandonnirten sie Anno 1610. den zweyten falschen Demetrium, und stiessen zugleich den bißherigen Czaaren, Basilium Zuski, ins Kloster. Mir hingegen machten sie weiß, als wann sie meinen Printzen Uladislaum, zu ihrem Czaar erwehlen wolten. Hiemit war der falsche Demetrius II. auf einmal ruiniret, weil ich ihm, samt meinen Polen, nunmehro selbst nach Leib und Leben

 stunde.

stunde. Er retirirte sich zwar zu denen Tartarn und Cosacken, und führte auch seine prætendirte Gemahlin Maria mit sich. Indem er aber mit einem Tartarischen Fürsten auf die Jagt reithen wolte, wurde er von solchem hinterwärts vom Pferd herunter geschossen, und solches zur Revange, weil er ehedem etliche Tartarn hatte prügeln lassen. Das ereignete sich 1610. und gleich darauf brachte die so-betitelte Groß-Fürstin Maria einen Printzen zur Welt, welcher Demetrius genennet worden, und in dem Rußischen Reich ebenfalls einigen Lerm angerichtet, wie auch noch, 20. Jahre hernach ein vierter falscher Demetrius gethan, wovon ich aber allhie nicht weiter reden kan, sondern die Historie von denen Demetriis mit dieser Nachricht beschliessen muß, daß der kleine Demetrius, so die Tochter des Waywoden von Sendomir Maria, von dem zweyten falschen Demetrio gebohren, Anno 1613. auf Befehl des neuen Czaaren, Michael Fœderowizens, an einen Pfal gestecket, und die Mutter im Gefängniß hingerichtet worden; angesehen sich seinetwegen in Moßcau bereits neue Verwirrung angesponnen, auch demselben die Stadt Colluga schon gehuldiget gehabt.

Daß es denen Russen ein rechter Ernst gewesen seyn solte, meinen Printzen Uladislaum zu ihrem Czaar zu haben, daran zweiffele ich gar sehr. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so trachtete ich dennoch mich dieser Gelegenheit zu bedienen, und mir selbst das gantze Rußland unterthänig zu machen. Ich ließ dannenhero meinem Printzen, und eurem Halb-Bruder, Uladislao, von denen Russen zwar, als ihrem Czaaren huldigen, schickete ihn aber keinesweges nach Moßcau, hub auch deswegen die Belagerung vor Smolensko nicht auf. Dargegen sendete ich ein Detachement, von 7000. Polen, in die Residenz-Stadt Moßcau, und ließ Possession von dem daselbstigen Czaarischen Schlosse nehmen. Hiernechst drunge ich auf die Auslieferung des abgesetzten Czaaren Basilii Zuski, welche erfolgte, und es haben die Meinigen diesen unglückseligen Printzen, Anno 1611. im Gefängniß crepiren lassen; zwischen Thoren und Warschau aber, auf dem Felde, lieget er begraben.

Wäre das Eisen damals, weil es warm war, von mir recht geschmiedet worden, hätte ich vielleicht das gantze grosse Rußische Reich, auf mich und meine Familie bringen können. Allein ich zauderte zu lange mit denen desfalls nöthigen Anstalten, wannenhero die Russen solche Zeit ergriffen, und wieder auf die Hinter-Beine traten. Hierzu nun mochten auch freylich die Excesse meiner, inzwischen nach Moßcau gesendeten Troupen, keinen geringen Anlaß gegeben haben. Denn etliche von ihnen führ-

ten

ten sich nicht allzubescheiden auf, sondern schossen in denen Kirchen nach einigen Griechischen Bildern, worüber die Russen bittere Klagen führten. Mein über sie bestellter General en Chéf, suchte sie zu besänfftigen, und ließ auch einen Polacken, welcher dreymal nach einem Griechischen Bilde geschossen, beyde Hände abhacken. Nichts destoweniger wurden die Russen, in deren Hertzen es ohne diß kein Ernst mit meinem Printzen war, immer schlimmer, und meine Polen musten auf dem Marckte alles noch einmal so theuer bezahlen, als es die Russen bekamen. Wanden sie etwas dawider ein, lästerten die Russen gantz entsetzlich, fielen auch mit ihren Smäh-Worten auf mich, und hiessen mich einen alten, den Printzen Uladislaum aber einen jungen Hund. Ja dieselbe meinten, die Hand voll anwesende Polen, wäre ihnen ein Frühstück, und sie dörfften weder Gewehr noch Knüttel darzu gebrauchen, sondern solche nur mit ihren Hüthen todtschlagen.

Nachdem sie eine Zeitlang auf diese Manier discuriret und gedrohet hatten, schritten sie zu dem Werck selbst, und verschwohren sich untereinander, alle Polen zu massacriren. Allein da der blutige Tantz angieng, wehrten sich die Meinigen nicht nur gantz desperat, sondern legten auch zugleich hin und wieder Feuer an, dadurch die grosse Stadt Moßcau meistens im Rauch aufgieng. Von denen Einwohnern blieben ihrer so viel durch Feuer und Schwerd, daß man vor denen Todten Cörpern nicht auf der Gasse gehen kunnte. Die Anzahl derer Einwohner schätzte man damals auf 700/000. Mann, die alle das Schwerd führen kunnten, dahingegen meine Troupen sich auf mehr nicht, wie bereits gedacht, als 7000. Köpffe beliefen, dergestalt, daß man 100. Russen auf einen derer Meinigen, worunter sich eine Anzahl Teutsche befunden, rechnen kan. Wiewohl nun freylich nicht zu vermuthen, daß alle Russen gefochten haben werden; so ist nichts destoweniger dieselbe That derer Meinigen, als einer so geringen Hand voll Volck, zu bewundern. Hiernechst wurde von denen Meinigen eine über alle Massen wichtige Beute gemachet, indem sie weder derer Kirchen, worinnen ein ungemeiner Ornat verhanden gewesen, noch derer Reichs-Kleinodien, verschonet. Sie zerhieben ein silbernes Crucifix von Manns-Länge, und theilten die Stücken unter sich. In Summa, die Beute war dermassen groß, daß mancher Soldat nicht wuste, was er mit allem Gold und Silber anfangen solte. Viele nahmen die schönsten und grösten Perlen, luden damit ihr Gewehr statt derer Kugeln, und schossen sie unter die Fein-

de; woraus leicht zu erachten, wie es hergegangen seyn muß. Dieser grossen Victoria ungeachtet, erachteten die Meinigen nicht vor rathsam länger in Moßcau auszuhalten, sondern traten ihren Rück-March nach Polen an; wiewohl das Schloß noch zur Zeit von einigen besetzet bliebe, die sich aber bald hernach aus Hunger ergeben musten. Als sie bey mir wieder anlangeten, zwungen sie mich ihnen ihren rückständigen Sold bey Heller und Pfennig zu bezahlen, worgegen die Vorstellung, daß sie eine so grosse Beute gemachet hätten, nicht das geringste fruchtete, und es war auch schon bey vielen nichts mehr davon verhanden.

Meine Absicht auf das grosse Rußland wurde mir demnach, mit der Retirade derer Meinigen, ziemlich zernichtet, und ich erkannte nunmehro, aber zu späte, daß ich schleunigere und nachdrücklichere Anstalten hätte vorkehren sollen, woferne ich eine so grosse und schöne Conquête machen wollen. Ich eroberte zwar gegen das Ende des 1611. Jahres die Festung Smolensko, welcher importante Platz endlich durch den Hunger in meine Hände geriethe, und zwischen Schweden und Moßcau kam es gleichfalls aufs neue zur Ruptur. Allein alles dieses war noch nicht hinlänglich genug meinen rechten Zweck zu erreichen. Anno 1613. setzten die Russen Michaeln Fedrowitz zum Czaaren über sich, der sich über alle Massen sehr angelegen seyn lassen, das zerrüttete Reich wieder in Ordnung und Ruhe zu bringen. Auf diese Weise muste ich mir das, was ich mir wegen Rußlands eingebildet, immer mehr und mehr vergehen lassen. Besagter Michael Fedrowitz strebete im übrigen gar nicht nach der Regierung. Au contraire, als er hörete, daß ihn die Russen zum Czaar machen wolten, versteckte er sich bald da bald dort hin, und kunnte anders nicht, als mit grosser Bitte, bewogen werden, den Thron zu besteigen. Daß die Hand des Himmels dabey gewesen, daran ist gar kein Zweiffel, indem er sich sehr glücklich auf dem Thron mainteniret, welcher noch jetzo von seiner Nachkommenschafft beherrschet wird; angesehen der jetzige Czaar ein Uhr-Enckel desselben, und so grosser Macht und Gloire gelanget ist, daß keiner seiner Vorfahren ihm gleich geschätzet werden mag.

Jedoch weil mir die süsse Einbildung, ein Beherrscher des grossen Rußlandes zu werden, nicht so gar geschwinde wieder aus dem Kopff wolte, ließ ich Anno 1617. nochmals, mit einer starcken Armée, wobey sich mein Printz Uladislaus selbst befand, einen Versuch darauf thun. Es erfolgte aber weiter nichts als der Friede, welcher in dem Dorffe Diwelina,

lina, auf 14. Jahre, mit dieser Condition geschlossen worden, daß ich unterdessen die Festung Smolensko, samt noch andern eroberten Plätzen und Districten mehr, behalten mochte. Nunmehro, mein Sohn! muß ich mich wieder zu denen Schweden wenden, und erzehlen, was weiter zwischen mir und ihnen vorgefallen.

Gustav Adolphus, ein Sohn desjenigen Caroli IX. der mich von dem Thron herunter gedrungen, zeigte zwar schon in seinem 16. Jahre, daß etwas gantz besonderes in ihm verborgen liegen müste, und nahm, bey einem so geringen Alter, die Dänische Festung Christianople, ein. Dem ungeachtet hielte ich ihn, nach dem Todt seines Vaters, vor ein pures Kind, und vermeinte eben darum, ingleichen weil das Königreich Schweden auch sonst in grosser Verwirrung stack, und in einen dreyfachen Krieg verwickelt war, gar bald mit ihm fertig zu werden; allein ich fand mich schrecklich in meiner Rechnung betrogen. Der junge Gustavus Adolphus war, in Ausführung schwehrer Dinge, noch weit glücklicher als sein Vater. Er endigte vor allen Dingen den Krieg mit denen Dänen, etliche Jahre hernach aber mit Moßcau; wodurch er grosse Vortheile und Vermehrung seiner Lande erlangte. Hernach wande er seine Waffen wider mich, und brach in Liefland ein. Auf daß ich nun diesen meinen gefährlichen Feind fangen, und in meine Hände bekommen möchte, fiel ich auf eine gantz besondere List. Ich karthete es nemlich also, daß mein General Fahrensbach, in Liefland, Gustavo Adolpho verschiedene Orte, ohne Noth, übergeben, und sich stellen muste, als würde er zu einem Verräther an mir. Solches geschahe darum, auf daß er Gustavi Adolphi gutes vertrauen erlangen, mithin aber Gelegenheit bekommen möchte ihn zu entführen und mir zu liefern. Da nun würde ich Gustavum Adolphum mit einem ungnädigen Gesichte empfangen, und denselben gantz gewiß gleich einem Rebellen tractiret haben, weil ich ihn sowohl als seinen Vater, in meinem Hertzen, niemals vor etwas anders gehalten. Wiewohl der Himmel hatte ein gantz anders beschlossen, und mein listiger Anschlag muste noch über dieses darzu dienen, daß Gustaphus Adolphus gantz Lief- und Esthland desto leichter einnehmen kunnte, womit er Anno 1620. den Anfang gemachet, und binnen ein paar Jahren fertig gewesen; worauf sich auch Curland vor Schweden declarirte.

Anno 1626. gieng dieser muthige Löwe aus Mitternacht abermal selber zu Felde, machte, in einer Zeit von dreyen Jahren, gantz entsetz-

liche

liche Progressen in Preussen, und die Meinigen, wann sie etwas unternahmen, bekamen gemeiniglich Schläge. Gustavus Adolphus erwiese sich, bey allen Occasionen, dermassen kühn, daß er gar vielfältig in Leib und Lebens-Gefahr geriethe. Bey Dantzig ward er mit einer Kugel in den Leib geschossen, und in der Schlacht bey Stumm, allwo auch Käyserl. Auxiliar-Troupen bey denen Meinigen gewesen, kam er so in das Gedränge, daß ihn ein Pole schon bey dem Degen-Gehencke ergriffen hatte; welches aber Gustavus Adolphus oben über den Kopff hinweg streiffte, und es nebst dem Hut im Stiche ließ. Ein anderer Pole kriegte ihn bey dem Arm zu packen, und würde vielleicht feste genug gehalten haben, woferne er nicht selbst von einem Schweden vom Pferde wäre herunter geschossen worden. Uber alle diese Zeitungen hätte mein Hertze gar vielmals vor Unmuth bersten mögen. Allein aller Zorn, Wuth und Unmuth, halff so viel als nichts; sondern ich muste Anno 1629. nur in einen sauren Apffel beissen, und mit Schweden einen sechs-jährigen Stillstand treffen, vermöge dessen sie inzwischen alles behielten, was Gustavus Adolphus in Lief- und Esthland erobert hatte, ingleichen viele in Preussen eingenommene Orte. Darauf wande Gustavus Adolphus seine Waffen nach Teutschland, allwo er endlich, wie aller Welt bekannt, Anno 1632. in der Schlacht bey Lützen, geblieben ist.

Zu diesen glücklichen Progressen, derer Schweden gegen Polen, trugen die Türcken nicht wenig bey, weil sie gleich Anno 1620. verhinderten, daß ich Gustavo Adolpho keine genugsame Macht vor die Stirn setzen kunnte, indem ich mich gezwungen sahe solche gegen die Muselmänner zu senden, welche wie ein gewaltiger Strohm einher rauscheten. Es hatten nemlich die Cossacken viele Raubereyen auf Türckischen Grund und Boden verübet, weshalb die Pforte eine starcke Satisfaction verlangte, die ich derselben unmöglich verschaffen kunnte. Hierzu kam noch dieses, daß ich, auf Verlangen der Republic, die Moldauer gegen die Türcken succurrirte; wiewohl der Polnische Feld-Herr Zolkievski, weil er allzuhitzig gieng, von denen Türcken in der Moldau, nebst seiner Armée, totaliter geschlagen, auch er selbst niedergehauen ward. Gleichwohl waren die Türcken hiemit noch lange nicht vergnügt, sondern der junge Groß-Sultan Osmannus, seines Alters 19. Jahr, zog 1621. in eigener Person, wider mich und die Republic zu Felde. Vor seinem Abzug ließ er seinen Bruder Mahometh stranguliren, damit er ihm indessen zu Hause keinen Possen spielen möchte. Auf dem March baten ihn

vier

vier Türckische Mönche um ein Allmosen, worüber sein Pferd scheu gemachet ward, und sich dergestalt herum tummelte, daß dem Groß Sultan der Turban, oder Türckische Kopff-Bund, vom Haupt herunter fiele. Weil nun die Türcken alsobald ein böses Omen daraus schöpffeten, so wurden die vier Mönche, welche den Zufall verursachet, auf des Groß-Sultans Befehl in Stücken zerhauen. Die Türckische Armée bestunde bey nahe aus viermal hundert tausend Köpffen, führte mehr als 60. tausend Gezelte bey sich, und hatte, wann sie sich lagerte, eines Platzes von vier Meil Weges nöthig.

Diesem gräßlichen Schwarm von Türcken und Tartarn, welcher verursachet, daß mir und manchem ehrlichen Polen, vor Angst, die Haare mehr als einmal Berg-auf gestanden, sendete ich meinen Printzen Uladislaum mit 80000. Polen entgegen, wovon der aufgesessene Adel einen guten Theil ausmachte. Nun war zwar dieses gar ein kleiner Haufe gegen das Osmannische Heer, und ich besorgete immer, es würde die Zeitung einlauffen, daß der Printz mit allen denen Seinigen in die Pfanne gehauen wäre. Allein er hatte Türcken und Tartarn, keinesweges aber Schweden vor sich, und also lief es weit besser ab als ich gedacht; oder aber, es beliebte dem Himmel, denen Polnischen Waffen gegen die Türcken favorabler zu seyn, als er wider die Schweden war. Denn mein Printz Uladislaus avancirte mit seiner Armée biß Chocim, woselbst er sich dergestalt zu verschantzen wuste, daß die Türcken nicht weiter kommen, noch ihm etwas anhaben kunnten. Osmann wolte rasend werden, daß er nicht vermochte seine grosse Macht zu employren, und ließ meinen Uladislaum, in seinem Lager, einmal über das andere, bestürmen. Nachdem aber, in denen vielfältigen Anläuffen, ungefähr 60000. Türcken in das Graß gebissen hatten, lernete der allzuhitzige Groß-Sultan, mit seinem Schaden, allgemach erkennen, daß es mit der blossen Menge nicht allemal ausgerichtet sey. Denn als die Janitscharen sahen wie es hergieng, fiengen sie an zu murren und sich widerspänstig zu erweisen, wobey dieselben zu verstehen gaben, wie sie zwar gesonnen mit Menschen, aber nicht mit Wällen und Schantzen zu fechten. Osmann nahm dannenhero Friedens-Tractaten mit mir und der Republic vor, und wickelte sich aus dem Krieg so gut er kunnte. Bey der Polnischen Armée giengen ebenfalls mehr als 20. tausend Menschen drauf, welche entweder von denen Säbeln derer Türcken und Tartaren, oder durch den Hunger und die Kranckheiten gefressen wurden. Jedoch

dieser Schade war noch zu vergessen, wann man betrachtet, was vor grosse Gefahr dadurch abgewendet worden. Wie es dem Osmann noch weiter ergangen, will ich annoch mit gantz kurtzen Worten erzehlen.

Sobald er wieder zu Hause anlangte, nahm er sich vor seine Residenz nach Asien zu verlegen, damit er Gelegenheit hätte sich dieser ungehorsamen Armée zu entschlagen, und davor in Syrien und Egypten andere Völcker annehmen könnte. Zu dem Ende suchete er die gantz schwürig gewordenen Gemüther derer Soldaten durch Spendagen zu besänfftigen, damit sie nicht allzuweit schreiten möchten; aber es war nunmehro zu späte, und ihr Mißvergnügen vermehrte sich von Tag zu Tag. Hernach gab Osmann vor, als wann er eine Wahlfarth zum Grabe des Mahomeths in Arabien thun wolte, auf daß er nur einmal dieser Armée aus denen Händen kommen könnte. Allein die Soldaten rochen den Braten, und je mehr sie spendirt bekamen, desto insolenter wurden sie. Ja endlich kündigten sie Osmannen gar den Gehorsam auf, und setzten den incarcerirten Käyser Mustapha zum andernmal auf den Thron; Osmann aber wurde, kurtz nach seiner Absetzung, stranguliret.

Eben um die Zeit, da sich der Türcken-Krieg angefangen, und zwar im Novembr. 1620. ereignete sich etwas, wodurch mir mein Lebens-Licht bey nahe um 12. Jahr eher, als es natürlicher Weise verloschen, wäre ausgeblasen worden. Es erhielt nemlich Michael Pikarsky, ein vornehmer Polnischer von Adel, eine reiche Erbschafft von seinen Eltern, hatte aber keinen Verstand solches Vermögen wohl anzuwenden, sondern es zeigete sich, von Jugend an, ein grosser Mangel der Vernunfft bey ihm. Diesemnach bestellete ich demselben, meinem Königl. Amte und Autorität gemäß, einige Curatores, welche gebührend auf das Seinige sehen und ihn versorgen solten. Als sich nun gar keine Verbesserung des Verstandes spüren ließ, und man seine Unsinnigkeit sattsam untersuchet hatte, wurde er, durch öffentliches Gerichts-Erkänntniß, als ein Verstand-loser Mensch declariret. Solches nahm dieser rasende vor eine hohe Beschimpffung auf, und die in ihm steckende Rachgierigkeit, verleitete ihn in seiner Raserey so weit, daß, als er aus dem Murmeln des Volcks vernahm, ob hätte ich, bloß dem Hause Oesterreich zu gefallen, mit denen Türcken angebunden, wodurch ich den Feind in das Reich zöge, und die Niederlage der Polnischen Armée in Moldau, unter dem niedergesäbelten Feld-Herrn Zolkiewski verursachet, weswegen

wegen das gantze Königreich sehr übel mit mir zufrieden wäre, er sich vornahm eine tödtliche Rache, sowohl seinetwegen / als um der gantzen Nation willen, an mir auszuüben. Mit dergleichen verfluchten Gedancken schleppete er sich lange, biß sich in dem Novembr. des 1620. Jahres der Reichs-Tag anfieng. Denn, an dem 15. Tag, besagten Monats, begab ich mich, des Morgens um 9. Uhr, in Begleitung vieler Grossen nach der Kirche, einer solennen Messe beyzuwohnen. Immittelst hatte sich der Sinn-lose Pikarsky hinter die Pfosten der Thüre verstecket, und accurat, als ich in die Kirche trat, sprang dieser Mörder herzu, und führte, mit einem spitzigen Streit-Hammer, einen gewaltigen Streich auf mein Haupt, den er auch sehr hurtig zum andernmal wiederholte. Der erste Streich wiche von der dicken und mit schwartzen Füchsen gefütterten Mütze, die mein Haupt bedeckte, ab, und die Spitze fuhr durch den Mantel-Kragen, Sammet-Rock, und das mit Baum-Wolle ausgestopte Camisol, zwischen die Schuldern hinein, woselbst sie eine kleine Verwundung verursachete. Den andern Streich hielt die Thüre in etwas auf; jedoch traff mich der Bößwicht damit ziemlich starck ins Gesichte. Uber dieses, denen Königs-Häuptern ungewöhnliche, auch höchst-unanständige Tractament, und weil ich mir gäntzlich einbildete, es würde vollends über mein Leben hergehen, entsetzete ich mich dermassen, daß mir gantz schwartz vor denen Augen wurde, weshalb ich hin und her taumelte und schrie: Jesus Maria! Sobald die vorangehende Marschälle höreten und sahen, was passirte, setzten sie sich gegen den Mörder, welchen einer mit dem Marschall-Stabe zu Boden schlug.

Ich meines Orts fiel indessen, nach vielen herum taumeln, vollends zu Boden. Man brachte mich aber gleich wieder in die Höhe, und da ward ich in die nechste Capelle geführet, allwo man mich verband, worauf ich zurücke nach dem Schlosse kehrete. Der Mörder bekam mitlerweile viele hundert Streiche, und es sprang auch mein Printz Uladislaus mit entblösten Sebel hinzu, machte jedoch, daß man den Mörder nicht tödtete, sondern zur gefänglichen Hafft brachte. Solches geschahe, und man meinete die Folter solte einige Mit-Verbundene aus ihm erzwingen. Allein, wie grausam man ihn auch peinigte, so nennet er gleichwohl niemand, sondern schwatzete lauter närrische ungereimte Händel her, wobey er nicht den Fehler seines Anschlags, sondern seiner Faust, und daß er mich nicht ermordet, bereuete. Ob nun gleich seine Raserey

und Unsinnigkeit gantz klar am Tage lag; so ergieng dennoch über ihn, zu Ende des Novembris, auf öffentlichen Reichs-Tag, ein erschreckliches Urtheil. Vermöge dessen wurde er vom Schlosse, auf einem Wagen, nach dem Marckt der Neustadt geführet, und unter Weges mit glüenden Zangen gerissen. Hernach hieb man ihm die rechte Faust, zuvor aber die Finger, und zwar ein Glied nach dem andern, hinweg. Alsdann wurde er, durch angetriebene Pferde, von denen Füssen an, mitten von einander gerissen. Die Stücken aber verbrannte der Hencker mit Feuer, und streuete die Asche in die Weichsel. Sein Vermögen wurde dem Fisco zugeeignet, wovon einer, Adam Kalinsky genannt, der mir, nachdem ich gefallen war, zuerst wieder aufgeholffen, ein Vorwerck bekam.

JOHANN CASIMIR.

Die That des Pikarsky hat etwas gantz entsetzliches in sich. Gleichwohl wird man in der Welt, da seine Unsinnigkeit und Raserey so klar am Tage gelegen, keine geringen Glossen darüber gemachet haben, daß man ihn zum Todte verdammet, und noch darzu ein so gar hartes Urtheil gegen ihn gefället, weil sonst nicht sanæ mentis, rasend, unsinnig und toll zu seyn, einen solchen, der es ist, auch in denen gröbsten Verbrechen, von der gemeinen Todtes-Strafe befreyet; geschweige dann, daß ein dergleichen, in Betrachtung der ermangelnden Vernunfft, ohne diß schon zur Gnüge unglückseliger Mensch, auf eine so grausame Weise und mit so viel Quaal könne hingerichtet werden.

SIGISMUNDUS.

Wer seine Hand an seinen König, an seinen Fürsten und Herrn leget, ist weiter keines Lebens würdig, sondern stirbet gantz billig eines grausamen und Schmertzens-vollen Todtes, wann sich auch gleich Mangel und Gebrechen an der Vernunfft bey ihm findet; angesehen dieser Missethat gar kein Beneficium, Ausflucht oder Exception, zu statten kommet. Solches wird auch guten Theils darum also gehalten, damit sich nicht andere frevelhaffte böse Buben unsinnig stellen, und unter einer solchen Stellung ihre Boßheit ausüben, sondern wissen mögen, daß kein Vorwand oder Stellung in der Welt capable, sie in dergleichen Fällen, von einer grausamen Todtes-Strafe zu befreyen. Jedoch es

seye

seye genug von diesem Handel gesprochen; und ich will nunmehro meine Historie vollends endigen.

Nachdem ich mit Schweden, Anno 1629. den schon-erwehnten Stillstandt getroffen hatte, wolten viele wohl-gesinnete Polen, man solte, meines ziemlich hoch gestiegenen Alters wegen, bey Zeiten, und da ich noch am Leben, an einen Successorem gedencken, welcher, vor das Königreich höchst-vortheilhafften, Meinung ich jederzeit beygepflichtet. Allein es fanden diese Gedancken, von denen, so zur Unruhe geneigt, und wider alle gute Absichten Argwohn hegeten, gewaltigen Widerspruch, und die Ubelgesinneten wolten wohl gar, daß die Gut-intentionirten, als Feinde des Vaterlandes und der Freyheit, zur Strafe gezogen werden solten. Eben die zur Unruhe geneigten Gemüther erregten keinen kleinen Lerm, als meine zweyte Gemahlin, eure Mutter nemlich, mein Sohn, einige Güther in Polen ankauffen wolte, dergestalt, daß sie Anno 1631. eine Constitution ausbrüteten, vermöge welcher dem König nicht frey stehen solte Erb-Güter in dem Königreich anzukauffen, sondern derselbe mit denen ihm assignirten Tafel-Geldern zufrieden seyn.

In dem Jahr 1632. hielt ich einen Reichs-Tag, und fuhr binnen dessen Daurung, den 22. April. eine Meile von Warschau auf ein Lust-Schloß, woselbst ich nebst verschiedenen, dem Ungarischen Wein nicht feind seyenden Polnischen Magnaten, eine starcke Débauche in diesem Getrancke machte. Gleich auf der Zurück-Reise nach Warschau befand ich mich übel, weshalb ich den andern Tag zu mediciniren anfieng. Aller Medicin aber ungeachtet nahm die Kranckheit überhand, und am 25. dito ward ich, von einem Schlag-Fluß, auf der lincken Seite, dermassen gewaltig getroffen, daß sich der lincke Aug-Apffel gantz verlohren, und nur das Weise in dem Auge zu sehen, auch der Mund, ungemein sehr, nach der lincken Seite gezogen gewesen. Den 27. Aprilis empfieng ich die letzte Oelung, und brachte noch verschiedene Dinge, sowohl wegen meines Testaments, als in Betrachtung der Regierung, zur Richtigkeit. Mein Printz Uladislaus war abwesend, und als er wieder kam wolte ich denselben segnen, weshalb ich die Hand auf ihn legte, kunnte aber kein Wort sprechen. Die Senatores fragten mich, vor wen ich die Schwedische Crone bestimmete? Ich eignete demnach solche, mit neigenden Haupte, besagtem Uladislao, eurem Halb-Bruder, als meinem ältesten Printzen zu; und es war nur zu beklagen, daß die Schweden nicht ja zu solchem meinem Haupt-Neigen sageten, weil anderergestalt

 die

die Sache ihre gute Richtigkeit gehabt hätte. Endlich entschlieff ich den 30. Aprilis des schon-erwehnten 1632. Jahres, des Morgens zwischen 3. und 4. Uhr, ziemlich sanfft und bey guter Vernunfft, in dem 66. Jahr meines Alters, und nachdem ich die Polnische Crone 45. Jahre getragen hatte. Meine Cassa ist im übrigen, die gantze lange Regierung hindurch, und ob es gleich zuweilen sehr verwirret zugegangen, jederzeit wohl bestellet gewesen. Mein Haß gegen die Protestanten vermehrete sich, nachdem die Schweden mein Geburths-Recht, um der Religion willen, so gewaltig verletzeten; und sie haben in Polen, unter meiner Regierung, mercklich abgenommen; waren auch im übrigen, wie leicht zu erachten, fast allemal unter denenjenigen, welche meinen Absichten widerstrebeten.

JOHANN CASIMIR.

Eben diese eure letzte Débauche, in Ungarischen Wein, mein Vater! hat denen Leuten allerhand Anlaß zu discuriren gegeben; und die Medici haben ungescheuet gesaget, daß ihr, werthester Vater! euer Leben dadurch um viele Jahre verkürtzet hättet.

SIGISMUNDUS.

Wer sein Leben auf 66. Jahre bringet, kan endlich wohl nicht sagen, daß er allzuzeitig stirbet, und also mag vielmehr mein Alter, als die letztere Débauche, Ursache an meinem Todt gewesen seyn. Der Ungarische Wein, wie auch gute Dantziger Brandeweine und Thornischer Pfeffer-Kuchen, sind mir ja sonst jederzeit sehr wohl bekommen, wie solte dann eine kleine Débauche, in einem oder dem andern, mir, nachdem sich meine Natur gantz daran gewöhnet gehabt, Consuetudo aber altera Natura ist, so viel haben schaden können. Was die Medici sprechen, daran muß man sich nicht allezeit kehren. Denn sie wissen allemal diesem oder jenem die Ursache beyzumessen, warum der Patient stirbet; da doch in der That vielmals, sie selbst, durch ihre Ignoranz Schuld daran seynd. Jedoch mein Sohn! es seye genug hievon gesprochen; und ihr könnet nunmehro zu eurer Historie schreiten;

JOHANN CASIMIR.

Noch eines muß ich fragen, werthester Vater! und zwar warum ihr

ihr nichts davon erwehnet, daß ihr in einem Gefängniß gezeuget und gebohren worden? Schämet ihr euch etwa dessen?

SIGISMUNDUS.

Keinesweges mein Sohn! sondern ich habe es vergessen. Denn warum solte ich mich einer Sache schämen, wovor ich nicht kan, und was thut es mir im übrigen, ob ich in einem Gefängniß, oder sonst in einem schön und prächtig meublirten königlichen oder fürstlichen Zimmer fertig worden? Genug daß ich auf der Welt gewesen bin, und den Königl. Scepter über grosse Reiche und Lande geführet habe. Daß ich aber in dem Gefängniß erzeuget und gebohren worden, rühret daher: Meines Vaters Bruder, Ericus XIV. König in Schweden; war ein sehr argwöhnischer Printz, und tractirte seine Brüder übel. Insonderheit bildete er sich ein, ob strebete ihm mein Vater, als ältester Bruder nach der Crone, und ließ ihn daher gefangen setzen. Seine Gemahlin, meine Mutter nemlich, folgete ihm freywillig nach, und hielt vier Jahre lang mit demselben aus, binnen welcher Zeit ich auf die Welt gekommen bin. Besagter Ericus XIV. war ein sehr grausamer Printz, und meine Eltern werden mehr als einmal einen kalten Todtes-Schweiß im Gefängniß mit einander geschwitzet haben, worzu sie hohe Ursache gehabt, indem der grausame Ericus öffters gesonnen gewesen meinen Vater hinrichten zu lassen; welches jedoch die Hand des Himmels, von dem der Gefangene zu dem Schwedischen Thron bestimmet war, jederzeit verhindert hat.

JOHANN CASIMIR.

So geruhet dann, werthester Vater! meine Historie zu hören. Ich ließ von Jugend auf etwas stilles von mir blicken, welches, und weil ein älterer Printz von euch, nemlich mein Halb-Bruder, Uladislaus, der eines sehr martialischen Gemüths gewesen, verhanden war, verursachte, daß ihr mich, werthester Vater! jederzeit zu einem geistlichen Leben bestimmet; wiewohl deswegen dennoch, so lange ihr gelebet, nichts gewisses beschlossen worden ist. Ich reisete, nach eurem Todt, in vielen Landen herum, und gieng 1638. aus Italien nach Spanien. Als ich nun zu Marseille aussteigen wolte, hielt man mich vor eine verdächtige Person, weswegen ich in Arrest geführet ward. Jedoch sobald

man

man mich recht erkannte, bin ich auch, mit gar grosser Höflichkeit und vielen Complimenten, wieder loß gelassen worden.

Weil mein Halb-Bruder, Uladislaus, den die Polen, nach eurem tödtlichen Hintritt, mein Vater! zum König erwehlten, einen jungen Printzen mit seiner Gemahlin erzeugte, fieng ich an immer weniger zu gelten, wannenhero sich die Lust zu einem geistlichen Leben, bey mir, verdoppelte. Ich begab mich demnach zu Rom, 1643 zur Probe in den Jesuiter Orden, und als ich die vorgeschriebene geistliche Lebens-Art des Heil. Ignatii zwey Jahr versuchet hatte, gefiel sie mir dermassen wohl, daß ich mich entschlosse dabey zu verbleiben. In Betrachtung aber, daß ich aus Königl. Geblüte entsprossen, wolte mich der Pabst keinen blossen Jesuiten bleiben lassen, sondern machte mich, Anno 1646. zum Cardinal. Allein was trug sich zu? Im Jahr 1647. starb der Printz meines Halb-Bruders Uladislai; ein Jahr hernach aber, nemlich Anno 1648. gieng er selbst den Weg alles Fleisches. Ich wande derohalben meine Augen sehnlichst auf den vacanten Königl. Polnischen Thron, und wünschete ihn zu besitzen, mithin die mir eingebildeten Süßigkeiten einer Königl. Regierung und Königl. Namens zu schmecken. Mein Wunsch und sehnliches Verlangen wurde auch erfüllet, indem die Polen mich fast einmüthiglich erwehlten, und zu ihrem König verlangten, weshalb ich gar nicht anstunde den offerirten Thron anzunehmen, und den Cardinals-Hut gegen eine Königliche Crone zu verwechseln. Hätte mich aber deren Glantz und Klahrheit nicht gantz und gar geblendet gehabt, würde ich gar wohl gesehen haben, daß ich den Polnischen Thron anders nicht, als mit Furcht und Zittern besteigen könnte; angesehen damals grosse Troublen und Verwirrungen in dem Königreich herrscheten, und der Krieg mit denen Cosacken, welche einen grossen Theil davon verheereten und verwüsteten, belegete mich gantz allein mit viel tausend Sorgen. Denn dieses Volck hieng sich an die Tartarn, und es schwärmeten also 2. biß 3 mal hundert tausend, des Gesindels zusammen, herum, von denen das gantze Königreich Polen gar leichtlich hätte überschwemmet, und in den äusserften Ruin gesetzet werden können. Von diesen Cosacken ein bißgen ausführlicher zu reden, kan, ob wir beyde gleich alles und jedes von ihnen wissen, um anderer willen, denen unser jetziges Gespräche etwa zu Ohren kommet, nicht undienlich seyn, und uns selbst gereichet es zu einer Erinnerung derer vorigen Zeiten.

Es sind derer Cosacken zweyerley Gattungen, nemlich die Zaporopskischen

ropskischen und die Donischen. Die Zaporopskischen, welche den vornehmsten Theil ausmachen, haben ihren Namen von denen Inseln und Felsen in dem Fluß Dniper, allwo sie gemeiniglich ihr Vermögen verwahren, welche Inseln und Felsen Zaporozés heissen. Die andern wohnen jenseits des Schwartzen Meeres, an dem Flusse Don, der ihnen ihren Namen giebet. Sie sind viele Secula nacheinander der Rauberey zugethan gewesen, die ein jeder nach seinem Gefallen exerciret hat. Schon Anno 860. haben sie, zur Zeit des Griechischen Käysers Michaelis III. Constantinopel belagert, und nach der Zeit sind sie auf dem Schwartzen Meere so starck gewesen, daß sie Trebisonde, Sinope und andere Städte, ausgeplündert. Sie lebeten in der grösten Unordnung von der Welt. Gleichwie aber beyderley Gattungen derer Cosacken, sonderlich die Zaporopskischen, lange Zeit Vasallen von denen Polnischen Königen gewesen: also that der König Stephanus Bathor sein äusserstes sie in bessere Ordnung zu bringen, worinnen es ihm auch ziemlich geglücket. Er machte eine rechte Armée zur Beschützung seiner Gräntzen daraus, und gab ihnen 1576 die Festung Trechtimirow am Dniper, nebst einem Umkreyse von 20. Meilen ein, damit sie daselbst ihr Zeug-Haus, und vor ihren Heerführer gleichsam eine Residenz anlegen solten. Von selbiger Zeit an ist die Cosackische Republic allemal von einem Feld-Herrn oder Obersten regieret worden, welcher des Königs von Polen Ordre erwartet hat. Sie genossen auch, nebst andern Privilegiis, eine jährliche Besoldung von der Cron Polen, nemlich vor jeden Mann einen Zippel-Peltz und einen Ducaten.

Nach dieser Einrichtung thaten sie dem Königreich Polen, wider die Türcken und Tartarn vortreffliche Dienste, wurden aber gar bald wieder von Tag zu Tage schlimmer, weil sich nach und nach eine grosse Anzahl Land-Läuffer, von allerhand Nationen zu ihnen geselleten. Sonderlich war die Cron Polen, zu Friedens-Zeiten übel mit ihnen daran. Denn weil das Rauben derer Cosacken Haupt-Werck und gröste Nahrung gewesen: so kehrten sie sich an keine Friedens-Schlüsse, sondern plünderten und raubeten, wo sie etwas zu holen wusten. Wann sie nun denen Russen, oder denen Türcken, solchergestalt zu nahe getreten waren, so solte Polen allemal Satisfaction davor geben. Nun ließ man es zwar in Polen an guten Gesetzen nicht ermangeln, dergleichen schon 1590. unter eurer Regierung, mein werthester Vater, und nach diesem fast auf allen Polnischen Reichs-Tagen, wider die allzu-

grosse Licenz derer Cosacken sind promulgiret worden; allein das schlimmste war, daß sich die Cosacken nicht daran kehreten. Dannenhero wurde von euch, mein Vater! und denen vornehmsten der Republic, 1596. die Resolution gefasset ein solches unbändiges Volck, gantz und gar, mit Strumpff und Stiel, auszurotten. Wann aber dieses eine Sache gewesen, die leichter resolviret als ausgeführet werden kunnte, und die Cosacken hievon Wind bekamen: als haben sie auch, von selbiger Zeit an jederzeit ein sehr grosses Mißtrauen zu denen Polen getragen, und sich immer unruhig erwiesen. Jedoch von Anno 1618. biß 1636. waren sie wieder ziemlich gehorsam, weil, binnen solcher Zeit, unter eurer, und meines Halb-Bruders Uladislai Regierung, etlichen Cosackischen Feld-Herrn die Köpffe vor die Füsse geleget wurden. Hingegen brach,

Anno 1637. eine grosse Gluth aus. Denn die Cosacken hatten sich um diese Zeit überaus sehr vermehret, und molestirten nunmehro die Polen selbst, auf deren Ritter-Güther in der Ukraine sie sich vielfältig zu Gaste baten, und alles, was sie an Fourage, an Vieh, an Meublen, Geld und Kleidern fanden, mit sich hinweg führeten.

Einen dergleichen Unfug muste man nun freylich steuren; wiewohl dennoch solche Mittel hätten hervorgesuchet werden sollen, die nicht vermögend gewesen wären die Cosacken, auf einmal völlig, vor den Kopff zu stossen. Allein weil zur selbigen Zeit viele Consilia gehalten worden, wann zuvor die Köpffe mit Ungarischen Wein oder starcken Brandewein eingeheitzet gewesen: also fiel man auf den hitzigen Anschlag, denen Cosacken zum Trutz, an den Dniper, die beyden Festungen Hudar und Kudack anzulegen. Uber dieses legete man starcke neue Imposten auf den Brandewein, der aus Polen zu denen Cosacken geschaffet wurde, welcher doch ihr bestes Labsal ist. Hierwieder setzten sich die Cosacken mit Händen und Füssen und protestirten gewaltig, ergriffen auch die Waffen, da keine Vorstellung etwas verfangen wolte. Doch der Polnische Feld-Herr Potocki erhielt Anno 1638. das Feld wider sie, und bekam ihren General Pauluki gefangen, dem zu Warschau, des versprochenen Pardons ungeachtet, der Kopff vor die Füsse geleget ward. Hiebey allein bliebe es auch noch nicht, sondern man risse ihnen, noch darzu, die Festung Trechtimirow wieder aus denen Händen.

Nichts destoweniger sahe mein Halb-Bruder, König Uladislaus gar wohl, daß hiemit die Polen wenig dörfften gebessert seyn, weil sie, solchergestalt, die Türcken und Tartarn zu Nachbarn haben, und an

statt derer Cosacken, mit viel grössern Unkosten, eine Armée an denen Gräntzen würden halten müssen. Deswegen gab er der Cosackischen Republic ihr voriges Ansehen grösten Theils wieder, und setzte Bohdanum Chmielinsky zu ihrem Feld-Herrn oder Obristen. Allein dieser neue Cosackische Feld-Herr bekam mit dem Cron Fähndrich, Czaplinski, Streit wegen der Gräntze, und wurde darüber gar sehr affrontiret. Denn die Polen steckten nicht nur seine Mühlen mit Feuer an, sondern sie gaben auch seinem Sohn eine gute Prügel-Suppe, die Gemahlin aber ward gar miteinander geschändet. Solches geschahe Anno 1647. dergestalt, daß ich bey dem Antritt meiner Regierung in Polen, wie schon gedacht, dieser Affaire halber, alles in vollem Allarm fand.

Ich schritte vor allen Dingen, nach erlangter Päbstlichen Dispensation, zu einer Heyrath, mit der hinterlassenen Gemahlin meines Halb-Bruders Uladislai, Maria Ludovica, aus dem Hause Nevers, welches von dem Mantuanischen Geblüte herstammet. Alsdann employrte ich mich nach Möglichkeit die Unruhe mit denen Cosacken zu stillen, welches jedoch anders nicht als auf diese Weise geschehen kunnte, daß ich der Gewalt eine gute Macht entgegen setzte. Denn Chmielinsky wolte den, noch bey Lebzeiten meines Halb-Bruders, erlittenen Schimpff nicht verschmertzen, sondern rebellirte öffentlich, hatte zu seinem ohne diß grossen Schwarm, vermöge einer mit dem Tartar-Cham gemachten Allianz, mehr als 100000. Tartarn an sich gezogen, welches Gesinde zusammen, mit Morden, Rauben und Brennen, überaus grossen Schaden in dem Königreich that. Die Polen lagen mir sehr an, gegen die Cosacken zu Felde zu ziehen, wannenhero ich mich anfangs nicht entbrechen kunnte, ihnen zu sagen, sie hätten dieses Volck nicht durch Ausübung so vieler Ungerechtigkeiten in den Harnisch jagen sollen. Endlich ließ ich doch eine Macht von 50000. Mann gegen die Cosacken anrucken. Allein, weil diese, nebst ihren Alliirten, denen Tartarn, allzustarck gewesen, brachten die Couriers gar bald die traurige Nachricht, welchermassen die Polnische Armée geschlagen, 10000. Mann davon niedergehauen wären, und noch darzu die Stadt Kiow von denen Feinden eingenommen sey. Polnischer Seits setzte sich hierauf der siebende Theil des Adels, ohne mein Gutheissen, zu Pferde, so aber ebenfalls Stösse bekamen. Ich muste demnach anderweite Anstalten gegen die Feinde machen, wodurch zwar einige Vortheile erfochten wurden; alleine ich sahe mich dennoch genöthiget, 1649. mit denen Cosacken einen Frieden,

gleichsam als mit einer nunmehro abgesonderten freyen Republic, zu schliessen; womit aber viele Polen nicht zufrieden gewesen, indem sie gemeinet, ob seye denen Cosacken dadurch von mir zu viel eingeräumet worden. Solches zwar kan ich meines Orts selbst nicht läugnen; jedoch die Zeiten verursachen vielmals, daß man in einen sauren Apffel beissen muß.

Gleichwohl dauerte besagter Friede gar nicht lange, weil ein Volck dem andern, nemlich die Polen denen Cosacken, und die Cosacken denen Polen, immerfort alles Hertzeleyd zufügeten, und Chmielinski schon aufs neue grosse Lust hatte, selbst auf Raub und Beute auszugehen. Es erneuerte derselbe sein Bündniß mit dem Tartar-Cham, und erschien folglich abermals 1650. mit einem gewaltigen Heer im Felde. Ich meines Orts sahe mich also gezwungen mich gegen sie aufzumachen. Damit aber etwas desto heilsamers ausgerichtet werden könnte, traf ich die Verfügung, daß 20000. Mann Teutsche, Cavallerie sowohl als Infanterie, in Polnische Dienste genommen und angeworben wurden.

Als nun ein guter Theil meiner Armée im Sommer des 1651. Jahres, sich unweit denen Cosackischen Gräntzen versammlet hatte, begab ich mich dahin, wo sie stunde, mich à la tête derselben zu stellen. Chmielinsky stunde bey Constantinow, und erwartete daselbst derer Tartarn. Seine Infanterie bestund in 16. Regiementern, die alle wohl eingerichtet, und jedes auf 3000. Köpffe gesetzet, tapfere und erfahrne Obristen aber darüber bestellet gewesen. Diese Infanterie allein, belief sich also auf 48000. Mann, derer streitbarsten Leute. Die Reutherey aber, und ein grosser unordentlicher Hauffe allerhand zusammen gelauffenes Volck, ingleichen die endlich angekommenen Tartarn, machten eine gantz unglaubliche Menge aus.

Mittlerweile, da Chmielinsky seine Bundes-Genossen, die Tartarn erwartete, sahen sich meine Augen nach der Ankunfft der Pospolite Russenie gar sehnlich um, indem solche 40000. Mann starck, und mit vielem Proviant, annoch unter Weges war. Es entstunde aber indessen in meinem Lager ein gantz entsetzlicher Mangel an Proviant und Fourage, dergestalt, daß auch ein gemeines kleines Polnisches Brod, das sonst 2. Creutzer kostete, auf neun Teutsche Groschen, eine Tonne Haber aber auf 5. bitz 6. Thaler zu stehen kam. Jedoch nachdem die lange gewünschte Conjunction mit besagter Pospolite Russenie endlich erfolget war, und die Troupen durch die sich geendigte Theurung neuen

Muth

Muth bekommen hatten, kam es zu einer Haupt-Schlacht, die sich folgender-Massen ereignete:

Mitwochs vor St. Petri, war der 18. Junii, præsentirten sich 12000. Tartarn vor dem Polnischen Lager, mit denen Anfangs die Quartianer chargirten, und ein wenig einbüsseten. Als aber der Cron Fähndrich und des Fürsten Wisnieowizky Fahnen zugleich ansetzeten, gaben die Tartarn Fersen-Geld, und wurden, eine gute Meile, mit einer ziemlichen Niederlage verfolget. Hierauf ließ sich, den 19. Junii, der Tartar-Cham, mit seiner gantzen Macht, und einigen Cosacken, auf dem, unfern dem Polnischen Lager gelegenen Berge sehen; da dann zwar, Polnischer Seits, starcke Ausfälle geschahen; kam aber dennoch nicht zur Haupt-Action, obgleich mancher braver Cavalier in das Graß beissen muste. Freytags hingegen, als den 20. Juny, stieß Mars recht in das Horn, und bließ Allarm, wannenhero beyderseits Arméen, welche zusammen mehr als vier mal hundert tausend Combattanten ausmachten, in das freye Feld rucketen, ihr Heyl gegeneinander zu probiren. Vom frühen Morgen an, biß um 9. oder 10. Uhr dieses Tages, war ein starcker Nebel. Dessen ungeachtet stellete ich doch meine Troupen in gar schöne Schlacht-Ordnung, und führete sie gegen den Feind, der mich ebenfalls in sehr guter Ordnung erwartete. Sobald sich der Nebel verlohren, gieng um den Mittag eine so grausame Schlacht an, als sich in langer Zeit nicht ereignet hatte. Das Blut-Vergiessen währete schon eine ziemliche Zeit, da den Sieg noch niemand abnehmen oder judicireu kunnte, biß es endlich auf meiner Seite ein übels Aussehen gewann, indem meine Armée hin und wieder in grosse Coufusion geriethe. Ich meines Orts rannte allenthalben herum, und suchete den Fehler zu verbessern, welches ich auch sehr schleunig bewerckstellete. Hierauf ließ ich ein grosses Feuer aus der Artillerie machen, und durch zehn tausend Teutsche Mußquetierer, so dem Feind zur Seiten, in einem Wald, sehr vortheilhafft postiret stunden, eine nachdrückliche Salve in die dicht aneinander stehende Tartarn geben. Meine Armée gerieth auch sonst mit denen Feinden in ein fast allgemeines Hand-Gemenge und Gefechte; da es sich dann, auf feindlicher Seite, dermassen jähling veränderte, daß sich Cosack und Tartar nach der Flucht umsahe, indem die Polnischen Säbel lauter tödtliche Streiche führeten, und samt dem Geschoß allenthalben gewaltige Oeffnungen, und viel tausend Leichen machten. Die Feinde thaten zwar noch etliche starcke Ansätze, kehrten mir aber

Yy 3 alle-

allemahl den Rücken wieder zu, biß endlich die Flucht allgemein bey ihnen wurde, und dieselben dermassen gewaltig aus dem Treffen flohen, daß sie fast kein Polnisches Pferd einholen kunnte; angesehen sie alles von sich warffen, und den Weg dadurch weit und breit mit Beute bestreueten. Jedoch würden die Tartarn und Cosacken diesen Tag noch weit mehr, als geschehen, eingebüsset haben, woferne mich nicht die herein brechende Macht abgemahnet hätte, sie vor diesesmal weiter verfolgen zu lassen. Funfftzig tausend Cosacken, die aber nicht einmal recht bey dem Treffen gewesen, zogen sich in eine Wagenburg, hinter welcher sie, durch einen Morast, eine Retirade in die Ukraine hatten.

Den andern Morgen beorderte ich den Fürsten Wiesnieowizky die flüchtigen Tartarn und Cosacken zu verfolgen; der Rest meiner Armée aber observirte die in der Wagenburg steckende Cosacken, damit sie nicht etwa unversehens heraus fallen, und Schaden anrichten möchten. Daß es über alle Massen blutig in dieser Schlacht hergegangen seyn müsse, ist daraus abzunehmen, weil mehr als dreyßig tausend derer Feinde, in ihrem Blute, gräßlich zur Erde gestreckt darnieder lagen, worunter sich viele vornehme Häupter, als des Chams Bruder rc. befunden. Bey nahe 10000. Cosacken und Tartarn aber wurden gefangen, und musten sich mit Polnischen Fesseln belegen lassen. Polnischer Seits zehlete man 8000. Todte, darunter vier Waywoden und 10. Starosten, nebst vielen andern braven Leuten, ihr Blut vor das Vaterland rühmlichst vergossen. Die Teutschen aber erlangten, bey dieser grausamen Schlacht, einen dermassen grossen Ruhm, daß ich ihnen, nach dem Beystand GOttes, den Sieg meistentheils zuschriebe. Was die, durch die Sieger, gemachte Beute betrifft, war solche wichtig, und es fielen mir und denen Meinigen eine grosse Menge Tartarische Pferde, Säbel, Bogen und Vieh, alle des Chams Gezelte, ingleichen dessen Leib-Wagen, auf welchem man unterschiedene Flaschen voll Geträncks fand, dann eine schlagende Uhr, und die grosse Horden Trommel, so die Tartarn in ihren Feld-Zügen gebrauchen, nebst vielen Wagen voll Brandwein, und eine grosse Quantität Proviant samt vieler Bagage, in die Hände. Das Te Deum Laudamus ließ ich noch denselbigen Abend, nach geendeter Schlacht, bey hell-gestirntem Himmel, und einer heroischen Feld-Music, im freyen Felde anstimmen.

Belangende die Cosacken in der Wagenburg, gaben sie falsche Tractaten vor, um dadurch Zeit zu gewinnen, daß sie den engen Paß

durch den Morast passiren, und sich also retiriren könnten. Allein da sie nach einer 11. tägigen Bloquade grösten Theils entwischet waren, und mir die Zeit, sie länger bloquirt zu halten, zu lange werden wolte, ließ ich die Wagenburg attaquiren und eroberte solche, wobey abermals viele tausend Cosacken, entweder niedergehauen, oder in den Morast gejaget worden, worinnen sie ersticket, oder in denen Sümpffen hin und wieder ersoffen sind. In diesem Metzeln büssete auch der Patriarch, so von Constantinopel gesand war die Cosacken, als seine Glaubens-Genossen von der Griechischen Kirche, wider ihre Feinde zu verstärcken und zu segnen, sein Leben ein. Dessen Juwelen und Kirchen Ornat, samt dem am Halse geführten grossen guldenen Creutze bekam ich. Kurtz hernach hielt ich, zu Reusch-Lemberg einen triumphanten Einzug, allwo nochmals ein herrliches Danck- und Freuden-Fest gehalten worden. Es erfolgte noch in diesem Jahr der Friede mit denen Tartarn und Cosacken. Die Cosacken blieben aber gleichwohl ein freyes, von der Republic Polen abgesondertes Volck, das sich theils an die Türcken theils an die Moßcowiter hieng, und der Friede ist einmal über das andere von ihnen gebrochen worden. Jetzo stehen sie unter dem Czaar von Moßcau, wessen Ordre sie respectiren müssen.

Es ist aber der Abfall derer Cosacken nicht der einige Verlust, den die Cron Polen unter meiner Regierung erlitten; sondern es ereignete sich hin und wieder auch sonst noch grosser Schade. Denn es brachen die Moßcowiter mit mir, hausseten in Litthauen, ingleichen in einigen Polnischen Districten, etliche Jahre nacheinander, grausam, und eroberten, mit Beyhülffe derer Cosacken, die wichtige Festung Smolensko wieder, denen ich sie auch nachhero, da der Friede erfolget, nebst Severien und Kiow, in denen Händen lassen müssen.

Der aller Welt bekannte Krieg, worein ich mit dem König in Schweden, Carl Gustav verfallen, schiene mir, und der gantzen Republic Polen, den Garaus zu machen. Ob nun gleich solches endlich annoch verhindert worden; so war dennoch das Königreich, ein paar Jahre lang, desfalls gar grosser Verwüstung, Rauben und Morden unterworffen, und ich muste auch endlich, 1660. bey Schliessung des Friedens in dem Kloster Oliva, denen Schweden gantz Liefland überlassen, und darauf sowohl, als auf das Königreich Schweden, renunciren. Nichtweniger büssete die Cron Polen, an dem Churfürsten von Brandenburg, einen vortrefflichen Vasallen und Lehns-Mann ein, weil dieser, über sein Theil von Preussen

sen die Souverainité erschnappete, das sonst von der Cron Polen zu Lehn genommen werden muste. Was nun den Schwedischen Krieg betrifft, deswegen könnet ihr euch, mein Vater! bey Carl Gustaven der besten Nachricht erholen, wann euch nur beliebet bey ihm desfalls anzufragen. Jedoch kan ich meines Orts mich gleichwohl nicht entbrechen, auch etwas davon allhie zu erwehnen.

Daß mir meine Geburth ein Recht auf die Cron Schweden gegeben, solches mag niemand läugnen, ausser wer auch zugleich läugnen und vorgeben wolte, ihr wäret nicht mein Vater gewesen. Daß aber die Schweden, aus Liebe zu ihrer Religion, und um derselben Sicherheit willen, andere Verordnungen gemachet, und euch, werthester Vater! samt euren Kindern, darum, weil wir uns zu der Römisch-Catholischen Kirche bekannt, den Gehorsam aufgekündiget, darüber mag die gantze unpartheyische Welt erkennen, und urtheilen, ob sie darzu befugt gewesen? Zwar ist gar nicht zu zweiffeln, daß nicht alle diejenigen, so die Principia hegen, ob könne ein König und grosser Printz, um der Religion willen, wann er hierinnen von seinem gantzen Lande unterschieden, des Throns verlustig werden, sagen werden, es seye uns recht geschehen, und daß nicht nur Schweden, sondern auch nachhero Engeland, Exempel davon gezeiget hätte. Allein weder ihr, werthester Vater! noch ich, haben dieser Meinung jemals beygepflichtet, sondern sie vor ein nicht vom Himmel, sondern aus der Hölle hergekommenes Principium gehalten; zumal da wir die Schweden jederzeit vor Ketzer und Ungläubige angesehen, denen es gar nicht zukäme, einen Römisch-Catholischen Printzen, um seiner Religion willen, im geringsten zu beleidigen.

Es fiel mir demnach höchst-schmertzlich zu vernehmen, daß die Königin Christina, welcher, nach meinen Gedancken, das Königreich Schweden selbst nicht zugehörete, solches abermals auf einen Fremden, und zwar auf einen Sohn der Tochter desjenigen Carls, der sich statt eurer auf den Thron gesetzet, zu transferiren entschlossen wäre; protestirte auch feyerlichst dawider, woran man sich aber in Schweden nicht gekehret, sondern mir noch darzu bedrohliche Worte zuentbiethen lassen. Nachdem Carl Gustav den Schwedischen Thron wircklich bestiegen, erachtete ich mich dennoch gar wohl befugt, mein Geburths-Recht auf Schweden auf alle Weise, noch immer zu behaupten, und gab solches durch mancherley Chicanen zu verstehen, wann ich an Carl Gustaven schriebe, oder sonst etwas mit ihm zu tractiren hatte; wodurch ich doch

noch

noch etwas von Schweden zu erschnappen, zum allerwenigsten aber Liefland wieder eingeräumt zu bekommen verhoffte, weil ich mir nimmermehr einbilden kunnte, daß Carl Gustav, und die Reichs-Räthe in Schweden, samt denen Ständen des Königreichs, mir in Ernst zumuthen könnten oder würden, gar nichts vor die grosse Unbilligkeit, die meinem Geburts-Recht zugefüget worden, zu verlangen. Gleichwohl prætendirten sie solches in purem Ernst, und wolten, ich solte sagen, daß ich gar kein Recht auf Schweden hätte. Weil ich nun solches weder thun kunte noch wolte, resolvirte Carl Gustav mich in Polen zu bekriegen, und schiene als ob es ihm recht lieb wäre, daß ich mich weigerte meinem Geburths-Recht auf Schweden abzusagen, weil er ohne diß gesonnen war, die bißhero des Kriegens und Siegens gantz gewohnte Schwedische Nation ferner in denen Waffen zu erhalten, und also einen guten Prætext hatte, sich wider Polen zu wenden. Hierzu nun erwartete er nicht etwa das Ende des getroffenen Stillstandes, der biß in das Jahr 1661. dauren solte, sondern griffe mich mit einer geübten Armée schon Anno 1655. an, machte auch, weil die Polen Hauffen-weise von mir abfielen, die wenigen getreuen aber allenthalben Schläge bekamen, dermassen grosse Progressen, daß mir die Haare darüber gen Berge stunden. Ja ich fand keine Sicherheit mehr in dem grossen weitläufftigen Königreich vor mich, sondern sahe mich gezwungen aus demselben zu fliehen, und meine Sicherheit eine Zeitlang in Schlesien zu suchen.

Bey so-bewanden Sachen vermeinete Carl Gustav gar, er könnte eine Conquête aus dem grossen Königreich Polen vor sich, und mithin sich zum absoluten Herrn darüber machen. Viele von dieser, sonst die Freyheit und Religion so sehr liebenden Nation, schienen auch zu incliniren, Carln Gustaven vor ihren Herrn anzunehmen; da doch beydes, die Religion sowohl als die Freyheit, darüber nothwendig in die gröste Gefahr gerathen muste. Endlich aber erwachten sie wieder von ihrer Schlaffsucht, darein sie verfallen gewesen waren, und besonnen sich, welchermassen die Polnische Freyheit und Religion, mit einer Schwedischen Herrschafft gar nicht bestehen könnte. Sie entzogen sich demnach dem Gehorsam, welchen sie dem König von Schweden bereits angelobet hatten, fielen mir aufs neue zu, und machten dadurch, daß ich mich in Standte setzen kunnte, meinem Feind besser zu begegnen, als im Anfang geschehen war.

Ich hatte die Tartarn, durch ein Bündniß mit ihnen, auf meine

Seite gebracht, und es kam ihrer ein grosser Schwarm zu meiner Hülffe wider die Schweden angezogen. Nichts destoweniger siegeten die Schweden mit Beyhülffe derer Brandenburger in denen meisten Occasionen, und es würde, ohne allen Zweiffel mit mir und dem Königreich Polen endlich schlecht ausgesehen haben, wann nicht erstlich Dantzig, das doch grösten Theils der Lutherischen Religion zugethan, nicht so redlich gegen die Schweden bey mir ausgehalten, vors andere aber die Dänen nicht mit denen Schweden gebrochen hätten. Da aber Dantzig denen Schweden immer zu schaffen machte, hatte ich Zeit, meine zerfallene Affairen wieder ein wenig in Ordnung zu bringen, und die Dänen obligirten Carl Gustaven, daß er seine Macht in Polen zertheilen, und sich selbst, in eigener Person, mit dem grösten Theil davon, gegen sie wenden muste. Wie dieser Krieg mit denen Dänen von Carl Gustaven geführet worden, und wie dieser endlich gestorben? kan er ebenfalls selbst alles besser erzehlen als ich, der ich von dem gantzen Krieg, in so weit er Polen angegangen, nur noch so viel gedencken werde, daß, nachdem Carl Gustav Polen, vor seine Person, mit dem grösten Theil der Macht quittiret hatte, die hinterlassenen Troupen, mit Beyhülffe einiger tausend Mann Käyserl. Völcker, in Preussen, ziemlich in das Enge getrieben, der Churfürst von Brandenburg, wiewohl mit Verlust der Lehns-Herrschafft, so die Cron Polen ehedem auf seinen Theil von Preussen gehabt, von der Schwedischen Parthey ab- und auf die Seite wider Schweden gezogen, endlich aber 1660. schon-besagtermassen, in dem Kloster Oliva unweit Dantzig der Friede geschlossen worden, wobey ich GOtt zu dancken gehabt, daß ich noch so, obgleich mit einem ziemlich blauen Auge, aus diesem Schwedischen Krieg, wovon Polen den grösten Schaden gehabt, gekommen bin.

Jedoch nein, es ist noch nicht genug von diesem Krieg geredet, sondern ich muß annoch einiger dabey vorgefallener Dinge Erwehnung thun, mich auch gegen etliche Beschuldigungen defendiren. Die Beschuldigungen nun betreffende, so mir die Welt aufgebürdet, so bestehen selbige darinnen, daß die Rede eine lange Zeit gegangen, als ob ich ein Printz ohne Treu und Glauben wäre. Solches haben meine Feinde daher beweisen wollen, weil die Schweden, als ich Warschau, nach der ersten Eroberung, wieder eingenommen, dem getroffenen Accord entgegen, geplündert, ihr Frauenzimmer gantz häßlich befühlet und begriffen, etliche Generals und hohe Officiers aber gefangen angehalten

halten worden. Ferner, daß man dem Printzen Ragotzy, welcher aus Siebenbürgen heraus gekommen, und sich mit Carl Gustaven conjugiret, bey seiner Retirade und erfolgten Abzug aus Polen, den mit ihm errichteten Vergleich ebenfalls nicht gehalten, sondern seine Bagage geplündert, und viele von seinen Troupen angegriffen und niedergehauen. Allein keines von beyden ist mir beyzumessen; angesehen ich zu Warschau, bey der Wieder-Eroberung, zwar gegenwärtig, aber keinesweges vermögend gewesen, dem aus dem Zügel der Ordnung sich gerissenen Soldaten völligen Einhalt zu thun, sondern zufrieden seyn müssen, daß er sich noch von einer gäntzlichen Massacre, und Niedermetzelung, aller in Warschau gelegenen Schweden, abhalten lassen. Und als der mit dem Ragotzy getroffene Vergleich gebrochen worden, war ich wohl 60. Teutsche Meilen von dannen, wo es geschehen; hatte auch gar keinen Wohlgefallen daran, da mir die Zeitung davon zu Ohren gelangete.

Als die Noth recht groß gewesen, habe ich zu Lemberg, in der Haupt-Kirche, bey dem grossen Altar, vor dem Bilde der Heil. Jungfrau Mariæ; unter der Messe, welche der Päbstliche Nuncius gehalten, kurtz vor Aufhebnng der heiligen Hostie, in Beysein vielen Volcks, und einer grossen Menge der Geistlichkeit, ein Gelübde gethan, welches also lautete:

Ich Johann Casimir, durch deines Sohnes, des Königs aller Könige, und meines HErrn, wie auch deine Barmhertzigkeit König, werffe mich zu deinen heiligsten Füssen nieder, und erwehle dich heute zu meiner Patronin und Königin meiner Herrschafften, und übergebe mich und mein Königreich Polen, das Groß-Hertzogthum Litthauen, Reussen, Preussen, Masovien, Samogiethen, Liefland, Czernichow 2c. die Armée beyder Nationen und alles Volck, in deinen besondern Schutz und Schirm. Ich flehe deine Hülffe und Barmhertzigkeit in diesem bedrängten und gefährlichen Zustande meines Königreichs, wider die Feinde der Heil. Römischen Kirche, demüthig an. Und weil ich durch deine grosse Wohlthaten verbunden, nebst meinem Volcke, zu einem neuen und eyfrigen Verlangen, dir zu dienen angetrieben werde, so verspreche ich in meinem, meiner Grossen und meines Volcks Namen, dir und deinem Sohne, dem HErrn JEsu Christo, daß ich deinen Dienst und

Ehre, allenthalben, durch das Gebiethe meines Königreichs, mit allem Fleisse fortpflantzen will. Uber dieses verspreche und gelobe ich an, daß, wann ich durch deine vielgültige Vorbitte, und grosse Erbarmung deines Sohnes, den Sieg über die Feinde, und sonderlich über die Schweden erhalte; ich es bey dem Heil. Apostolischen Stuhl dahin bringen will, daß dir und deinem Sohne, zur Danckbarkeit; dieser Tag jährlich gefeyret, und solches auf ewig beobachtet werde. Daß ich mich auch, mit denen Bischöffen meines Reichs bemühen will, damit das, was ich verspreche, auch mein Volck in Acht nehme. Weil ich aber mit grosser Wehmuth deutlich sehe, daß wegen des Seuffzens und der Unterdrückung des gemeinen Volcks, von deinem Sohn dem gerechten Richter, Pest, Krieg und andere Plagen, diese sieben Jahre über in mein Königreich sind geschicket worden: so verspreche und gelobe ich über dieses an, daß ich nach erlangten Frieden mit allen Ständen alles genau untersuchen will, damit das Volck meines Königreichs von denen ungerechten Beschwehrungen und Unterdrückungen befreyet werde. Thue es, o du barmhertzige Königin und Frau! daß, wie du mir den Sinn, zur Abfassung dieses Gelübdes gegeben, du mir auch also bey deinem Sohn die Gnade erlangest, solches zu erfüllen!

Sobald ich solche Gelübde gethan hatte, fieng der anwesende Senat und gantze Hof meine Worte auf, und verpflichtete sich denenselben ebenfalls. Allein weil gleichwohl etliche Monate hernach das Haupt-Treffen verlohren gieng, welches zwischen mir einer, dann denen Schweden und Brandenburgern anderer Seits, bey Warschau vorfiel, die Feinde folglich einen wichtigen Sieg über mich erfochten: haben Scoptische Köpffe über dieses Gelübde allerhand Glossen gemachet; worinnen sie doch unrecht gehandelt; angesehen die Hülffe einem Gelübde gar nicht nothwendiger Weise gleich nachfolgen muß, sondern alsdann erst erscheinet, wann es dem Himmel wohl gefället.

SIGISMUNDUS.

Wie hat es dann bey euch um die Courage ausgesehen? mein Sohn! Ist es etwa damit nicht allzurichtig gewesen.

JOHANN

JOHANN CASIMIR.

In Betrachtung der Courage, werthester Vater! war ich weder Alexander Magnus, noch Hannibal, noch Scipio, noch Pompejus, noch Cæsar, gieng auch folglich nie gerne, sondern allezeit gezwungen in das Feld. Wann es nun aber geschehen muste, so führte ich zwar das Commando über die Armée, und stellte meine Ordre. Jedoch meine Person exponirte ich niemals zu sehr, sondern hielte mich gerne an solchen Orten, wo die Pfeile und Kugeln keinen Schaden thun kunnten. Das nun ist sonder allen Zweiffel daher gekommen, weil man mich von Jugend auf mehr zu geistlichen als weltchlien Exercitiis angehalten, und ich lange Jahre viel lieber das Pater Noster und ein Breviarium, als den Degen in denen Händen geführet.

SIGISMUNDUS.

Nachdem es daran ermangelt hat, ist gar kein Wunder, daß ihr so wenig gegen die Schweden ausgerichtet. Jedoch, mein Sohn! es ist manchmal ein Gebrechen der Natur, welches nicht geändert werden mag. Beliebet demnach nur eure Historie vollends zu endigen.

JOHANN CASIMIR.

Als der Friede mit Schweden geschlossen war, entstunden im Reiche selbst mancherley Unruhen. Die Polen warffen mir erstlich vor, als hätte ich das Königreich um meiner besondern Angelegenheiten, und zwar der Prætension auf Schweden willen, in einen verderblichen Krieg verwickelt, da doch von mir wäre bey der Crönung angelobet worden, solches nicht zu thun. Hernach rottirten sich Soldaten zusammen, die zum Theil ihren Sold nicht völlig empfangen hatten, zum Theil aber abgedancket wurden, nenneten sich Confœderatos und stiffteten viel Unheil an, welcher Tumult von 1661. biß 1663. gewähret hat. Meine Gemahlin machte mir gleichfalls, durch ihre Intriguen, viel Verdruß und Händel, so ich jedoch, bey meinen Leb-Zeiten, niemals recht eingesehen noch erkannt habe. Denn sie suchete mit aller List und Macht es dahin zu bringen, daß, nach meinem Todt, ein Frantzos auf den Polnischen Thron gesetzet werden möchte, druckte auch deswegen viele vornehme Familien, die derselben in ihren Absichten schienen entgegen zu seyn. Ich meines Orts fiele, ins besondere, mit meiner Rache, auf den reichen

Fürsten Georgium Luboimrsky, der mir in dem Krieg mit Schweden vielfältig contrair gewesen, auch nach dem Frieden noch immer neue Händel machte. Ich fieng derohalben an ihn meinen Zorn fühlen zu lassen, wannenhero er sich Anno 1664. nach Schlesien retirirte. Anno 1665. ward er zwar restituiret; er durffte aber doch dem Land-Frieden nicht trauen, und ist also 1667. zu Breßlau im Exilio gestorben.

In eben diesem Jahr klopffete der Todt an die Cammer meiner Gemahlin, und forderte sie zu sich in sein Reich. Weil ich sie nun hertzlich liebete, und dieselbe jederzeit eine grosse Gewalt und Pouvoir über mein Hertze gehabt, betrübete mich der Fall so sehr, daß keine Feder vermögend, meinen damaligen Schmertz zu beschreiben. Ja es kam mir ein Eckel an, ferner allein auf den Thron zu sitzen, der mir, da mir meine Gemahlin die Regierungs-Last, meiner im Leben gehegten Meinung nach, tragen helffen, so viele Sorgen, Gefahr und Unruhe verursachet. Dannenhero fassete ich die Resolution meine Cron und Scepter niederzulegen, den Rest meines Lebens aber, in der Ruhe und einer stillen Einsamkeit hinzubringen.

Gleichwohl hielte die Köstlichkeit der Crone, samt der Herrlichkeit des Scepters, diesem Verlangen nach der Ruhe und einer stillen Einsamkeit, gantzer zwey Jahre lang die Waage, dergestalt, daß ich mich immer wieder anders resolvirte, und auf dem Thron sitzen bliebe. Endlich behielte doch 1669. die Liebe zur Ruhe und der Einsamkeit die Ober-Hand, wannenhero ich zu meiner Abdication alle Anstalten machete. So übel nun ein grosser Theil derer Polen öffters mit mir zufrieden zu seyn geschienen, so viel Bestürtzung verursachte dennoch die Nachricht von meiner gefasten Resolution, in denen meisten Gemüthern. Fast alle Senatores und Magnaten, ja der gesamte Adel und die Geistlichkeit, bemüheten sich, durch vielfältiges inständiges Bitten und Remonstriren, mich auf andere Gedancken zu bringen, und der Pabst kam, auf ihr Anstifften, gleichfalls mit seinen Ermahnungen zum Vorschein, daß ich doch ferner die Crone tragen möchte, welche mir der Himmel zugewand. Von Seiten der Republic aber fielen endlich gar einige Bedrohungen, als man sahe, daß alle gütliche Vorstellungen, und das inständige Bitten, bey mir nichts verfangen wolte. Allein ich beharrete nichtsdestoweniger, auf meinem einmal gefasten Schluß, Cron und Scepter niederzulegen, dargegen aber ein stilles privat Leben zu führen, wannenhero ich, weil es nöthig, daß es mit grosser Solennität geschahe, in dem Augusto

gusto einen Reichs-Tag ausschriebe, welcher den 17. Tag besagten Monats seinen Anfang nahm.

Als nun, Confusion und Verwirrung in dem Königreich zu verhüthen, vielerley Messures waren genommen worden, brach der 6. Septembr. an, an welchem Tag ich mir vorgenommen, von dem Thron herunter zu steigen und in ein privat-Leben zu treten. Zum dem Ende begab ich mich, des Vormittags, nebst allen Grandibus in die Kirche St. Johannis, allwo über eben diese Materie eine sehr bewegliche Predigt von einem meiner Hof-Prediger gehalten worden. Nachmittags fanden sich die Reichs-Stände in dem Senat häuffig ein, da ich dann erstlich selbst eine Valet-Rede hielt. Jedoch ich hatte kaum den Anfang damit gemachet, so flossen mir die Thränen starck aus denen Augen, und die Zunge wurde, durch eine in dem Hertzen sehr plötzlich entstandene Wehmuth, gantz schwehr gemachet. Derohalben gab ich endlich zu erkennen, was massen ich vor Wehmuth nicht weiter reden könnte, und stellte die Abdications-Acte dem Reichs-Vice-Cantzler zum Verlesen zu, der sie zwar herlase, aber doch an seinen Augen genug zu wischen hatte, biß er es præstiren kunnte. Ja fast alle Anwesende, durch die Banck, weineten, und die meisten dermassen sehr, daß ein Zähren den andern schlug.

SIGISMUNDUS.

Wer demnach mit gantz indifferenten Augen zugesehen haben solte, dem dörffte es ein gar artiges Spectacul gewesen seyn, so viel groß-gebärthete Männer auf einmal weinen zu sehen. Ein Mahler aber, der capable eine solche weinende Assemblé, recht nach dem Leben, mit seinem Pinsel vorzustellen, wäre würdig, daß er ein Ritter-Guth geschenckt bekäme, und zugleich in den Adel-Stand erhoben würde.

JOHANN CASIMIR.

Ich möchte selbst ein Bildniß davon sehen, weil ich nunmehro im Stande bin, weit gleichgültigere Reflexiones darüber zu machen, als damals, da ich selbst so hertzlich mit geweinet habe. Der Inhalt meiner Valet-Rede aber lautete ungefähr also:

„Es erfordert nunmehro der letzte Augenblick dieser vorbey lauffen-„den Stunde, daß Wir diesem gemeinen Wesen, welches schon viele „hundert Jahre, von Unserm gantzen Hause, gleich einem Aug-Apffel, „gehalten worden, die väterliche Liebe, gebührender Schuldigkeit gemäß,„ abstatten

„abstatten. Und nachdem Wir nunmehro, wegen hohen erlangten „Alters, verdrossen, durch die vielen Reichs-Tage und schwehren Ver„richtungen abgemattet, auch nichtweniger durch so manche Widerwär„tigkeit, in die 21. Jahre, unvermögend worden sind, als ein König und „Vater die Crone, über welche doch nichts herrlichers zu seyn scheinet, „länger zu tragen: als haben Wir euch solche, zu treuen Händen, wie„derum anbefehlen wollen. Und weil Wir, in Betrachtung dessen, „was der Todt eigentlich ist, zwar noch leben, der Welt aber allbereits „abgestorben sind: so wollen wir Uns, an statt des Königlichen Throns „das Grab, und vor dem Reichs-Apffel ein geringes Stückgen Erde „erwehlen, auch solches in dem Schooß Unserer vielgeliebten Mutter, „und Unsers allgemeinen Vaterlandes, bey denen Begräbnissen Unse„rer Vorfahren, Uns vorbehalten haben. Eure Gewogenheit, und „freye Wahl hat Uns auf diesen Thron erhoben, darum auch die Liebe, „so Wir zu euch tragen, euch die Crone wiederum zu einer freyen Dispo„sition überlässet. Wann Unsere Vorfahren sich der Regierung bege„ben wollen, haben sie die Crone entweder ihren eigenen Kindern oder „Brüdern, oder nahen Bluts-Verwandten aufgesetzet. Wir aber über„liefern dieselbe, Unserer vielgeliebten Mutter, dem gemeinen Wesen, „als wessen Vater und Sohn Wir sind. Denn aus blosser Liebe zu „demselben werden Wir aus einem Fürsten ein gemeiner Mann, aus „einem gebiethenden Herrn ein gehorsamer Unterthan, und aus einem „König ein Mit-Bürger, auf daß Wir einem andern, welcher von stär„ckern Kräfften ist, und dannenhero auch dem gemeinen Wesen mehr „Nutzen schaffen kan, die Stelle einräumen mögen; warum Wir „dann auch die allerheiligste Majestät GOttes, in Unserer Einsamkeit, „von allen Sorgen befreyet, inbrünstig anruffen werden, daß sie euch, „bey desselben Wahl, von oben herab beystehen und segnen wolle. Es „ist demnach nichts mehr übrig, als daß Wir Uns, gegen euch insgesamt, „vor alle Gewogenheit und Dienste, vor euren Gehorsam, Rathschläge „und Schutz, höchlich bedancken. Und so Wir ja, in Betrachtung des „Zustandes und Glücks, allen mit einander nicht haben zu Gefallen leben „können: so bitten Wir, sie wollen Uns, als die Wir allen und jeden auch „bereits vergeben haben, solches verzeyhen. Endlich so wünschen Wir „allen gute Nacht, und schliessen euch dergestalt in Unser Hertze ein, daß „euer holdseligstes Andencken aus demselben keinesweges kommen solle, „so lange Wir leben; theilen auch, über das, den väterlichen Seegen

allen und jeden mit. Und ob wir schon vielleicht wegen Entlegenheit„ des Orts, dem Leibe nach, von euch geschieden seyn werden; so sollet„ ihr doch nimmermehr erfahren, daß unser Gemüthe sich von dem lieb-„ lichsten Andencken dieser Mutter, dem gemeinen Wesen, entfernet ha-„ be. Ja es ist Unser Begehr, daß Unser Leib, zu seiner Zeit, wann er„ verfallen seyn wird, in demselben möge beygesetzet werden. Endlich, und„ zum Beschluß, weil die Schwachheit Unsers Gedächtnisses, und die„ übermäßige Traurigkeit, welche sich auch mit vielen Thränen ergiesset,„ etwas mehrers vorzubringen Uns nicht gestatten will, so werdet ihr aus„ dem Papier, welches Wir hiermit überreichen, genugsamen Beweiß„ Unserer grossen Liebe und Aufrichtigkeit ersehen können.„

Hierauf und auf die Abdications Schrifft, nachdem solche verlesen war, antwortete der Ertz-Bischoff von Gnesen, durch eine zwar zierliche, doch mit vielen Thränen vermischte Rede. Alsdann fiengen die Magnaten und Land-Bothen nacheinander an mir meine Hand zu küssen, und mit beweglichen Worten Abschied zu nehmen, wobey sich abermals hefftige Thränen-Güsse ereigneten. Als dieses vorbey, stieg ich von dem Thron herunter, und begab mich aus dem Schloß nach meinem besondern Pallast, allwo ich mich gleich weit vergnügter als zuvor bezeigte. Es verflosse noch einige Zeit, biß ich die nöthige Versicherung, wegen meiner künfftigen Versorgung, die ich mir ausbedungen, erhalten kunnte; worauf ich das Königreich Polen verließ, und mich nach Franckreich erhub, mein Leben allda zu beschliessen. Meine Wohnung schlug ich, nach erlangter Erlaubniß, in der Abtey St. Germain auf, starb aber in dem 60. Jahr meines Alters, und in dem 4ten meines Königlichen Einsiedler Lebens Anno 1672. den 6. Decembr.

Ludovicus XIV. empfieng mich bey meiner Ankunfft in Franckreich überaus wohl, assignirte mir eine schöne Pension, ernannte mich auch bald hernach zum Abt der Abtey St. Germain des Pretz, und ich habe verschiedenemal sehr sinnreiche und nachdrückliche Discurse mit ihm geführet. Ich empfieng die Visiten von vielen grossen und berümten Leuten, von denen ich verschiedene wiederum besuchte, machte auch bißweilen eine Promenade auf das Land, mich ein wenig zu divertiren. Mein Haupt-Vergnügen aber war eine unaufhörliche Meditation über die Eitelkeit der Welt und aller Hoheit, worinnen ich es soweit brachte, daß mich die Verlassung des Throns niemals gereuet, und ich endlich mit der grösten Zufriedenheit mein Leben beschlossen habe.

Der erblaste Cörper ist, wohl balsamiret, nach Polen zur Beysetzung abgeführet worden; das Hertze hingegen lieget in der Abtey St. Germain begraben, allwo man mir auch ein schönes Mausoleum errichten lassen.

SIGISMUNDUS.

Aber, mein Sohn! warum habt ihr doch Franckreich erwehlet, und noch darzu Paris, da ihr ein Ort gesuchet, die noch übrig gewesene wenige Zeit eures Lebens hin zu bringen? Ja, wann ihr etwa im Sinn gehabt hättet annoch grosser Ergötzungen zu geniessen, Opern und Comœdien, Bälle und Assembléen zu besuchen, wäre es kein Wunder gewesen. Da aber euer Abtritt von dem Thron, zugleich ein à Dieu vor die Welt seyn solte, sehe ich nicht, warum ihr gesuchet euer Leben eben in Franckreich zu endigen; sondern halte davor, es hätte mit viel grösserer Reputation in einem Kloster in Polen selbst geschehen können.

JOHANN CASIMIR.

Nein, mein Vater! eure Gedancken sind gantz irrig. Denn wäre ich in Polen geblieben, hätte ich mich ja dadurch gleichsam zu einem Unterthanen einer Person gemachet, die vorhero mein Unterthan gewesen, indem die Polen einen aus ihnen selbst, nemlich Michaeln Koributh, der aus dem alten Jagellonischen Geblüthe in Litthauen hergestammet haben solle, statt meiner auf den Thron gesetzet. In Franckreich hingegen lebete ich unter einem König, der niemals ein Unterthan, auch der gröste seiner Zeit gewesen, und mich brüderlich tractiret hat. à propos! Eben jetzo fället mir noch etwas ein, das sich, unter meiner Regierung, in Litthauen zugetragen, und welches ich, als eine höchst-notable Begebenheit, unmöglich mit Stillschweigen vorbey gehen kan.

Es giengen nemlich etliche Soldaten, unweit der Stadt Grodno in einen Wald, und funden zwey Knaben mit etlichen wilden Bären spielen. Einer lief mit denen Bestien davon; der andere aber ward ergriffen. Der Statur nach war es ein Kind von 8. Jahren, welches keine menschliche Sprache redete, sondern wie ein Bär grunzete, und auf allen vieren zu kriechen gewohnet war. Es aß nichts liebers als Honig, roh Fleisch, Obst und dergleichen; ist auch gantz nackend gewesen, und mochte vielleicht nie ein Lümpgen auf dem Leibe gehabt haben. Weil nun aus allen Umständen geschlossen werden kunnte, daß eine, sonder Zweiffel liederliche, Weibs-Person zwey Zwillinge in dem Wald gebohren, und sie liegen lassen, welcher grausamen Mutter Amt hernach eine

Bärin verwaltet, und die Kinder biß dahin erzogen und aufgebracht: als ließ ich den Knaben taufen und Joseph nennen. Man gewöhnete denselben alsdann, auf zweyen Beinen zu gehen, und er muste Holtz in die Küche tragen; die Polnische Sprache aber war ihm unmöglich beyzubringen. Kam er bißweilen in den Wald, so kannten ihn die Bären alsobald, daß er einer, gleichsam, ihres gleichen war, und liessen ihn unbeschädigt unter sich herum gehen; welche wahrhaffte Begebenheit allerdings unter die wundersamen Dinge der Welt zu zehlen ist.

SIGISMUNDUS.

Es ist aber Schade, daß ihr den Knaben gleich zu einem Holtz-Träger in der Küche gemachet. Die ritterlichen Exercitia hättet ihr ihm sollen lassen beybringen, und alsdann sein Heyl in dem Kriege versuchen. Wer weiß, was, auf diese Weise, vor ein anderer Romulus oder Cyrus aus ihm geworden wäre. Jedoch, weil er die Polnische Sprache nicht erlernen wollen, hat man ihn freylich zu nichts besonders destiniren können. Nun wohlan! mein Sohn! Wir wollen anjetzo hören, was neues auf der Welt passiret, auch ein und andere Raisonnemens darüber formiren,

SECRETARIUS.

Wien. Am 11. Octobr. dieses 1721. Jahres, ist der Fürst Anton von Lichtenstein, nach einer 11. tägigen Kranckheit, in dem 66. Jahre seines Alters, mit Todt abgegangen, und dessen Leichnam, nachdem er 3. Tage lang auf einem Parade-Bette, zum öffentlichen Schau ausgesetzet gewesen, nach Mähren, in das fürstl. Erb-Begräbniß, zur Beysetzung abgeführet worden. Die, durch diesen Todt vacant gewordene Charge eines Käyserl. Obrist-Hofmeisters, hat der Fürst von Trautsohn erhalten, und man sagt auch, er werde die mit Obrist-Hofmeister-Stelle sonst verknüpfft gewesenen jährlichen 60. tausend Gulden Tafel-Gelder empfangen, welche der Fürst Anton von Lichtenstein anzunehmen, sich niemals resolviren wollen.

SIGISMUNDUS.

Dieser abgelebte Fürst war eine Person von gar grossen Gewichte an dem Käyserl. Hof. Er gieng Anno 1703. mit dem jetzigen Käyser nach Spanien, und ist seit dem sehr wenig Tage, auch anders nicht, als wann er etwa auf seine Güther gereiset, von der Seite seines Monarchen

narchen entfernet gewesen, wannenhero gar leicht zu erachten, daß dieser Todtes-Fall dem Käyser gar sehr zu Hertzen gegangen seyn müsse.

JOHANN CASIMIR.

Insonderheit weil er ein Ministre gewesen, der niemals einige Liebe zum Eigen-Nutz, oder daß er bloß aus der Begierde gedienet, sein eigenes Interesse zu befördern, wie es sonst viele machen, blicken lassen. Hat er aber sich geweigert jährlich 60. tausend Gulden Tafel-Gelder anzunehmen, ist es einem andern gar nicht zu verargen, wann er es nicht eben so machet, insonderheit wann er nicht eben so viel Güther besitzet, wie der Fürst Anton von Lichtenstein besessen, deren Ertrag sich jährlich auf 600000. Gülden belauffen.

SIGISMUNDUS.

Dieser wichtigen Revenuën ungeachtet habe ich, und zwar noch vor wenig Wochen, von diesem berühmten Fürsten sagen hören, als ob er in zwölff oder gar funffzehn mal hundert tausend Gulden Schulden gerathen wäre.

JOHANN CASIMIR.

Sind auch gleich funffzehn mal hundert tausend Gulden Schulden verhanden, können sie doch gleichwohl, in Gegenhaltung derer hinterlassenen schönen Güther, vor etwas weniges gehalten, und binnen drey oder vier Jahren, vermittelst einer guten Oeconomie, gar leichte getilget werden. Der verstorbene Fürst hat im übrigen, durch seine genereuse Aufführung, freylich einen grossen Aufgang gehabt, der ihm aber auch keine geringe Hochachtung und Ruhm zu wege gebracht.

SECRETARIUS.

Dreßden. Am 24. Octobr. jüngsthin, ist unsere gnädigste Chur-Printzeßin, auf dem ein paar Stunden von hier gelegenen Lust-Schloß Pillnitz, mit einem gesunden wohlgestalten Printzen sehr glücklich niedergekommen, welcher in der Taufe Josephus Augustus genennet worden. Das Te Deum Laudamus hat man deswegen in dem gantzen Lande gesungen, wobey in hiesiger Residenz die Stücke gelöset, und Salve aus der Mousqueterie gegeben, auch die Glocken gelautet worden. Nachdem die sechs Wochen vorbey waren, brachte man diesen jungen Durchl. Printzen auf der Elbe, in einem darzu zubereiteten Schiffe, an-

hero, und darauf in einer Port-Chaise nach dem Chur-Printzlichen Pallast, allwo auch dessen Durchl. Frau Mutter ehestens erwartet wird.

SIGISMUNDUS.

So ist dann der Verlust des ersteren, von dieser unvergleichlichen Chur-Printzeßin gebohrnen Printzens, in eben dem Jahr, da der Todt jenen von der Welt gerissen, ersetzet und mithin der Wunsch des Chur-Sächsischen Hofes, wie auch aller getreuen Unterthanen des grossen Friderici Augusti, Königs des Thrones, den wir beyde besessen, und Churfürstens von Sachsen, erfüllet. Ich meines Orts freüe mich selbst recht von Hertzen über diese Geburth, und wünsche, daß der neu gebohrne Printz, in allen hohen Königlichen und fürstlichen Tugenden erwachsen, und dereinstens, wann nach langen Leben seines Durchl. Herrn Vaters die Reyhe an ihm kommet, einem seiner hohen Groß-Väter, so der letzt-verstorbne glorwürdigste Käyser Josephus, und der schon-erwehnte tapfere Fridericus Augustus, jetzt-regierender König von Polen sind, gleich werden möge?

JOHANN CASIMIR.

Ich meines Orts spreche hierzu das Amen! und zwar recht von Grunde meines Hertzens. Im übrigen hat sich das hohe Chur-Haus Sachsen recht glückselig zu schätzen, daß dessen theurester Chur-Printz an eine so fruchtbare, lauter Printzen zeugende Printzeßin vermählet worden. Nun der Himmel gebe ferner sein Gedeyhen zu dieser Ehe! auf ewig aber müsse die Sterilité und Unfruchtbarkeit von diesem Hause verbannet seyn, auf daß es nimmermehr den Schmertz dererjenigen empfinden möge, welche, als wie ich, ihren Stamm, Linie und Haus, müssen verlöschen und ausgehen sehen!

SECRETARIUS.

Ein anders von Dreßden. Der Obrist Calvirac, so Profession von der Römisch-Catholischen Kirche gemachet, und von Geburth ein Frantzos gewesen; dann der Obrist-Lieutenant von Carlowitz, ein Lutheraner, beyde von der Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Chevalliers-Garde, speisseten unlängst in dem Novembr. dieses 1721. Jahres, bey einem gewissen vornehmen General, und wurden über der Tafel, wie man sagt, der Religion wegen, zwistig. Nachdem sie aufgestanden, geriethen sie, im Hinweg-gehen, auf der Treppe in ein Hand-Gemenge, also, daß der Erstere dem Letztern eine Ohr-Feige anbrachte, welcher aber, zur Revange, seines Dieners Stock ergriffe, und den Obristen ziemlich

ausprügelte. Darauf sind sie eines Duells wegen eines worden, und zu dem Ende mit einander auf die Böhmische Gräntze, die nur vier Teutsche Meilen von hier entfernet, geritten, ihre Sache allda auszumachen. Anfänglich nun haben sie Kugeln gewechselt, und alsdann, nachdem sie sich verschossen gehabt, zu denen Degen gegriffen; wobey es sich zugetragen, daß der Obrist Calvirac von dem Obrist-Lieutenant von Carlowitz, übern Hauffen gestossen worden, dergestalt, daß er augenblicklich seinen Geist aufgegeben. Der Obrist-Lieutenant aber hat sich mit der Flucht salviret.

SIGISMUNDUS.

Duelle sind zwar der Autorität grosser Herren, und ihrem Richter-Amt zu wider, indem sich die Partheyen dadurch selbst zu Richtern ihrer eigenen Sache aufwerffen, wannenhero sie scharff verboten bleiben, auch hart bestraffet werden müssen. Allein unter einem solchem Corps, wie die Chevalliers-Garde des Königs Augusti von Polen, oder die Grands-Mousquetaires in Franckreich sind, ist es etwas fast unmögliches, daß sich nicht zuweilen ein Duell ereignen solte, weil ein solches Corps aus lauter feurigen, und zur Ambition geneigten, Gemüthern bestehet. Von einem blossen Religions-Discurs wird der Zwist wohl schwehrlich hergekommen seyn, weil ein jeder kluger Officier sich nach aller Möglichkeit in Sachsen hüten wird, verhast von der Religion eines andern zu urtheilen; zumal wann ein solcher gegenwärtig ist. Es mögen also diese beyden Officiers schon von langer Zeit her eine Pique aufeinander gehabt haben, welche endlich, da sie recht reiff geworden, gleich einem gifftigen Geschwür aufgegangen, und in offenbahren Zanck und Duell ausgebrochen.

JOHANN CASIMIR.

Gäste solten aber desjenigen schonen, der sie, als Wirth tractiret, und niemals bey demselben sich in einigen Zanck, Schlägerey und Händel einlassen, weil sie, anderergestalt, dasjenige violiren und verletzen, was le Droit de l'Hospitalité genennet wird. Von diesem Duell habe ich schon vor einigen Wochen gehöret, als der Obrist Calvirac allhie in dem Reiche derer Todten angelanget, da man mir dann gesaget, es habe zwar mehr-besagter Obrister eine ziemliche Bravour und martialisches Wesen aus denen Augen hervor leuchten; zugleich aber auch etwas, was die Frantzosen sombre nennen, in dem Gesichte, und welches öffters ein Merckmal gar vieler Fatalitäten ist.

SECRETARIUS.

Leipzig. An dem 21. Novembr. dieses Jahres, so ein Freytag, wurde

wurde ein sehr berüchtigter und weit beschriebener Dieb, auch Kirchen-Räuber, allhie durch das Schwerdt hingerichtet Er hieß Johann David Wagner, wurde bey seiner Gesellschafft nur insgemein der Plombhut genannt, war gebürtig aus dem kleinen Städtgen Ursprung bey Chemnitz, und seines Alters etwa sechs und dreyßig Jahre. Sein Vater ist an besagtem Orte ein Müller gewesen, welche Profession der hingerichtete Missethäter ebenfalls gehabt, niemals aber gut dabey gethan, sondern sich von Jugend an auf das Sauffen und ein liederliches Leben geleget, auch sehr zeitig zu stehlen angefangen. Endlich ist er gar unter eine Diebs-Rotte gerathen, mit welcher er, seit 1713. das Land allenthalben durchstreiffet, und nicht allein viele gewaltsame Diebereyen verübet, sondern auch so gar Kirchen, worunter vornemlich eine zu Nauenhof bey Arnshaug, und eine andere zu Mehna bey Altenburg sind, beraubet, biß letzlich GOttes gerechtes Gerichte ihn, wegen seiner Frevelthaten, in die Hände der weltlichen Obrigkeit fallen lassen, nach deren Erkänntniß und Urtheil er seinen Lohn empfangen, und der Cörper auf das Rad geleget, der abgehauene Kopff aber auf dessen Pfahl gestecket worden. Weil er nicht niederknien wolte, sondern verlangte stehende gerichtet zu werden, fügete es sich, daß der Kopff nicht mit einem Hieb herunter flog, sondern das Schwerd noch öffter employret werden muste. Dieser Missethäter hat, ob man gleich geraubte Kirchen-Sachen bey ihm gefunden, verschiedene Missethäter von seiner Rotte sonst schon auf ihn bekannt, er auch bey der Tortur sowohl, als nachhero wieder ins besondere vor dem Herrn Stadt-Richter, welcher vier Notarien darzu genommen gehabt, seine Missethaten gestanden, dennoch nachhero, als er gemercket, daß man ihm an das Leben wolte, das meiste wieder geläugnet, und sich sehr halsstarrig und unbußfertig erwiesen; ist auch ohne Beicht und Empfahung des Heil. Abendmals, weil er denen, welche, wie seine Sprache gelautet, Ursache an seinem Todt, nicht vergeben wollen, aus der Welt in die Ewigkeit gegangen.

SIGISMUNDUS.

Zu solchen Zeiten, wann Urtheil und Recht, durch des Scharff-Richters Hand, an einem vollzogen werden solle, annoch halsstarrig, verstockt und unbußfertig zu seyn, ist ein höchst-gefährlicher Zustandt vor die Seele des Verurtheilten; und niemand kan eine solche Aufführung, ohne Entsetzen, weder anhören noch ansehen. Es solle aber, vermöge peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. alle-

ma-

mal ein Delinquent, bevor das Todtes-Urtheil verlesen wird, seiner Missethaten nochmals geständig seyn. Ein solcher boßhaffter Mensch aber, wie der zu Leipzig hingerichtete Müller, verstehet sich zu dergleichen Bekänntniß nicht, wannenhero die Frage entstehen könnte, ob man dem ungeachtet befugt, mit der Execution zu verfahren?

JOHANN CASIMIR,

Allerdings. Denn man bestellet einen andern, der statt des halsstarrigen Delinquenten das zuvor geschehene Geständniß nochmals bejahet, und damit nimmet die Ceremonie ein Ende. Im übrigen hat es sonst mit denen Executionen, und Hinrichtung grosser Missethäter, darum eine überaus wundersame Beschaffenheit, weil die Manier und Ceremonien, nach der und womit welchen sie verrichtet wird, so sehr von einander unterschieden sind. Denn an manchen Orten sind die Mittwoche, an andern die Freytage darzu bestimmet. Da geschiehet sie des Vor- und dort des Nachmittags. Hier nimmet man ein Commando von 50. Mann, und führet sie nach Verlesung des Urtheils ohne alle weitere Umstände auf den Richt-Platz; an einigen Orten hingegen werden viel mehrere Umstände dabey observiret, wie z. E. in Leipzig. Denn da wird erstlich, wann das Urtheil bereits verhanden und alle Resolution schon genommen, gleichwohl an dem Tag der Execution ein Blut- und Hals-Gericht geheget, allwo der Rath versammlet ist, und der regierende Stadt-Richter bey dem regierenden Burgermeister, andern Burgermeister und dem Pro-Consul anfraget, ob er Gerichte hegen möge? Nach erfolgter Bejahung wird der Delinquent nochmals vor dem Stadt-Richter und Stadt-Gerichten, seiner Missethaten wegen, angeklaget. Darauf führet man den Missethäter herbey, und es wird, von einem so-genannten Blut-Schreyer, dreymal Zeter über ihn ausgeruffen. Alsdann fordert man ein nochmaliges Geständniß, seiner Missethaten halber, von dem Delinquenten, und spricht hernach das Urtheil über ihn. Bey denen in dem Urtheil enthaltenen Worten und solches von Rechtswegen, wird von dem Stadt-Richter ein Stab entzwey gebrochen, die Stühle aber, worauf die Stadt-Gerichten gesessen, werden umgeworffen, auch das Urtheil sodann vollzogen.

SECRETARIUS.

Halberstadt. Freytags den 21. Novembr. ist allhie auf dem Marckt, eine fameuse Frauens-Person, mit dem Schwerd, von dem Leben zum Todte gebracht worden. Sie war aus Halle gebürtig, und hieß Maria Linckin. Vor einigen Jahren, in dem vorigen Brabantischen Krieg, hat

sie

sie nicht nur, als Soldat, unter verschiedenen Troupen Dienste gethan, sondern auch ehemals, als ein Deserteur, aufgehangen werden sollen, ist aber, da man sie endlich als eine Weibs-Person erkannt, pardoniret worden. Hernach hat sie sich, allhie zu Halberstadt, als eine Manns-Person, mit einem Frauens-Bild öffentlich proclamiren und copuliren, nichtweniger zu Helmstedt vor eine Quäckerin ausgegeben, und noch einmal taufen lassen, worüber man sie erwischet. Anfangs ist ihr das Feuer zuerkannt gewesen, so aber das Königl. Preußl. Criminal-Collegium in das Schwerd verwandelt.

SIGISMUNDUS.

Hilff Himmel! Was vor Unthaten ist doch bißweilen ein Mensch capable zu begehen? Das Schwerd, vor eine solche Missethäterin, ist etwas gar gelindes gewesen, das Feuer hingegen hätte sie, insonderheit andern zum Exempel, besser meritiret.

JOHANN CASIMIR.

Die Execution zu Halberstadt, und die zu Leipzig, sind demnach an einem Tag geschehen, woraus man schliessen könnte, es müsse der 21. Novembr. 1721. ein sehr fataler Freytag vor Missethäter gewesen seyn. Es mag aber auch der gantze Novembr. dieses Jahres, überhaupt ein unglückseliger Monat vor dergleichen Leute heissen, weil in solchem, an gar vielen Orten Executiones, und zwar etliche starcke, wie z. E. zu Cölln am Rhein, vorgefallen. Grobe Missethäter, als Mörder, Räuber und Diebe, stecken im übrigen in einem gar elenden Zustand. Denn wann sie es auch gleich eine geraume Zeit treiben, ehe sie der weltlichen Obrigkeit in die Hände fallen; so lässet ihnen doch ihr Gewissen indessen keine Ruh, sondern quälet sie unaufhörlich, eben so sehr, wie die Hand des Peinigers selbst zu thun vermag.

Ein gewisser Franciscaner gerieth einstmals in Franckreich, auf der hohen Strasse, unter eine Bande Räuber, die aus 8. biß 10. Personen bestunde, nach denen er gleichwohl wenig fragte, weil er wohl wuste, daß sie ihm nichts nehmen kunnten. Nichts destoweniger umringeten die Räuber den Franciscaner, und fragten denselben, wo ihn sein Weg hintrüge? *Ich gehe zu predigen, meine Herren!* antwortete der Franciscaner, *und zwar in einem Dorffe, das nicht weit von hier entfernet lieget.* Darauf versetzte einer von denen Räubern: *Mein Pater! Weil wir sonst mit euch nichts anfangen können, so setzet uns doch zum wenigsten ein Gerüchte von euren Tractamenten vor, und haltet uns unverzüglich eine Predigt, die aber zu unserm*

Lobe gereiche. Wie soll ich dieses machen, meine Herren! erwiederte der Pater, indem ich gar keine gute Opinion von euch hege, am allerwenigsten aber euch vor gute Christen halte, welche ihrem Herrn, dem HErrn Christo, in Demuth, Liebe, Sanfftmuth, Heiligkeit und Gerechtigkeit gleich zu werden sich bestreben. Die Räuber setzeten ferner in ihn, und verlangten nochmals absolument, daß er ihnen eine Lob-Rede halten, und darinnen bekennen solte, daß sie dem HErrn Christo eben sowohl als andere Christen gleich wandelten, oder sie wolten ihm, wiedrigen Falls, Hände und Füsse binden. Als der Franciscaner diese Bedrohung hörete, sprach er: Doucement, meine Herren! Ich habe bereits etwas gefunden, worinnen ihr dem HErrn Christo, nach seinem Wandel auf Erden, gewisser-massen, verglichen werden könnet. Denn er litte viel in der Welt, und ihr leidet nicht wenig. Er flohe bald da bald dorthin; und ihr seyd allezeit flüchtig. Seine Jünger begleiteten ihn immer; und ihr marchiret gerne Troupen-weise. Er gieng mit Zöllnern und Sündern um; ihr aber frequentiret Leute die nichts besser seynd. Böses Wetter und der Wind incommodirte den Heyland vielmals; und euch gehet es eben so. Er trug weder Gold noch Silber bey sich; und ihr werdet dessen ebenfalls wenig haben; weil ihr, anderergestalt, keine Räuber abgeben würdet. Der Teufel versuchte ihn; und ihr werdet unaufhörlich von eben diesem Gesellen, in Versuchung geführet. Der Heyland wurde auf einen hohen Berg geführet; ihr aber werdet von dem Teufel auf Hügel und erhabene Orte gestellet, daselbst die Ankommenden und Reisenden auszuspähen. Er fastete starck; und euch wird es sonder Zweiffel eben so gehen. Er litte Hunger und Durst; ein jeder unter euch frage sich selbst, ob es ihm besser gehet. Der Heyland war ein rechtes Objectum der Verachtung und des Hasses der Welt; euch aber ist kein Mensch gut. Die Juden sucheten ihn gefangen zu nehmen; der Profos und die Häscher stellen euch ebenfalls sehr nach. Judas verrieth ihn; und einer unter euch, wird euch endlich auch verrathen. Er wurde gefangen, gebunden und gerädelt; euch wird es eben so gehen. Er muste vor dem Hohen-Priester, Herode und Pilato erscheinen; und euch wird man gleichfalls vor den Richter führen. Er wurde mit Ruthen gepeitschet; und euch wird es nicht besser gehen. Ja, wer weiß wie offte schon einer oder der andere unter euch den Staup-Besen bekommen hat. Er wurde endlich an das Creutz gehangen; ihr aber werdet den Galgen nicht entgehen. Er fuhr hinunter in die Hölle; und ihr werdet ebenfalls hinein fahren; wiewohl mit diesem Unterschied, daß ihr nicht wieder von dannen, wie der Heyland, herauf kommen, sondern als Verdammte, Gottlose und Verfluchte, mit dem Teufel ewiglich darinnen bleiben werdert. Mit dieser Predigt waren die Räuber gantz wohl zu frieden, bedanckten sich davor gegen den Franciscaner, und liessen ihn seinen Weg ungehindert ziehen.

SECRETARIUS.

Franckfurth am Mayn. Nachdem E. Hochedl. Rath allhie die am Römer Berge gelegene Lutherische Kirche zu St. Nicolai, ad usus sacros, sehr propre repariren lassen; als ist derselben Einweyhung auf den 10. Decembr. dieses 1721. Jahres feste gestellet, an welchem Tag von des Ministerii Seniore, Doct. Pritio, über die Worte aus dem 1. Buch Moysis, Cap. 28. v. 16. 17. 18. 19. die Einweyhungs-Predigt gehalten, nach derselben Endigung aber, auf Evangelische Art, die Sacramenta administriret, nemlich getauffet und communiciret werden solle; wie man dann auch saget, ob würden zu gleicher Zeit, zwey verlobte Personen getrauet werden.

SIGISMUNDUS.

Dergleichen Zeitung möchte ich, als ein Glied von der Römisch-Catholischen Kirche hören oder nicht, so würde es mir gleich viel gelten. Ihr aber mein Sohn! werdet mir, als eine auf der Welt, einige Jahre gewesene geistliche Person, sonder Zweiffel die Ceremonien erzehlen können, die bey Einweyhungen Römischer Catholischer Kirchen observiret werden.

JOHANN CASIMIR.

Dergleichen Einweyhungen geschehen nicht alle auf einerley Weise. Zuweilen aber gehet es also damit her:

Anfänglich kommt der Bischoff in seinem Schmuck, samt der Clerisey und dem Volcke, vor die Kirch-Thüre, welche aber verschlossen gehalten, und noch nicht aufgethan wird, sondern mit brennenden Wax-Kertzen auswendig besetzet ist. Dann spricht der Bischoff etliche Gebete. Hernach gehet er, nebst der Clerisey und dem Volcke, dreymal um die Kirche herum, singet dabey, und brauchet die Worte aus dem LI. Ps. v. 9. Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde ꝛc. Darauf nimmet er einen Büschel Ysopen, und besprenget die auswendigen Mauren oder Wände der Kirche mit geweyheten Saltz-Wasser. Wann die Procession sodann wieder zur Kirch-Thüre kommet, spricht der Bischoff nochmals etliche Gebete, und klopffet, mit seinem Bischoffs- oder geistlichen Hirthen-Stab, dreymal an die Thüre, wobey er sich derer Worte, aus dem XXIV. Ps. v. 9. bedienet: Ihr Thüren thut euch auf, und ihr obigen Pforten erhebet euch, so wird der König der Ehren eingehen. Der Diaconus aber, welcher sich in der Kirche verschlossen hat, fraget: Wer ist derselbige König der Ehren? Der Bischoff hingegen antwortet; Es ist der

starcke und gewaltige Herr, der Mächtige in Krigen; und diese Correspondenz, zwischen dem Bischoff und Diacono, geschiehet zu dreyen unterschiedenen malen. Sobald aber das dritte mal erfolget, wird die Thüre, auf des Bischoffs Befehl, aufgeschlossen. Sodann gehet der Bischoff mit ein paar oder etlichen Geistlichen hinein, und saget dreymal: Friede sey diesem Hause. Wann er in die Kirche hinein kommet, wird die Kirch-Thüre wieder verschlossen, der Bischoff aber kniet vor das Altar und betet, daß GOtt dasselbe durch die Benediction heiligen, sich durch die Opffer, so daselbst würden verrichtet werden, versöhnen lassen, und ihr Gebet allezeit gnädig erhören wolle. Mitlerweile singet die Clerisey, aussen vor der Kirche, die Litaney, die Priester aber tragen das Heiligthum, damit die neue Kirche solle beehret werden, auf ihren Achseln in einer Lade, und bleiben damit vor der Thüre stehen, biß der Bischoff die Altäre, Kelche, Becken rc. geweyhet, welches er folgendergestalt verrichtet: Er schreibet unterschiedene, Griechische und Lateinische Buchstaben an die Wände, tuncket die Finger in das Wasser, worunter Saltz, Wein und Asche gemischet, und bezeichnet den Altar mit vielen Creutzen, begiesset auch den Boden, und alle Wände inwendig damit. Nach diesem gehet er wieder vor das Altar und räuchert. Uber dieses alles, machet er alle Winckel voll grüne Creutze, salbet dieselben und setzet Lichter davor, wobey er sich derer Worte gebrauchet: Diese Kirche werde geweyhet, und geheiliget, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes, zu Ehren GOttes, und der glorwürdigsten Jungfrau Mariæ, und zum Gedächtniß dieses oder jenes Heiligen, welchem die Kirche insonderheit solle gewidmet werden. Endlich zeiget er der neu-eingeweyheten Kirche Patron an, und weiset dessen Reliquien hervor, wann anders etwas davon verhanden. Und wann das alles zu Ende und vollbracht, hält der Bischoff eine Predigt an das Volck, vor der Kirch-Thüre, von Reliquien derer Heiligen, vom Zehenden, vom Opffern, vom geistlichen Amte, von der jährlichen Kirchweyh und dergleichen, verspricht dabey reichen Ablaß, und beschliesset damit die gantze Handlung.

SECRETARIUS.

Cölln am Rhein. In der hiesigen Nachtbarschafft befinden sich dermaln eine gantz entsetzliche Menge Mäusse und Schnecken, die an einigen Orten schon zum zweytenmal die Korn-Saat abgefressen, daher sich der Ackermann genöthiget gesehen, seine Aecker zum drittenmal zu besäen.

SIGISMUNDUS.

Das ist in der That etwas erschreckliches, und wer weiß was sonst darauf erfolget, davon diese Mäuse und Schrecken etwa traurige Vor-Boten seynd.

JOHANN CASIMIR.

Es erfolge darauf nun noch sonst etwas oder nicht, so ist der Schade, den dergleichen Ungeziefer zu verursachen pfleget, gemeiniglich sehr groß. Ratzen und Mäusse rechne ich meines Orts mit unter die gräßlichsten Dinge, welche GOtt dem Menschen zur Strafe geschaffen. Denn sie quartieren sich zu denen Menschen in ihre Wohnungen, bitten sich vielmals auf die besten Speisen zu Gaste, verwüsten den Getreyde-Boden, oder thun sonst sehr grossen Schaden.

SECRETARIUS.

Spremberg. Im Monat Novembr- dieses 1721. Jahres, haben allhie ein paar Ehe-Leute, welche vor 52. Jahren Hochzeit miteinander gemachet, mit hoher Erlaubniß, zum andernmal ihren Kirch-Gang gehalten, wobey dieses merckwürdig, daß sie durch zwey paar andere alte Ehe-Leute, ebenfalls aus hiesiger Gemeinde, davon das eine Paar 50. das andere aber 51. Jahre verehlichet, zur Kirche geführet worden. Ihro Königl. Maj. von Polen, und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, unser allergnädigster Herr, haben vor diese alten Eheleute die Gnade gehabt, daß Sie die Kosten des Festins getragen.

SIGISMUNDUS.

Dergleichen so-genannte Jubel-Hochzeiten sind in diesem Jahr in Sachsen viele gehalten worden, nemlich allhie zu Spremberg, zu Johann-Georgen-Stadt, zu Schneeberg und in Wiesenthal ꝛc. Sie mögen aber niemals ohne hohe Landes-Herrliche Erlaubniß angestellet werden; da dann dergleichen alte Ehe-Leute, wann sie darum anhalten, gemeiniglich eine Gratification erlangen, das Festin auszurichten. Sie haben auf diese Weise Gelegenheit, GOtt auf eine solenne Weise vor das verliehene lange Leben und geführte Ehe zu dancken.

JOHANN CASIMIR

Indessen ist diese Celebrirung eines andern Kirch-Ganges auch vermögend, bey denen alten Eheleuten, ein starckes Andencken des ersteren Hochzeit-Tages, und wie es dabey hergegangen, zu erwecken; wobey zuweilen die verflossene Zeiten, und das darinnen genossene Vergnügen, nicht wenig mag beseufftzet werden.

SECRETARIUS.

Berlin. Allhie sind 13. Stücke ausbündig-schöne Türckische Pferde angekommen. Dem, zur Erkauffung dieser Pferde, in die Türckey Abgeschickten, ist ein Schreiben an dem Groß-Vezier, in Lateinischer Sprache abgefasset, mit gegeben worden, daß derselbe, dem Uberbringer dessen, zur Erreichung seiner Absicht, allen guten befördерlichen Willen erweisen, hiernechst auch ihm, einen guten Paß, zur Rück-Reise zu ertheilen belieben möchte, welche Complaisance man, Königl. Preußl. Seiten, gegen das Türckische Reich, bey sich ereignenden dergleichen Vorfällen, zu erwiedern allezeit willig seyn würde. Dieses Schreiben nun solle dem Groß-Sultan selbst seyn vorgezeiget worden, welcher obgemeldeten Abgeordneten nicht nur einen guten Paß ertheilen lassen, sondern ihm auch zwey derer schönsten Reith-Pferde aus seinem Stall, vor Seine Königl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn mitgegeben, denen auch der Groß-Vezier eines, so nicht minder schön, beygefüget. Man sagt dannenhero, ob seye Ihro Königl. Maj. willens dem Groß-Sultan nechstens, mit allerhand schönen Gewehr, und verschiedenen Kostbarkeiten von Agtstein, zu beschencken.

SIGISMUNDUS.

Höflichkeit muß freylich mit Höflichkeit erwiedert werden. Mitlerweile hat der, solcher Pferde wegen in die Türckey Abgeordnete, an ein und anderm Hofe, kein geringes Aufsehen und Ombrage veursachet, indem man gäntzlich davor gehalten, er habe sonst ein und andere Commission an dem Türckischen Hofe abzulegen.

JOHANN CASIMIR.

Vielleicht stehet man an denenselbigen Höfen, wo die Anwesenheit eines Preußischen Abgeordneten nach Constantinopel Allarm verursachet hat, biß diese Stunde noch in denen Gedancken, daß der Einkauff derer Pferde nur ein Neben-Werck sey. Inzwischen können sie doch in ihrer Muthmassung irren; welches ich jedoch dahin gestellet seyn lasse, weil die Geheimnisse grosser Herren gar vielmals impenetrable sind.

SECRETARIUS.

Petersburg. Ihro Czaarische Majestät haben das Ufer des Caspischen Meers gar fleißig recognosciren, und eine neue Land-Karthe davon verfertigen lassen. Von denenjenigen, so zu dem Ende dahin geschickt gewesen, haben einige bey ihrer Zurückkunfft referiret, daß sie an einer Küste des Meeres gelandet, und sich darauf, 150. Stunden tiefer hinein in das Land gemachet, da sie dann ein grosses altes Gebäude von

de von Steinen entdecket, welches bey nahe halb mit Sande überschüttet, und der Architectur nach dem alten Persepolis gleiche. Als sie nun in dieses grosse Gebäude hinein getreten, hätten sie auch unter andern darinnen viele grosse Kisten, von einem schwärtzlichen und sehr harten Holtz befunden, in welchen ungefähr 8000. Stücke-Bücher in groß Quarto, und wohl gebunden, befindlich, deren Blätter ungemein starck und blau Couleur, die Buchstaben oder Characteres aber weiß darauf geschrieben wären. Diese Bücher hätten sie zwar zu kauffen, und mit zu nehmen begehret, die Einwohner aber solches nicht zugestehen wollen, weil sie aus einem Aberglauben, sowohl dieses Gebäude als die Bücher, vor eine heilige Reliquie hielten, und beydes verehreten. Indessen haben diese Reisende dennoch Mittel gefunden drey Bücher von selbigen mit fort zu bringen. Allein in Petersburg allhie befindet sich biß dato niemand, der solche lesen kan, daher Seine Czaarische Majestät befohlen, einige Blätter davon abzucopiren, und sie an die Gelehrten in Franckreich und Engeland zu versenden. Ubrigens sind einige Gelehrte der Meinung, daß der Platz, wo dieses Gebäude stehet, vor diesem die Haupt-Stadt derer Scythen gewesen, welche unter dem Namen Issedon Scythica in der Historie bekannt ist, ungeachtet die Geographi solche noch weiter von dem Caspischen Meer hinaus gesetzet haben.

SIGISMUNDUS.

Dieses ist in der That eine gar sonderbare und curieuse Nachricht. Was aber das alte Persepolis betrifft, dem das entdeckte Gebäude, der Architectur nach, gleichen solle, sind die Rudera von dieser schönen Stadt, welche Alexander Magnus der Hure Thais zugefallen anzündete, in Persien, nicht weit von der grossen Stadt Schiras, so am Flusse Bendomir gelegen, anzutreffen,

JOHANN CASIMIR.

Wann der Himmel den jetzigen Czaar von Moßcau, annoch 30. biß 40. Jahre beym Leben erhalten solte, dörfften, durch dessen Curiosité, in denen Landen, wo von vielen Seculis her, nichts als eine Barbarische Unwissenheit geherrschet, noch manche schöne Entdeckungen gemachet werden. Ja, wer weiß, was dieser grosse Monarch nicht noch vor Conquêten in dem Orient machet, und ob nicht das Persische, samt dem Mogulischen und Chinesischen Reiche, wie auch die gantze grosse Asiatische Tartarey, vor ihm erzittern müssen?

SECRETARIUS.

Ein anders von Petersburg. Sobald als sattsamer Schutz

gefal-

gefallen seyn wird, werden Ihro Czaarische Majestät eine Schlitten-Farth von hier nach der grossen Stadt Moßcau vornehmen, auch sodann, wie verlautet, gar eine Tour hinein in die Königreiche Casan und Astracan thun.

SIGISMUNDUS.

Dergleichen Schlittenfarthen sind etwas gantz anders, als wann man sich zur Lust auf ein paar Stunden auf den Schlitten setzet, und auf denen Marckt-Plätzen, oder in denen Gassen einer Stadt herum jaget. Dorten kan man sich recht satt fahren. Wer aber mit keinem guten Zobel-Fuchs-oder Wolffs-Peltz, und eben solchen Mützen, oder mit wohlgefütterten Stiefeln versehen, dem rathe ich, daß er zu Hause und hinter dem Ofen in St. Petersburg sitzen bleibe. Denn es möchte ein bißgen zu kalt vor ihn seyn; und die Schlitten-Farth von Petersburg biß hinter nach denen Königreichen Casan und Astracan, welche beyderseits schon zu Asien, und der grossen Tartarey gerechnet werden, dörffte bey nahe 300. Teutsche Meilen austragen.

JOHANN CASIMIR.

Als sich der Ober-Hofmarschall des Königs von Preussen, Herr von Printz, vor 22. Jahren, als Gesandter vom König in Preussen, an dem Czaarischen Hof befunden, hat der Czaar ebenfalls eine Tour auf dem Schlitten hinter nach Astracan gethan, wobey sich der Preußische Gesandte befunden. Es hätte sich aber damals sehr leichte fügen können, daß der Czaar sowohl, als seine gantze Suite, denen feindlichen Tartarn in die Hände gerathen wäre; angesehen diese hin und wieder starck herum gestreiffet, und kaum aus ein und andern Orte weg gewesen, wann der Czaar daselbst angelanget.

SECRETARIUS.

Noch ein anders von Petersburg. Der Friede, zwischen Ihro Czaarische Majestät und der Cron Schweden, welcher in diesem 1721. Jahre, am 10. Septembr. neuen Calenders, oder den 30. Aug. S. V. zu Nystadt in Finnland geschlossen worden, hält unter andern, sonst bey Friedens-Schlüssen gewöhnlichen, Dingen und Clausuln, diese Haupt-Articel in sich, daß nemlich, Ihro Königl. Majestät in Schweden, vor sich und Dero Successores, Sr. Czaarischen Majestät und Dero Successoribus, zu einem völligen, unwiederrufflichen ewigen Besitz und Eigenthum, Liefland, Ehstland, Ingermannland, auch einen Theil von Carelen und Wyburgs-Lehen, mit allen darzu gehörigen Städten, Festungen, Hafen, Plätzen, Districten und Ufern, nebst denen

In-

Insuln Oesel, Dagöe und Möen, wie auch allen andern an denen Lief-Ehst- und Ingermannländischen Ufern, und auf der Ost Seite von Reval liegenden Insuln, mit allen Hoheiten, Pertinentien und Dependentien 2c. cediren. Dargegen haben Ihro Czaarische Majestät versprochen, innerhalb vier Wochen, nach der Ratification des Friedens, Sr. Königl. Majestät und der Cron Schweden, das Groß-Fürstenthum Finnland wieder einzuräumen, ausser denjenigen Theil, welcher wegen der verglichenen Gräntz-Scheidung bey Moßcau bleibet. Uber dem ist von Sr. Czaarischen Majestät beliebet worden, binnen etlichen Terminen, zwey Millionen Rubel an die Cron Schweden richtig zu bezahlen. Ferner haben sich Ihro Königl. Maj. von Schweden ausbedungen, daß der Cron Schweden, zu ewigen Zeiten frey stehen solle, in Riga, Reval und Arnsburg, jährlich vor 50. tausend Rubel Getreyde aufzukauffen, und ohne Bezahlung einiges Zolles oder anderer Auflagen abführen zu lassen. Jedoch sind hierbey, Czaarischer Seiten, diejenigen Jahre ausgenommen, da wegen Mißwachses, oder anderer erheblichen Ursachen, Ihro Czaarische Majestät sich gemüßiget finden möchten, die Ausfuhr des Getreydes allen Nationen insgesamt zu verbieten. Die, von denen Schwedischen Reichs-Ständen beliebte, Regierungs-Form und Succeßions-Art, wollen Ihro Czaarische Majestät auf keinerley Weise stöhren, sondern vielmehr, nach Möglichkeit, beschützen und alles widrige abwenden. In denen cedirten Landen, sollen die Einwohner bey ihren, unter der Schwedischen Regierung gehabten Privilegien, Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, gehandhabet, auch kein Gewissens-Zwang eingeführet, sondern vielmehr die Evangelische Religion, auch Kirchen- und Schul-Wesen, im vorigen Stande gelassen; jedoch aber daneben die Griechische Religion, hinführo, auch frey und ungehindert exerciret werden. In einem besondern Artickel hat man Schwedischer Seits die Versicherung gegeben, daß der König hinführo keinen andern Titul, als derer Schweden, Gothen und Wenden König, 2c. führen, und hingegen Ihro Czaarischen Majestät und Dero Succeßoren, den Titel von denen cedirten Ländern, allein zu führen überlassen wollen.

SIGISMUNDUS.

O Friede! Friede! Wie schön und vortheilhafft klingest du auf Seiten des Czaars, und wie schlecht bist du dargegen vor das Königreich Schweden. Man hat die Provintz Liefland sonst immer Schwedens Korn-Cammer genennet, und dieser Friede zeiget, daß sie nicht unfüg-

lich davor zu halten, weil sich der König von Schweden bedungen, alle Jahre, vor funfftig tausend Rubel Getreyde, von allen Auflagen frey, darinnen vor seine Unterthanen aufkauffen zu lassen; ohne was die Unterthanen annoch selbst, über diese Summa, in Liefland erhandeln, und die Zölle davor, entrichten werden.

JOHANN CASIMIR.

Uber diesen vor Schweden schlechten, Frieden werden, insonderheit von denen Feinden der jetzigen Regierung, allerhand Speculationes gemachet werden. Allein man könnte ihnen kühnlich zu ruffen, daß sie, wann sie gleich allen Witz zusammen genommen hätten, dennoch keinen bessern Frieden würden heraus gebracht haben, daferne sie ihn machen sollen. Es sind so gewisse Zeiten, worinnen ein und ander Reich in einen sauern Apffel beissen muß. Der König von Schweden wird selbst gar nicht zufrieden seyn, daß kein besserer Friede hat können gemachet werden. Jedoch der Fehler kommet nicht von ihm her, sondern von denen vorigen Zeiten, da man mit lauter weitläufftigen Projecten schwanger gegangen, etliche Jahre vergeblich um die Hülffe derer Türcken und Tartarn solliciret, indessen aber die Russen solche Progressen machen lassen, wodurch das Königreich Schweden dermassen grosse Scharten bekommen, die nicht wieder ausgewetzet werden können.

SECRETARIUS.

Wiederum von Petersburg. Nachdem der mit Schweden geschlossene Friede, von Sr. Czaarischen Majestät ohne Verzug ratificiret, auch auf Dero Befehl publiciret worden: als haben Dieselben zugleich an alle Dero Gesandte, Envoyés und Residenten an auswärtigen Orten, die Verfügung gethan, desfalls ein grosses Festin, worzu ihnen die Kosten assigniret worden, und zwar, wann es möglich, auf den 2. Novembr. dieses 1721. Jahres, zu celebriren, weil an besagten Tag allhie ein gleiches geschehen. Solcher Ordre nun ist von denen meisten, die nicht andere Umstände daran verhindert, nachgelebet worden. Denn in dem Haag hat unser Ambassadeur, Printz Kurakin, am mehrerwehnten andern Novembr. ein magnifiques Festin ausgerichtet, und dabey, von einer schönen Machine, rothen und weissen Wein springen, auch eine Illumination verfertigen lassen, welche oben, unter dem Chifre P. P. untereinander geschlungen, so Petrus Primus bedeutet, diese Inscription gehabt:

Numina

Numina Nestoreos, Factis & Nomine Primo,
Concedant annos vivere posse Petro.

d. i.

Der Himmel gebe Petro, welcher der Erste, dem Namen nach sowohl, als in Ansehung seiner Thaten ist, die Jahre des Nestoris.

Besser unten:

Primus & Imperii prima hic est Petra: Monarcham.
Russia nec similem magna, nec orbis habet.

d. i.

Er ist der Erste, und auch der Erste Grund-Stein des Reichs. Weder das grosse Rußland, noch auch die gantze Welt, hat jemals dergleichen Monarchen gehabt.

Unter dem doppelten Adler, so das Wappen Sr. Czaarischen Majestät, und der dem Namen auf der Seite sich præsentiret, stunde dieser Vers:

Marte triumpharunt Aquilæ, jam Pace triumphant.
Quo Mars ante stetit, Pax sedet alma loco.
Bis denis gemuit Septentrio turbidus Annis,
Ast lætum retulit Pacis Oliva Diem.

d. i.

Im Kriege haben die Adler triumphiret, und im Frieden triumphiren sie ebenfalls. Sie regieren allenthalben, wo Mars ehedem regieret hat. Zwantzig Jahre lang hat man in dem Norden in Verwirrung und Unruhe geschwebet. Allein der Friede bringet jetzo den Ruhestand wieder herbey.

Unter dem Wein-Brunnen war folgendes zu lesen:

Sanguinis iverunt, jam Flumina Nectaris ibunt:
Marte catenato, Bacchus ad arma venit.

d. i.

Die Ströhme von Blut sind geflossen. Die Wein-Flüsse sollen jetzo fliessen.

Denn Mars lieget an Ketten, und Bacchus nimmet nunmehro seine Waffen zur Hand.

Zu Hamburg ist es, ebenfalls den 2. Novembr. bey dem Festin, so Sr. Czaarischen Majestät allda residirende Ministre, Herr Böttcher, gegeben, also hergegangen:

Es befanden sich der Rath und viele andere vornehme Personen dabey. Inwendig in dem Quartier war nicht nur das Tafel-Gemach, sondern auch das gantze Haus, aller Orten, mit denen sinnreichsten Divisen illuminiret. Von aussen hat man gleichfalls das gantze Haus, von

oben biß unten, sehr schön und künstlich illuminirt gesehen. Von dem Rath ist, zum Dienst des Czaarischen Ministri, und weil ehemals, bey dergleichen Gelegenheit, sich grosser Tumult und Aufruhr ereignet, eine Wache von 150. Grenadiers, nebst einem Commando zu Pferde beliebet worden, welche Mannschafft dann eine gute Parade gemachet, und dem Festin ein desto grösseres Ansehen gegeben. Währender Tafel hat man eine vortreffliche Music gehöret, auch etliche Fässer rothen und weissen Wein unter das Volck lauffen lassen, welches in 80. Jahren daselbst nicht geschehen, und alles glücklich abgegangen ist. Ja, das Volck hat sich dabey überaus lustig erwiesen, und das Vivat Ihro Czaarische Majestät, frölich erschallen lassen. Zu Mitternacht, nach geendeter Tafel, ist ein sehr künstliches Feuer-Werck, vor dem Hause auf der Aelster angezündet worden. Dasselbe hat in der Mitte das Czaarische Wappen, nemlich einen doppelt gekröhnten Adler im blauen Feuer præsentiret, auf dessen einer Seite des Czaaren, auf der andern Seite aber der Czaarin Namen, in geschlungenen Buchstaben, gestanden. Auf denen Flügeln zeigte sich, das Wort VIVAT, im weissen Feuer, und vorwarts die Wappen derer, von Sr. Czaarischen Maj. durch diesen Frieden, obtenirten Provintzien, nemlich von Liefland, Ingermannland, Ehstland und Carelen, wobey die häufigen Lust-Feuer, Wasser-Kugeln, und Raqueten, dem Zuschauer grosses Plaisir gemachet. Ubrigens hat man das Donnern, derer an die Aelster gepflantzten Canonen, bey dem Gesundheit-Trincken und andern Begebenheiten, unter Trompeten und Paucken-Schall, häuffig gehöret. Endlich ist das Festin mit einem Ball beschlossen worden, und die vornehme Gesellschafft hat, um 6. Uhr des Morgens, nach und nach, ihren vergnügten Abschied genommen.

Gleichergestalt hat es zu Dreßden der Fürst Dolhorucki, und zu Berlin der Graf Gallofskin, Seiner Czaarischen Maj. Ministri und Gesandte, ihrer Ordre gemäß, an einem solennen Festin nicht ermangeln lassen, wobey roth und weisser Wein gesprungen, Feuer-Wercke angezündet, auch dem Volck ein gebratener Ochse, und zu Berlin noch über dieses gebratene Hirsche, Preiß gegeben worden. Von Wien hingegen verlautet, daß zwar der Czaarische Ministre eine herrliche Gasterey und Ball gegeben, das vorgewesene Wein-Springen und Geld-Auswerffen aber seye unterlassen worden, weil es der Käyserl. Hof also verlanget.

Haben nun aber die Ministri Sr. Czaarischen Maj. an auswärtigen

gen Höfen und Orten, durch ihre magnifiquen Festins, ein so grosses Aufsehen in der Welt gemachet: so ist leicht zu erachten, wie herrlich es allhie, als an dem Hofe Sr. Czaar. Maj. selbst, hergegangen seyn müsse. Es haben sich nemlich Sr. Czaar. Maj. einige Tage vor dem Anbruch des 22. Octobr. S. V. und 2. Novembr. N. C. gegen den Senat in höchst-gnädigen Worten heraus gelassen, daß, weil der Allerhöchste, währenden schwehren und langwierigen Krieges, Sie mit so vielem Seegen überschüttet, und endlich einen so glorieusen und dem gantzen Reiche avantageusen Frieden verliehen, so seye es nicht mehr als billig, daß Sie darauf gedächten, wie, zu Bezeugung Dero Danckbarkeit, Sie etwas gegen den Nechsten erweisen möchten, woraus man solches ihr danckbares Gemüthe spühren könnte. Solches wüsten Sie nun auf keine andere Weise zu thun, als wann Sie einen General-Pardon, durch Dero gantzes Reich, allen denjenigen ertheilen liessen, so da wegen schwehren Verbrechens in Ihre Strafe verfallen, oder condemniret, wie auch denen, so wegen public Schulden in Arrest, oder exequiret werden, und nichts zu bezahlen haben, ingleichen alte rückständige Contributiones, so die Unterthanen aus Nothdrüfftigkeit biß Dato nicht haben bezahlen können, und so sich auf viele Millionen belauffen, ausser denen vier letzten Jahren, erliessen. Darauf hat der Senat, Sr. Czaar. Maj. vor solche Gnade unterthänigsten Danck abgestattet, und sind dieser gnädigsten Resolution gemäß, die Ordres in das gantze Reich aus dem Senat ausgefertiget, und aufs eilfertigste abgeschicket worden, daß nicht allein alle Gefangene, ausser denen nur, welche wegen begangener Mordthaten, oder doppelten Strassen-Raubes sitzen, inclusivè biß auf den 22. Octobr. S. V. von denen Galeeren und aus denen Gefängnissen loßgelassen, sondern auch alle andere, wegen obberührter Ursachen Arrestirte, gleichfalls auf freyen Fuß gestellet werden sollen, worunter auch die, so wider Ihro Czaarischen Majestät eigene Person machiniret, mit begriffen. Den 20. Octobr. wurde von dem Senat, nach vorhergegangener Deliberation, mit Zuziehung des Geistlichen Synodi, im Namen des gantzen Rußischen Reichs resolviret, Ihro Maj. zu Bezeugung ihrer schuldigsten Danckbarkeit, vor die grosse Gnade, auch väterliche Vorsorge und Bemühung, so sie vor des Reichs Wohlfarth währender Ihrer glorwürdigsten Regierung gehabt, und wodurch sie das gantze Rußische Reich in solchen formidablen Stand, und die Nation in eine Glorie bey der gantzen Welt, durch Ihre alleinige Manuduction, wie solches genugsam bekannt, gebracht, zu ersuchen, den Titul: Pater Patriæ, Imperator Totius Russiæ, & Petrus Magnus anzunehmen. Des-

wegen wurde der Fürst Menschikoff, von dem gantzen Senat, mit einem Schreiben, an Sr. Maj. abgesandt, worinnen solcher Senat, im Namen aller Rußischen Reichs-Ständte, Ihro Maj. ersuchten, daß Sie ihnen die Gnade thun und dieses annehmen, mithin ihnen erlauben möchten, solches in der Kirche, bey Celebrirung des Festins, in einer solennen Anrede, Deroselben zu offeriren; worauf Ihro Maj. denenselben sagen lassen, daß Sie darüber selbst einige Glieder aus dem Senat bey sich sprechen wolten. Als nun dieselben, bey Ihro Maj. nebst denen zweyen Ertz-Bischöffen, als dem von Novogrod und Plescow, so Vice-Præsidenten im Synodo seynd, erschienen, und nochmaln ihr demüthigstes Ansuchen wiederholten, haben Ihro Maj. solches aus Ihrer gewöhnlichen Modestie, anzunehmen lange angestanden, und mit unterschiedenen vorgebrachten Motiven zu evitiren gesuchet, nach langen, derer Senateurs, Anliegen und geschehener Remonstration aber endlich sich gnädigst gefallen lassen, darein zu willigen.

Am 22. Octobr. S. V. oder den 2. Nov. Neu. Calend. nun, als am Tage des verordneten Friedens-Festins, erhoben sich Ihro Czaarische Maj. nebst Dero Gemahlin der regierenden Czaarin, des Morgens, in die Haupt-Kirche der Heil. Dreyfaltigkeit, woselbst, nach vorher gesungener heil. Messe, der Tractat des, mit dem König und der Cron Schweden geschlossenen und ratificirten ewigen Friedens, öffentlich verlesen, und sodann von dem Ertz-Bischoff von Plescow eine Predigt gehalten worden, in welcher alle, Ihro Maj. Thaten und glorieuse Verrichtungen, nebst denen Wohlthaten, so Sie, währender Ihrer Regierung und des Schwedischen Krieges, Dero Reiche und Unterthanen erwiesen, angeführet, und dabey vorgestellet worden, daß Sie den Namen Pater Patriæ, und Magnus, der Billigkeit gemäß meritirten. Nach vollendeter solcher Predigt trat der gantze Senat vor Ihro Maj. und that der Reichs-Cantzler, Herr Graf von Gallofskin, von wegen desselben, im Namen derer gesamten Reichs-Stände, die Anrede in Rußischer Sprache, worinnen er Sr. Maj. die Tituls, Petri Magni, Patris Patriæ, Imperatoris Totius Russiæ, demüthigst offerirte, und inständigst bat solche anzunehmen, wobey er allegirte, daß der Titel eines Imperatoris bereits einem von Sr. Maj. glorwürdigsten Vorfahren, von dem grossen Römischen Käyser, Maximiliano I. vor etlich hundert Jahren gegeben worden, und solcher auch Sr. Maj. anjetzo wircklich, von vielen Potentaten zugestanden würde.

Nach

Nach solcher Anrede wurde, von dem gantzen Senat die Worte: Vivat Petrus Magnus, Pater Patriæ, Totius Russiæ Imperator, dreymal ausgeruffen, welches auch von der gantzen Gemeinde, sowohl in als ausser der Kirche, mit grossem Jubel-Geschrey erschollen, und erstlich von dem Trompeten- und Paucken-Schall, hernach aber von dem Knall derer Canonen, sowohl von denen Festungen von St. Petersburg, als der Admiralität, wie auch von denen 125. Galéeren, so eben denselben Tag mit denen, unterm Commando des Generals, Gallycins, biß anhero in Finnland gestandenen 23000. Mann Infanterie angekommen, nebst einer Salve oder Lauff-Feuer der Mousqueterie, einiger Batallionen von der Garde, so um die Kirche postiret waren, wie auch obgedachter auf denen Galéeren, und andern Fahrzeugen, sich befindlichen neulich angekommenen Troupen, accompagniret wurden. Ihro Maj. den Czaaren, und Imperatorem Totius Russiæ nun belangende, haben Sie denen Herren Senatoren in kurtzen, doch kräfftigen Worten, auf ihre Rede geantwortet, welche Antwort essentialiter in folgendem bestanden:

1.) Ich wünsche sehr, daß unsere gantze Nation recht erkennen möge, was der Allerhöchste, durch den letzt-geendigten Krieg, und Schliessung dieses Friedens, vor uns gethan hat. 2.) Man muß GOtt hertzinniglich davor dancken; doch auf den Frieden sich nicht dergestalt verlassen, daß man die Krieges-Exercitia aus denen Augen setze, damit es uns nicht wie der Griechischen Monarchie ergehen möge. 3.) Zur Beförderung des gemeinen Wesens muß man sich dahin bemühen, daß man von denen inn- und auswendigen Avantagen, so uns GOtt jetzo vor Augen leget, recht profitire.

Darauf bedanckte sich der gantze Senat, mit tiefster Beugung, vor solche Käyserl. Gnade, und Väterliche Vermahnung. Alsdann wurde das Danck-Gebet angefangen, und dabey das Te Deum Laudamus gesungen, wobey, zum zweytenmal, eine Salve sowohl von denen Canonen als der Mousqueterie geschahe. Und nachdem solches Danck-Gebet, von dem Metropoliten von Resan mit lauter Stimme vorgesprochen, und auf denen Knien beschlossen worden, wobey sich Ihro Maj. sehr devot bezeugten: so wurde hiemit der gantze Actus geendiget, und Ihro Maj. bey Austretung aus der Kirche, abermal mit einem VIVAT von dem Volck, wie auch einer dritten Salve, aus denen Canonen und der Mousqueterie, gratuliret. Vieler Potentaten Gesandte, so sich gegenwärtig befanden, haben Ihro Maj. bereits, zu dem Frieden sowohl, als denen neuen Tituln, gratuliret. Als man sich zur Tafel setzete und

speisete,

speisete, sind über tausend Personen, von beyderley Geschlecht, weil vornehme Bediente vom geist- und weltlichen Stande gegenwärtig gewesen, herrlich tractiret worden. Nach gehobener Tafel folgte ein Ball, welcher biß in die Nacht continuirte, da dann ein herrliches Feuer-Werck præsentiret wurde. Mitlerweile haben zwey Fontainen, und zwar die eine mit weissen, und die andere mit rothen Wein gesprungen, so nebst einem gebratenen, und an gebräuchlichen Orten vergüldeten, mit vielem Gevögel gespickten Ochsen, welcher auf einem von sechs Stuffen erhabenen Chavot lag, dem gemeinen Volck Preiß gegeben worden. Da nun alles vorbey, und das Feuer-Werck, wobey ein Gedonner von mehr als 1000. Canonen auf einmal gehöret worden, kamen Ihro Majestät, unser Käyser, Czaar, und Herr, so die gantze Zeit über dem Feuer-Werck selbst beygewohnet, wiederum zurücke in den Senat Saal, und wurden alsdann die Glückwünschungen, unter Herumgehung derer Pocalen vor sehr köstlichen Tockayer, und andern delicaten Weinen, reassumiret, welches biß nach drey Uhr des andern Morgens gedauret.

SIGISMUNDUS.

Dieses alles ist sehr wohl anzuhören, und insonderheit das, was von denen neu-angenommenen Titeln des Czaars gemeldet wird, eine höchstwichtige Zeitung. Er ist groß genug in Betrachtung seines Standes, seiner Thaten, und sonst aller Dinge, die einen grossen Monarchen machen. Mächtig genug ist er ebenfalls ein Imperator zu heissen, und die Stände seines Reichs haben die Freyheit ihm dergleichen Namen beyzulegen, den er, nach seiner Souverainen Gewalt, gar wohl annehmen kan. Mit denen auswärtigen Puissancen aber wird er sich schon deswegen zu vergleichen wissen.

JOHANN CASIMIR.

Was die Gratulationes derer anwesend gewesenen Gesandten betrifft, wird solche wohl nur in ihrem eigenen Namen seyn abgestattet, und dabey gesaget worden, daß sie hoffeten, auch ehestens es im Namen ihrer Herren thun zu können: denn zu dergleichen Dingen gehöret eine Special-Ordre. Ob ich nun gleich davor halte, daß viele Puissancen den Czaar vor einen Käyser des Rußischen Reichs erkennen, und ihm solchen Titel beylegen werden; so dörffte es dennoch auch desfalls, an ein und anderm Hofe, nicht ohne Jalousie und Difficultäten abgehen. Nach diesen Worten embrassirten sich Sigismundus und sein Sohn Johann Casimir, wünschten sich alles Vergnügen und schieden voneinander.

(o)


Biblioteka Jagiellońska
stdr0025632

